

Die Deutsche Hausfrau

10 Cents



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis — Mai 1915

Kleine Kriegsbilder vom Tage	2	Ein unerwartetes Geschenk—Erzählung von F. A. Zeibler	26
Der rote Halbmond und der heilige Krieg— Von Martha Toeplitz—Mit Illustrationen	3	Zwischenland—Pädagogische Plauderei— Von P. Hohe	28
Die Brieftaube—Eine Spionengeschichte— Von Hans Hyan	9	Gottesdienst in Neuchâtel nach einem Siege der deutschen Truppen bei Soissons—Illustration	29
Hohes Pfingstfest	11	Buntes und heiteres Allerlei	30
Fall der Blüten—Gedicht—Von Martin Greif	11	Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	31
Der Eine—Kriegszeitsskizze—Von Eugen Slangen	12	Gänseleier—Modelliert von Lili Fingelberg	31
Kavallerie vor!—Aus dem Feldpostbriefe eines Kavallerieoffiziers	13	Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	32
Illustrierte Chronik der Zeit	14	Neue Vorlagen zu Stickarbeiten	
Plauderei mit unseren Leserinnen	16	Moderne Häkel- und Strickarbeiten	
Die rote Rose—Skizze aus dem Leben— Von Joh. Videbeck	17	Die neuesten Frühlingsmoden	
Hans Ritter und seine Frau—Originalroman— H. Courths-Mahler—7. Fortsetzung	18	Die Küche im Frühling	
Hol' über!—Illustration—Nach dem Gemälde von Th. Matthei	21	Erbelene Ratschläge	
Neue und alte Kriegsorden—Von Alfred Semrau— Mit Illustration	23	Vorschläge für Hauswäsche	5
Alle Blätter san g'fall'n—Gedicht von Bruno Wehner	24	Haus und Herd	
Schulter an Schulter—Von Ernst Klein	25	Gestickte Ausstattung für Babies	
		Krampfneigung und Kinderkrämpfe	
		Stimmen aus dem Leserkreise	
		Briefkasten der Redaktion	
		Gestrickte Schlupfjacke für Herren	
		Briefkasten—Fortsetzung	
		Wer sucht Verwandte und Bekannte	51

Vol. II. No. 5. May 1915. Published monthly. Subscription price \$1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis: \$1.00 pro Jahr. In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.35 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Kleine Kriegsbilder vom Tage

Diplomatie und Liebe.

Aus Teheran schreibt ein schwedischer Gendarmenmajor in einem nach der Heimat gerichteten Briefe das folgende Geschichtchen, aus dem man ersieht, daß der Weltkrieg für manche Leute auch sein Gutes hat. Das dortige diplomatische Korps muß den Zeitverhältnissen insofern Rechnung tragen, als naturgemäß jeder Verkehr zwischen den Diplomaten der einander feindlichen Staaten aufgehört hat. Nur die Kriegführenden selbst bringt das weniger Schwierigkeiten mit sich als für die Mitglieder der Gesandtschaften der neutralen Mächte, die mit allen verkehren. Für diese gilt es, mit Geschick so zu manövrieren, daß sich bei ihnen niemals Persönlichkeiten treffen, die infolge des Krieges nicht miteinander verkehren können. Daß das nicht immer einfach ist, hat man unlängst anschaulich erlebt. Wurde da die Gattin eines neutralen Gesandten von einer zu en Dame besucht, die zu der Gesandtschaft eines der kriegführenden Staaten gehört. Etwas später kam ein junger Attache zu Besuch; da er aber zum Glück derselben Staatsgruppe angehörte wie die junge Dame, so wurde er empfangen und ihr, die er vorher nicht gekannt hatte, vorgestellt. Während man miteinander plauderte, ließ sich ein Gesandter melden, der Vertreter einer der Großmächte aus dem entgegengesetzten Lager. Die Hausherrin durfte sich selbstverständlich nicht weigern, ihn zu empfangen, mußte aber zunächst die beiden anderen Besucher in irgendeiner Weise aus dem Wege schaffen. Der Weg durch die Vorhalle war durch den dort harrenden Gesandten gesperrt, und ein anderer Ausgang war nicht vorhanden. Was tun?

Die Gesandtenfrau führte die beiden jungen Leute, die sich zum ersten Male gesehen hatten, in ein Nebenzimmer, schloß die Tür ab und steckte den Schlüssel ein. Nun konnte der feindliche Gesandte ruhig angenommen werden; es entwickelte sich ein angeregtes Gespräch, über dem die Hausherrin schließlich ihre Gefangenen so völlig vergaß, daß sie den Gesandten begleitete, um mit ihm und noch einigen anderen Freunden die Vase zu besuchen. Erst nach vier Stunden erinnerte sie sich, wieder nach Hause zurückgekehrt, zu ihrem Schrecken der eingeschlossenen Gäste. Sie ist schon darauf gefaßt, zwei wütende Menschen anzutreffen, beist sich, die Tür zu öffnen und will gerade eine Menge Entschuldigungen hervorhol'en, als die beiden Gefangenen lächelnd auf sie zukommen und sich — als Verlobte vorstellen!

Eine ungarische Heldin.

Als die Russen über die Karpathen nach Ungarn einbrachen, besetzten sie auch eine Bahnlinie und drangen hierbei in das Bahnhofsgebäude des Stephan Meszaros ein. Der tapfere Bahnhofsleiter weigerte sich, den Russen, auf den ihn seine Pflicht gestellt hatte, zu verlassen, und wurde deshalb von den Russen, vor den Augen seiner Frau und seiner Kinder, niedergeschossen. Die Frau selbst belieh man in dem Hause, damit sie für die eingekerkerten Soldaten die Verpflegung besorge. Ohne daß die Einkerkerten es bemerkten, gelang es nun der Frau, auf dem Dache des Hauses die Telegramme der russischen Heerführung aus der Telegrafenleitung abzufangen und sie in fünfstündiger Wanderung nach dem ungarischen Lager zu bringen. Zweimal vermochte sie Mitteilungen von großer Wichtigkeit zu vermitteln. Beim dritten Versuch wurde sie von den Russen beobachtet, festgenommen und erschossen. Das Andenken der aufopfernden Frau wird von den ungarischen Truppen hoch geehrt. Der General hat die Fürsorge für die beiden Kinder, denen der Krieg in so grauenhafter Weise Vater und Mutter geraubt hat, übernommen.

„Sie draußen passiert nicht“.

Eine Frau aus der Umgebung von Delitzsch, die seit Beginn des Krieges nichts von ihrem im Felde stehenden Manne gehört hatte, ließ durch den Schullehrer einen Brief an die Kompanie ihres Mannes abgeben mit der Frage, ob er noch am Leben sei. Darauf erhielt sie folgende Antwort: „Liebe Lina! Das ist gemeine, daß Du erst zum Schullehrer gegangen bist und hast schreiben lassen. Sie draußen passiert nicht Neues. Wir schlafen nimmer und die schlafen lieber. Gruß Dein Adolf.“ Ein Mann der blaffen Furcht ist der schreibfaule Adolf jedenfalls nicht.

Das Eiserne Kreuz an zwei Schwestern.

Den Schwestern Siegfriede vom Salzpfleger Josephsheim und Gusti Curth aus Schöningen ist für besondere Tapferkeit und aufopferndes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden. Die letztgenannte Schwester leistete seinerzeit dem Prinzen Oskar von Preußen im Felde die erste Hilfe, pflegte Turbustranke, infizierte sich und weilt gegenwärtig zur Genesung in einem Schwarzwälder Sturort.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 11, No. 8

Mai 1915



Ansicht von Konstantinopel mit der Galata Brücke über den Bosporus

Der Rote Halbmond

Von Martha Toeplitz

Rot ist die Farbe der Stunde. Blutrot schwingt die entfesselte Kriegsfurie ihre Geißel, und rot leuchtet das heilende Kreuz im weißen Felde. Unwillkürlich denke ich dabei meines Bruders, des roten Halbmondes, den ich vor nicht gar langer Zeit weit unten in der Türkei, als die Balkanvölker auf einander schlugen, im wertvollen Samariterentum entfaltet sah.

Es war um die Zeit, als das den Türken so heilige Adrianopel gefallen und die siegreichen Heere der zur Zeit noch verbündeten Balkanstaaten von allen Seiten das Land der „Gläubigen“ bedrohten. Auf allen Wegen begegnete man Flüchtigen und Verwundeten; Konstantinopel selbst stand im Zeichen des blutroten Halbmondes.

Wieder einmal hängen die Blicke der Welt an der Märchenstadt am Goldenen Horn, die von jeher Rußlands Eier reizte und deren Wert nicht zum Geringsten zur Entfaltung des Weltbrandes beitrug. An dem schmalen besetzten Seewege der Dardanellen liegen feindliche Kriegsschiffe und versuchen den Zugang zu erzwingen. Die Kette der Dardanellenforts trotzt ihnen, und ganz in der Nähe liegen die in türkische Schlachtschiffe verwandelten „Goeben“ und „Breslau“ auf der Wacht. Drüben am Suezkanal, der Wasser-

straße, die mit französischem Gelde erschaffen wurde und England gehört, ziehen die türkischen Streitkräfte immer engere Kreise.

In der Erinnerung taucht Konstantinopel wieder vor mir auf, und zwar in strahlender Schönheit, wie sie Jedem erscheint, der sich ihr nähert. Fast Alle, die den Osten bereisen, haben besondere Lieblingsstätten. Damaskus, Cairo, Jerusalem, sie alle haben ihren eigenen Reiz, keine aber erweckt den traumhaften Eindruck, den Konstantinopel und seine Umgebung bei der Annäherung von der See ausübt. Die Wirkung von Ton, Farbe und Licht, welche die ganze Szenerie hervorruft, ist einzig in ihrer Art. Zunächst bemerkt man keine Einzelheiten; es ist wie das Aufrollen eines wundervollen Panoramas. Man sieht die Kuppeln und Dome der weißgoldenen Moscheen in der Sonne glänzen, schlanke Minarets gegen den blauen Himmel ragen, und in den leuchtenden Farbentönen von Weiß, Blau und Gold mischt sich das matte sanfte Grün der zypressenreichen Friedhöfe. Auf der blauen Flut wiegen sich Fahrzeuge aller Art, am auffälligsten darunter die schmalen langen weißen „Galaues“, von schlanken schnigen Ruderern in goldschillernder Tracht gelenkt, und fernerhin schienen die Prinzeninseln wie Traumbilder im bläulichen Dunst zu schwimmen.

Der Traum verwandelte sich jedoch bald in sehr laute lebendige Wirklichkeit, sobald man Land betrat. Es giebt wohl keinen Ort der Welt, auf dem sich ein so buntes malerisches regelloses Wirrwarr entrollt wie auf der Galatabrücke. Von dem alten, merkwürdig massiven, ganz unbyzantinischen Galataturm, einem der Merkzeichen der Stadt bis zu Pera, der „Neuen Stadt“, drängte und schob sich die Menge. Neben den Männern im roten Fetz bewegten sich die lastentragenden Hamals, neben Soldaten und Kavassen in goldgestickter Uniform, neben Griechen und Arabern, die letzteren im gefalteten Turban, Wasserträgern, armenischen Priestern in hohen schwarzen Hüten und wallenden Mänteln, Juden in pelzbesetzten Gewändern, Frauen mit dünnen Eröpfelschleiern über dem Gesicht und dominoartigen Hüllen, Derwischen im grünen Turban, Fakieren, Krüppeln, Bettläufern von Kuchen und allen möglichen anderen Dingen, schwertragenden Albanesen, Eseln, Kameelen, Packpferden, Zigeunern mit gezähmten Bären, schneeweißen Lämmern mit vergoldeten Hörnern, und dem Fluch des Orients, den grauenhaft verstümmelten Ausfägigen. In dem unglaublichen Gewühl und Getümmel hörte man fortwährend die Rufe „Haide, haide“ und „Jawash, Jawash“; der erste cha-



Feierlicher Aufzug des Sultans zum Gebet in der Moschee

rakteristisch für Griechen und Armenier, und heißt „eilig“, der andere typisch türkisch bedeutet „langsam, ruhig“.

Heute sieht man auf dieser Brücke keine eleganten Coupés mit verschleierte Haremsdamen oder fashionablen Europäerinnen, keine sich in die Kissen ihrer Equipagen behaglich zurücklehnen, vollwangigen und vollbärtigen Offiziere in glänzenden Uniformen. Man sieht wenige Griechen und Armenier, dagegen viele Araber und Ägypter.

Die Straßen Konstantinopels sind eng, steil und unglaublich schlecht gepflastert. Im fernen Damaskus und in der großen Einsamkeit Baalbets ist mein Wagen oft in Weglöchern und grundlosem Schmutz stecken geblieben, diesem unentrinnbaren Schmutz, der für türkische Länder typisch ist, aber nirgends holpten die Räder so sehr und drohten so hilflos zu versinken, als in der glänzenden Hauptstadt des Osmanenreiches, diesem Märchenbilde — von ferne. Man wird des ewigen Schüttelns und Umklippens endlich satt und versucht zu Fuß weiter zu kommen, aber das bedeutet einen fortwährenden Kampf gegen Hindernisse aller Art.

Vor Allem waren es die Hunde, welche die Straßen in Rudeln und Gruppen, einzeln und paarweise, anfüllten. Die im Schmutz wühlenden Lumpensammler und die oft schrecklich zugerichteten Hunde gehörten früher zum Straßenbilde von Konstantinopel. Da man der löblichen Angewohnheit

pflog, allen Unrat aus den Häusern auf die Straße zu werfen, ohne daß für die Beseitigung desselben gesorgt war, so übernahmen die Hunde, wenn auch auf recht unvollkommene Art, die Straßenreinigung. Durch ihre wachsende Zahl entwickelten sie sich jedoch zu einer wahren Landplage. Man versuchte nun, sich ihrer zu entledigen, indem man sie zum großen Teil fortzuschaffte. Töten darf man sie nämlich nicht; denn Hunde haben Seelen, im Gegensatz zu Frauen und Christen. Die Hunde fanden jedoch mit untrüglichen Instinkt ihren Weg wieder zurück, und so ließ man sie gewähren, bis die Jungtürken unter anderen Neuerungen es auch versuchten, der Hundepelage Herr zu werden. Man suchte die Tiere so viel als möglich aus allen Ecken zusammen und schaffte sie nach einer entfernten Insel.

Außer den Hunden aber gab es noch viele andere Hindernisse auf den engen Hügelstraßen. Die kleine „Tram“, Pferde, Feuerwehrwagen gerieten ebenso oft auf den sogenannten Bürgersteig als auf die Fahrstraße. Rettete man sich vor den Rädern und Hufen, so geriet man unter die Ausfägigen, die Bettler und Lastträger und schwankte so fortwährend zwischen Gefahr und Stief. Langsamem Schrittes kamen die thurdischen Hamals mit ihren Bürden einher. Sie können schwere Lasten tragen, sagt man doch, daß ein Hamal allein ein Klavier auf der einundeinhalb Meilen langen Entfernung nach Pera geschleppt habe. Wie die Gestalt des die Erde tragenden Atlas erschien mir eine so ungeheure mustulöse Hamalsfigur, und wie sie findet der Blick fortwährend Malerisches und Eigenartiges inmitten der Verwahrlosung und dem Wirrwarr dieser engen Straßen, die Alle nach Haschisch duften.

Plötzlich befindet man sich in einer totenstillen Gasse. Da stehen die sonderbaren flachen hölzernen Häuser mit etwas Stuckornamentik über den Türen, den absichtlich regellos angebrachten, viereckigen oder länglichen vergitterten, von hölzernen Läden verschlossenen Fenstern. Sie sehen sich alle gleich, diese Puppenhäuser, die wie Gefängnisse anmuten

und das Geheimnis des Harems so gut zu verschließen verstanden. Kaum biegt man um die Ecke, so ist man wieder inmitten lebendigen Gewühls.

Die Hauptstraße ist die Grande Rue de Pera. Hier sah man, besonders gegen Abend, im Schatten der Suleimanieh die jungen Türken und die weißbärtigen Turbanträger träumerisch ihre Nargilehs rauchend, vor den Cafés, die winzigen Tischen mit duftendem Mokka vor sich. Im Sidjak ziehen sich die Straßen auf und ab, und mit ihnen die kleine Tram, die so gar nicht zu den Bildern aus Tausend und Einer Nacht zu passen schien, in die man sich in den Bazaren verfehlt glaubte.

Außerhalb hatten sich die handelschlaunen Griechen postiert, die namentlich kleine Perlen mit lautem Anruf zum Verkauf anboten. Innen war es kühl, eine schläfrige Luft mit dem eigentümlich orientalischen Geruch und dem Duft getrockneter Rosenblätter durchmischt. Da sah man alte Türken mit gekreuzten Beinen auf Teppichen kauend, die neunundneunzig Perlen ihres Rosenkranzes, von denen jede einen anderen Namen Gottes trägt, bewegen; man sah sie sich hin und wieder bewegen, um Gebete zu verrichten. Zur vorgeschriebenen Gebetsstunde jedoch durfte kein Andersgläubiger anwesend sein. Geschäftliches bei Kaffee und unzähligen Cigaretten zu verhandeln, schien westlichen Be-

suchen, besonders solchen aus Amerika, recht wenig „business-like“.

Zur Kriegszeit hatte sich das Straßenbild Konstantinopels fast völlig verändert. Die engen verwahrlosten Straßen waren mit Pferden und Vieh aller Art angefüllt, und der Verkehr staute sich bald vollständig. Überall hatten ländliche Fuhrwerke Halt gemacht, auf denen sich der ganze eilig zusammengeraffte Hausrat aufstürmte, und daneben wurde, so gut es eben ging, das Mittagsmahl gerüstet. Nur wenig unterschieden sich diese Szenen von denjenigen, die sich während der letzten Monate in Ostpreußen gar zu oft abgespielt haben. Viele Ochsenwagen befanden sich darunter, welche die Flüchtlinge aus Thrazien und Mazedonien mit dem Rest ihres Haushaltes nach Kleinasien führten. Nur wenige junge Leute waren dabei, meistens Kinder und Frauen, die unverschleiert den wandernden Haushalt auf offener Straße besorgten. Wie Rom ist auch Konstantinopel auf sieben Hügeln erbaut, von denen jeder mit einer stolzen Moschee gekrönt ist; wie in Rom reden auch hier die Steine von weltgeschichtlichen Begebenheiten, ist jeder Fußbreit des Bodens vom Blute Unzähliger getränkt. Die Perle der Moscheen in dieser Stadt der Moscheen, das mit Konstantinopel unlösbar verbundene Merkzeichen, der berühmteste aller mohamedanischen Tempel überhaupt, das schönste Beispiel byzantinischer Baukunst ist die Sankta Sophia von früher, die Hagia Sophia Janifi von heute. Im Gegensatz zu gotischen Formen scheint das Bauwerk von außen plump und unproportioniert, selbst die



Die Hagia Sophia Janifi Moschee in Konstantinopel

enormen Größenverhältnisse leiden durch den Mangel an Symmetrie. Das Innere aber wirkt auf den Besucher wahrhaft überwältigend. Das Auge wird zugleich entzückt und verwirrt durch den wunderbaren Schwung der Bögen, durch die reiche, wenn auch nicht immer harmonische Ausschmückung, die bunten Wände, Koraninschriften, Sultansmonogramme und herrlichen Säulen, die aus den alten Göttertempeln von Athen, Ephesus, Delos und Heliopolis stammen. Acht kamen aus dem fernen alten Märchentempel von Baalbet, wo ich die wenigen noch aufrecht stehenden Säulenbrüder staunend bewundert hatte.

Bereits mehrere Kirchen hatten auf dem Platze vor Errichtung der Sankta Sophia gestanden. 325 A. D. wurde dort der „Heiligen Weisheit“ eine Kathedrale gewidmet. Kriege und Feuer zerstörten die Kirchen immer wieder, bis Justinian 548 A. D. den herrlichen Gottestempel vollendete. Der Altar war aus den kostbarsten Steinarten mit einer Art Schmelz von Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen errichtet. Ueber demselben erhob sich ein turmartiges Tabernakel mit goldener Kuppel und von goldenen Lilien umgeben, zwischen denen ein 75 Pfund schweres goldenes Schwert prangte. Die Türen waren aus Cedernholz mit Elfenbein und Bernstein ausgelegt, das Haupttor aus vergoldetem Silber. Mit ausgestreckten Armen soll der Kaiser Justinian beim Eintritt ausgerufen haben: „Salomon, ich habe Dich übertroffen!“

Von da an wurde die Sankta Sophia der Schauplatz großer Ceremonie- und Staatsfunktionen. Der Weibrauch kräuselte sich zu der Porphyrbede empor, umzog die blauen Marmorsäulen aus Lybien und die grünen aus Laonien, sowie die mit kostbaren Steinen verzierten Goldornamente zum Preise Gottes, während draußen im Hippodrom und in den engen Straßen um der Dreieinigkeit willen gestritten und gefochten wurde. Zehn Jahrzehnte später, als in einem Raimonde eine große Messe stattfand, wurde sie von den eindringenden Osmanen unterbrochen. Seitdem sind darin christliche Gebete verstummt. Der Halbmond nahm die Stelle des Kreuzes ein, der Hochaltar wurde gen Mekka gewandt, und von den Minarets wurden die Gläubigen Allahs zu den Gebeten gerufen.

Zur schweren Zeit des roten Halbmonds im Balkankriege hörte man Stöhnen und Wimmern in dem herrlichen Raum. Tote und Sieche bedeckten die kostbaren Böden, und



Eine vornehme Türkin im Landeskostüm



Das Hippodrom in Konstantinopel

statt der Gebete stieg Todesgeröschel zur Dede empor.

Alle Moscheen sind zugleich Denkmäler und tragen die Namen von Männern, welche ganze Staaten überwältigt und wahre Meere von Blut vergossen haben. Konstantinopel ist und war stets der Brandgefahr ausgesetzt, und die kleinen Holzhäuschen waren eingäschert, ehe die noch heute unzureichende Hilfe kam, aber die massiven Bauwerke der Moscheen blieben unverfehrt und ragten stolz und glänzend über die Armseligkeit empor. In den Moscheenhöfen, wo ich, ebenso wie alle anderen Besucher und Gläubigen die Scharen der weißen und grauen Tauben, die dort zu Hunderten umherflatterten, gefüttert hatte, waren zur roten Halbmondszeit stöhnende zerschossene Gestalten untergebracht worden. Dicht lagen sie neben einander auf den mit Stroh bedeckten kostbaren Mosaitböden, die Verwundeten und Sterbenden, Freund und Feind, Christ und Mohamedaner.

Eine Mauer mit vielen Türmchen schließt das Serraglio vom übrigen Stambul ab. Dieser merkwürdige Gebäudekomplex war in Hospitälern verwandelt worden, genau wie das jetzt mit so vielen öffentlichen Gebäuden in Deutschland der Fall ist. Ueber dem alten Mauerrande, die zum Teil noch aus römischer Zeit stammt, wehte gleichfalls der rote Halbmond. Hier draußen und auf den Gräbern alter byzantinischer Magnaten hockten so manche türkischen Krieger mit müden Gesichtern und geduldigen Augen. Viele davon waren Leichtverwundete oder Genesende, die meisten rauchend und mit türkischem Gleichmut den blauen Wölkchen nachblickend. Manche saßen auch auf den uralten Kanonen, die als Beutestücke hier aufgestellt waren, oder lehnten die müden Köpfe gegen das kalte Metall. Auch über dem Zeughauss wehte der rote Halbmond in Not und Tod der Kriegszeit, der Bruder unseres roten Kreuzes.

Im Museum war es arabesstill. Wen kümmerten zur Zeit die Ausgrabungen, die gesamten Kunstschätze? Mattgelblich wie altes Elfenbein glänzte aus dem Halbdunkel der wundervolle Sarkophag, der, wie es heißt, für die Gebeine des Großen Alexander bestimmt war, und an dem die trauernden Frauengestalten, die vielbewunderten „Pleureuses“ symbolisch und geheimnisvoll aufleuchteten.

Wo jetzt die Eisenbahnen fahren und die Fluten des Marmorameers den Serail bespülen, standen einst die weißen Mauern des Atrium Justinians. Hier schließt sich der Bosphorus dem Marmorameer an und bildet gewissermaßen das Mundstück des Goldenen Horns. 1200 Schiffe faßt der wie in ein Amphitheater eingebettete Hafen, der sicherste Anker-

platz der Welt, der so tief ist, daß auch die größten Panzerschiffe bis dicht ans Ufer fahren können.

Die Religion spielte stets eine große Rolle in der alten Kaiserstadt. Konstantin war der erste Kaiser, der sich taufen ließ, ihm folgte Valens, an den noch heute die schönen Bögen der Wasserleitung in Adrianopel erinnern. Vier Jahrzehnte lang zwischen 340 und 380 war Konstantinopel das Zentrum des Arianismus, und die Doktrinen und Polemiken über die heilige Dreieinigkeit wurden zu brennenden und wühlenden Streitfragen. Während die Christenheit sich in politischen Intrigen erging, die Mönche sich in den Haaren lagen, die Kraft des Reiches zersplittert wurde, erfasste der Islam immer weitere Kreise mit fanatischer Glut. Erst kamen die Sarazenen herüber, und 46 Jahre nach der Flucht des Propheten fiel Konstantinopel in die Hände der Moslems. Ihr kriegerischer Glaube hatte sie vorwärts getrieben von den Ufern des Indus bis zu den schneegekrönten Pyrenäen. Konstantinopel war der höchste Preis, der ihnen vorschwebte. Es war Othman, der Gründer der Osmanendynastie, der zuerst den Halbmond an Stelle des Kreuzes setzte. Noch heute werden sein Schwert und Banner in der Eupub Moschee als Heiligtümer verehrt, und bis jetzt wurde jeder Sultan bei seinem Regierungsantritt mit diesem Schwerte begürtet.

Das Banner des Propheten begann in Spanien zu sinken und erhob sich triumphierend im Osten. Es war Soliman der Große, der seine Schaaren zum Euphrat, zum Persischen Golf, zum Herzen des Atlasgebirges sandte, und die erst vor den Toren Wiens halten mußten. Othman war 1258 gestorben, Soliman 1566, in drei Jahrhunderten war das größte Kaiserreich seiner Zeit emporgewachsen. Dreihundert Siegesjahre waren es, dann kam der Verfall. Seit dem Krimkrieg, seit der Einnischung Napoleons III. verdankte die Türkei ihr Bestehen gewissermaßen der Uneinigkeit der Staatsmänner. Im Mai 1453 fiel Konstantinopel in die Hände der Türken, im Mai 1915 ist die Türkei als einzige Bundesgenossin Deutschlands und Oesterreichs auf dem be-



Im türkischen Geschäftsviertel in Konstantinopel



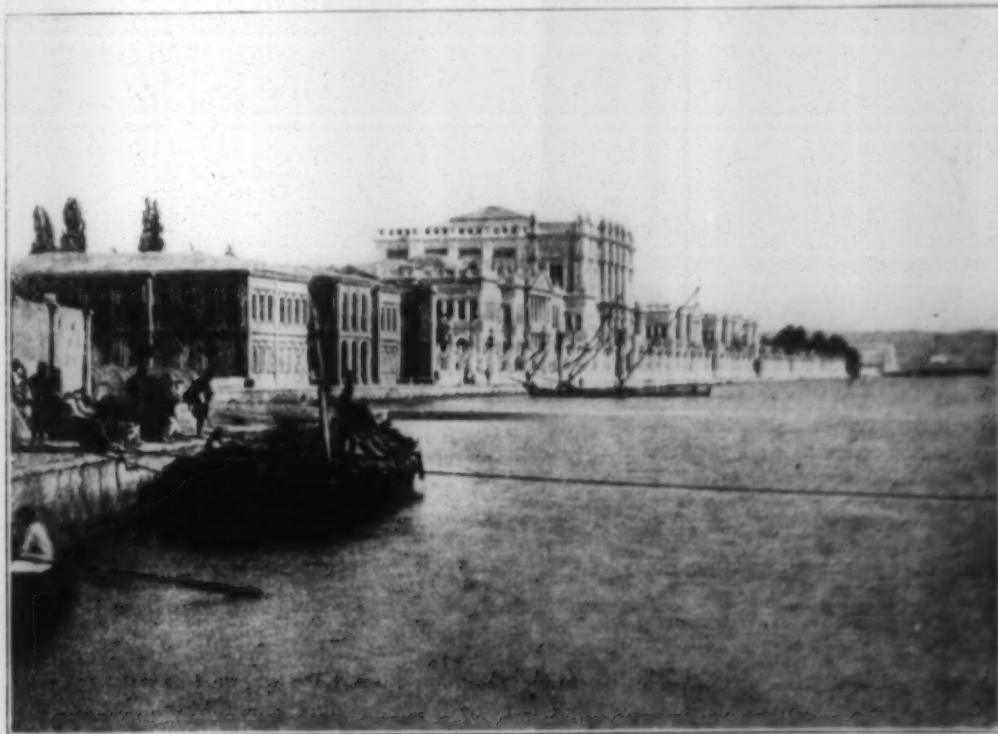
Konstantinopel—Die schönen Anlagen des Place du Zerkaserat

sten Wege, ihre alte Daseinsberechtigung auf's Neue zu sichern.

Es ist ein eigen Ding um solche alte Städte. Trotz Schmutz und Elend besitzen sie die magische Kraft, die Gegenwart plötzlich verschwinden zu lassen. Da war die Stelle mit den wenigen Monumenten, die noch vom alten Hippodrom übrig geblieben sind; ein ägyptischer Obelisk und die seltsame alte Brandsäule, deren Schlangenleiber aus dem Boden zu wachsen scheinen. Die buntesten Bilder aber werden im Hippodrom durch Justinian und Theodora lebendig. Justinian erließ weise Gesetze und gewann viele Kriege, aber die Herzen seiner Untertanen gewann er nicht. Sie konnten es ihm nicht vergessen, daß er die leichtsinnige Tänzerin zur Kaiserin gemacht hatte. Hier hat sie oft gestanden, die lasterhaft schöne Theodora in goldgesticktem Brokat und von Juwelen starrend, mit Spannung den Kampf zwischen den „Blauen und Grünen“ verfolgend. Hier im Hippodrom übten die Janitscharen unter Kling und Klang ihre unvergleichlichen Pferde ein, dieselben Janitscharen, die zu mächtig wurden und diese Macht mit ihrem Blut bezahlen mußten.

So erzählen die Straßen überall eine bluttriefende Geschichte, und man möchte sich gern in freiere Luft hinausretten. Das konnte leicht geschehen; man brauchte sich nur nach Therapia (Heilort) zu den süßen Wassern Europas am Fuße des stolzen Schlosses Anatoli Hasso zu begeben. Die ganze Gegend

stromaufwärts ist ein entzückendes Gemisch von Gärten und Wäldern, von Hügeln und Tälern. An einem Freitag, dem Sonntag der Moslems, dem Erholungstag der Frauen mußte man sich dahin begeben, wo das reizende Dorf Eynub sich an die kühle, halb im Zypressengrün des Friedhofs versteckte Moschee anlehnt. Bei den süßen Wassern konnte man die türkischen Damen beobachten, wie sie nicht im üblichen Schwarz, sondern malerisch, in helle Seide gehüllt, und mit den dünnsten „Nashmaks“ (Schleier) erschienen, sowie die Albanesen in ihren steifen weißen Röcken, Paschahs in Uniformen und dazwischen die schwarzen beturbanten



Konstantinopel—Der Palast des Sultans

Diener. Equipagen und Wagen aller Art standen an der Straße entlang, während ihre Besitzer in den, je nach der Jahreszeit, unter lila und weißen Bistarien oder rosa und weißen Apfel- und Mandelblüten überhängten Cafés ihren Lieblingsstrank schlürften. Jetzt sieht man aber keine Türken im Grafe liegen und verträumter Zigeunermusik lauschen.

Wer nie unter Mohamedanern geweilt hat, kann sie sich nicht recht vorstellen, diese merkwürdige Mischung von Gleichmut und Fanatismus, kann es nur halb begreifen, was der Aufruf zum Heiligen Kriege für die Muselmänner bedeutet. Unter feierlichem religiösem Ceremoniell hat der Sultan Khalif, Mohamed V. in der großen sechstürmigen Moschee Achmeds, in deren Hof nun wieder die Schaaren weißer und grauer Tauben flattern, die grüne Fahne entfaltet und den Heiligen Krieg gegen die Feinde des Islams erklärt. In den Jahren der kriegerischen Blüte des Osmanentums pflegte der Sultan, dem die grüne Fahne vorangetragen wurde, persönlich aus Konstantinopel auszugiehen und sich an die Spitze des Heeres zu stellen. Sultan Mohamed ist jedoch alt, aber er hat in der Person Enver Paschahs einen jungen tatkräftigen, von glühendem Patriotismus erfüllten Generalissimus, den der deutsche Kaiser erst kürzlich mit ehrendem Lob und dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet hat.

Überall wo der Islam Gläubige hat, wird Enver Schaaren finden, die sich ihm mit Begeisterung anschließen werden; denn der Heilige Krieg ist allen Bekennern des Islams religiöse Pflicht. Welche politischen Ursachen dem Kriege zu Grunde liegen mögen, ist eine Frage, mit der der Gläubige sich nicht lange abgibt. Ebenso verschwinden für ihn in dem Augenblick, in dem der Khalif den „Dschihad“ erklärt hat, alle Schranken, welche frühere Feindschaft oder Sektierer Glaube zwischen ihm und den Bekennern anderer Kirchen desselben Glaubens ausgerichtet haben. Zwischen den beiden großen Zweigen des islamitischen Stammes, den (türkischen) Sunniten und den (persischen) Schiiten hat bis vor kurzem heftige Fehde bestanden. Mit dem Augenblick aber, da die persischen Ulema in den heiligen Städten Medschef und Kerbela erklärten, daß die Schiiten sich dem Kriege anschließen würden, hat diese Fehde aufgehört zu existieren. Es geht jetzt ein großer Wille durch die islamitischen Welten: Die Unterdrücker des Islams, die Engländer, Russen und Franzosen, die so viele früher blühende mohamedanische Reiche unterjocht haben, die Macht des wiedererwachten Islams fühlen zu lassen.

Im Balkanrieg, als der rote Halbmond über dem Bosphorus in der osmanischen Hauptstadt wehte, schien Konstantinopel keine Berechtigung mehr zu haben, den Titel „Der Sahet“ (Stadt der Glückseligkeit) zu tragen. Nieder geschlagenheit und Traurigkeit bildeten damals die Atmosphäre. Nun da die Türkei es verstanden hat, die Gunst der Stunde zu nützen und in einem Entscheidungskampf den Versuch zu wagen, das ihr drohende Schicksal zu wenden, scheint mit der alten Kriegslust auch das osmanische Kriegsglück wiedergekehrt zu sein. Die führenden Männer in Konstantinopel wissen, daß sie nichts zu verlieren haben und Alles gewinnen können. Mit Vorliebe ziehen sie den Vergleich mit der deutschen Erhebung im Jahre 1813; sie wollen lieber ruhmvoll untergehen, als ohne Gegenwehr sich langsam abwürgen lassen. Seit England mit Rußland im Bunde steht, fühlt jeder Türke, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis über der Hagia Sophia das Andreaskreuz, das Herrschaftszeichen der russischen Gewalt, aufgerichtet wird. Rettung bringen kann nur der Sieg der Feinde Rußlands und Englands und die Einsetzung der eigenen Kraft, komme, was da wolle.

Die stärkste Waffe im Kampf gegen die Bedränger ist für die Türkei die geistige Macht, die in der Gemeinschaft des Glaubens mit dreihundert Millionen Menschen in ganz Asien und Afrika liegt. Der Großsultan der Türkei ist als Nachfolger der Khalifen von Bagdad für den gläubigen Moslem der Statthalter des Propheten, das geistliche Oberhaupt, dem jeder Anhänger des Islams Verehrung und Gehorsam

schuldet. Wenn der Sultan den heiligen Krieg erklärt, die grüne Fahne des Propheten erhebt und im feierlichen Gebet sich an die Söhne Mohameds wendet, so geht ein unterirdisches Zittern wie ein Erdbeben durch den ganzen Orient, und die Millionen in Indien, Persien, Afghanistan, Algerien, Marokko, im Innern Afrikas, im Kaukasus und in Centralasien, in Madagaskar und auf den Malayischen Inseln geraten in Bewegung. Meist sind das arme unterdrückte, waffenlose Massen, aber das Gefühl der gemeinsamen Gefahr und der religiösen Verpflichtung kann unter ihnen Wunder wirken. So haben die Weltbrandstifter in London, Paris und Petersburg alle Ursache, die Erhebung der Türkei nicht allzuleicht zu nehmen.

Wie die verbündeten Feinde Deutschlands die türkische Bundesgenossenschaft unterschätzen, so wenig verstehen sie überhaupt die Türken einzuschätzen. Es ist viel gegen die Osmanen gesagt worden, von ihrem Mangel an Originalität und Patriotismus, von ihrem Phlegma und Fatalismus, von der Grausamkeit ihrer Herrscher und der Unzulänglichkeit ihrer Armee. Die Waffentaten der letzteren sprechen für sich selbst, und der Türke ist, was auch Russen und Engländer über ihn sagen mögen, meistens freundlich und ehrlich, höflich und sehr gastfreundlich.

Man hört nicht so viel vom roten Halbmonde als vom roten Kreuze. Die Türkei ist ein armes Land, dessen letzte Kriegswunden noch lange nicht geheilt sind. Die türkischen Frauen, welche dem roten Halbmonde dienen, bringen ein Opfer, das die Frau des westlichen Europas oder gar Amerikas gar nicht ermessen kann; denn man muß bedenken, daß die Frauen der besseren Stände sich niemals schleierlos vor Männern und überhaupt so wenig als möglich in Männergesellschaft zeigten. Hat das rote Kreuz im deutschen Vaterlande wahre Wunder an Selbstverläugnung, Opferwilligkeit und Nächstenliebe hervorgebracht, so ist dasselbe bei dem roten Halbmond der türkischen Bundesgenossen der Fall; nur daß die türkische Frau erst noch uralte Traditionen überwachsen mußte, um sich in den barmherzigen Dienst des roten Halbmondes stellen zu können.

An der schmalen Wasserstraße der Dardanellen, deren Außenforts von der alliierten Flotte beschossen wurden, reiht sich eine Kette von starken Befestigungen, die nebst den ausgebreiteten Minenfeldern den Zugang zu der begehrten osmanischen Hauptstadt viel stärker abwehren, als man in Petersburg und London anzunehmen scheint. Deutsche und österreichische Unterseeboote werden gleichfalls dort postiert, um der türkischen Flotte ein starker Bundesgenosse zu sein.

Außerhalb Konstantinopels liegt eine Baradenstadt. Von hier aus gesehen lockt die Sultanstadt wie ein märchenhaftes Jümel. Der letzte Glanz des Tages hebt den roten Mond hervor, der im weißen Felde ein weites Gelände beherrscht. Drüben schimmern die Prinzeninseln im bläulichen unwahrscheinlichen Lichte und das weiße Sultansschloß „Dolma Bagtsche“, von dem so seltsame Gerüchte über das Leben der letzten Sultane in die Welt flatterten, schmiegt sich trotz seiner etwas überladenen Pracht wunderschön in das Uferbild ein. Aus dem Wasser ragen im Abendnebel die Umrisse einiger Kriegsschiffe hervor. Dazwischen aber wimmelt es unaufhörlich von schmalen langen „Caïques“, die langsam an dem Gelände halten. Bahre auf Bahre wird herbeigetragen mit trauriger Ladung. Männer und Frauen in weißen Schürzen eilen geschäftig hin und her. Das Abzeichen auf ihren Ärmeln ist nicht mehr deutlich erkennbar, aber über dem eiligen und doch so stillen und traurigen Treiben in diesem schönen Erdenwinkel weht der rote Halbmond im lauen Abendwinde. Bis tief hinein nach Asien und Afrika, wo die islamitischen Brüder dem Rufe der grünen Prophetenfahne folgen, wird sein segensvolles Wirken reichen; wo die Bundesgenossen Deutschlands ihr Blut vergießen, da wird er aufgerichtet und das Samaritertum des roten Halbmondes beginnt.

Die Briefftaube

Eine Spionengeschichte von Hans Hyan

Der Sohn des Malermeisters Henz, der wegen seines zu kurzen rechten Beines nicht genommen worden war, saß auf seinem Taubenboden und fütterte seine Lieblinge. In der goldigen Dämmerung des unter den Dachsparren liegenden Raumes stolzierten die Täuber rucksend und gurrend hinter den Weibchen her, die Tauben flogen in die Kästen hinauf, von denen einige bewohnt waren von flaumsfederigen Jungen und den Eltern der Kleinen, die sich im Brutgeschäft ablößten.

Der junge Mann öffnete jetzt mittels einer Zugschnur die ins Dach geschnittene Zugklappe, um die Tauben fliegen zu lassen. Aber ehe noch der blaubunte Täuber, der stets der erste draußen war, sich hinausgeschwungen hatte, fauste, wie ein von kräftiger Hand geschleudertes Stein, eine große, graublaue Taube von draußen durch die Lute und gleich danach fuhr, wie ihr eigener, verspäteter Schatten, der Habicht über das große, von der Goldblut des Augusttages strahlende Rechteck.

Sofort schloß Emil Henz die Lute und streute der fremden Taube Futter. Sie faßte, offenbar an Schlagveränderungen gewöhnt, sofort Zutrauen, pickte ein paar Körner und nahm Wasser, was Emil alles gespannt beobachtete. Dann bemächtigte er sich ihrer mit geschicktem Griff, um sie zu untersuchen, als er die Stimme seines Vaters hörte, der auf den Boden gekommen war und den Sohn suchte.

„Emil! Emil! Wo steckst du denn wieder?“

„Ach, Vater, ich habe eben 'ne Briefftaube gefangen!“ Und er erzählte dem Vater, was passiert war, ihm dabei die Taube, die er immer noch in der Hand hielt, zeigend.

„Die mußt du sofort auf das Generalkommando bringen!“ sagte der Alte, und litt nicht, daß der Sohn die bereits begonnene Untersuchung der Taube fortsetzte.

*

Der Kriminalkommissar Doktor Splitterricht hielt ein paar Taubenflügel in der Hand, die er nachdenklich aneinanderpakte und aufeinanderlegte. Dann nahm er aus einem Pappschächtelchen den Aluminiumring, den die von einem Förster in der Nähe von Dresden heruntergeschossene Briefftaube um den Fuß getragen hatte. Auf den Taubenflügeln befanden sich Stempel, den einzelnen Schwungfedern aufgedrückt, die klar bewiesen, daß die einem Pariser Schlag entstammende Taube hier in Berlin aufgelassen worden war. Es gab also wirklich in diesem vor brünstiger Begeisterung himmelan lohenden Lande ein so jämmerliches Wesen, das sein Land dem Feinde verriet? Oder hielt sich trotz all der strengen behördlichen Maßregeln doch noch ein ausländischer Spion in der Stadt verborgen? Die auf hauchdünnes japanisches Papier geschriebenen Nachrichten, die die Taube, in den Folen ihrer Flügel Federn verborgen, nach Paris tragen sollte, hatten wichtige Einzelheiten unsrer Mobilmachung enthalten; und es war anzunehmen, daß dieselbe Mitteilung, noch mit mehr Tauben aufgegeben, ihr Ziel trotzdem erreichen würde.

Ein kurzes Klopfen. Der Chef trat ein an der Seite eines Militärs und gefolgt von dem Sohn des Malermeisters.

„Da ist schon wieder so 'ne Taube!“ sagte der Oberregierungsrat Herrmann in seiner impulsiven Weise. „Ah, Pardon: Herr Hauptmann von Kreißer — Herr Doktor Splitterricht — eine unsrer besten Spürnasen übrigens!“ setzte er humorvoll hinzu. „Also, was sagen Sie, lieber Doktor, der junge Mann da — Herr Henz, nicht wahr? — der bringt uns eben die zweite Taube!“

Der Hauptmann, mit den roten Streifen am Beinkleid, hatte inzwischen die Papierhülle von dem kleinen Gebauer entfernt, in dem sich die Briefftaube befand, die Emil Henz heute morgen zugeflogen war. In dem kühlblickenden Gesicht des Offiziers hob sich der schwarze Schnurrbart ein wenig von der blühenden Zahnreihe, als er sagte:

„Es ist absolut nötig, daß der Verbrecher eruiert wird, Herr Doktor!“

Der nickte kaum, er nahm die neue Taube aus dem Käfig, wobei ihm Emil Henz behilflich war, sah erst das Tierchen und dann den blonden jungen Menschen an und sagte ruhig und freundlich zu diesem:

„Sie müssen noch etwas hierbleiben!“

„Ihnen, Herr Oberregierungsrat,“ er wandte sich mit leichter Verbeugung zu dem Vorgesetzten und dem Hauptmann, „Ihnen werd' ich nachher Rapport abstaten!“

Damit war, wie der Chef mit einem belustigten Lächeln bei sich dachte, „die Audienz zu Ende“. Er winkte dem Generalstähler mit den Augen, dessen stille Gelassenheit sich der einsilbig unbekümmerten Art des Kriminalkommissars zu wesensverwandt fühlte, als daß er an dessen Benehmen hätte Anstoß nehmen sollen.

„Die Nachrichten, die auch die zweite Taube wieder in den Schwanzfederposen trug, sind natürlich daraus entfernt worden. Sie sind aber nicht identisch mit denen der ersten!“

Der Hauptmann, der sich bereits erhoben hatte, zeigte bei diesen Worten auf die blaugrau gesperberten Flügel, die vor Doktor Splitterricht auf dem Tisch lagen. Dann ging er in Begleitung des Oberregierungsrates.

Als beide hinaus waren, ließ sich der Kommissar von Emil Henz genau den Hergang des Fanges erzählen, dann sagte er, dem Tierchen über den Kopf streichelnd:

„Die Taube kann erst heute früh gefressen haben; haben Sie sie gefüttert?“

Der junge Mann horchte auf, er begriff sofort.

„Nein, Herr Kommissar, wie ich sie heute früh gegriffen habe, da hatte sie den Kropf voll, und die Erbsen waren ganz hart. Nu hat sie ja bei mir auf 'n Schlag auch 'n paar Körner gepickt, aber ganz wenig!“

Der Kommissar nickte nur. Dann verglich er die roten Stempel auf den Flügeln dieser mit denen der herabgeschossenen Taube — sie glichen einander durchaus.

„Wohnt jemand in Ihrer Nähe, der Briefftauben hält?“

„Ja, Merkenheim! Das ist der Vorsiehende vom Berliner Briefftaubenklub ... aber der hat seine auch abgeben müssen, ans Militär!“

„Zu dem fahren wir hin!“

Die Taube kam ins Gebauer, und ein Auto brachte den Kommissar und Henz hinaus nach dem Westen.

„Das ist 'ne Antwerpener Taube,“ sagte der Sachverständige, Herr Merkenheim, „in Berlin sind mehrere, die die züchten. Vor zwei Jahren, erinnere ich mich, waren ein paar sehr schöne Kollektionen auf der Ausstellung“. Indem betrachtete er nochmals die lebende und die Flügel der toten Taube und verglich sie miteinander. „Sehn Sie mal, Herr Kommissar, das ist 'n besonderes Züchterzeichen! Sehn Sie, genau dieselbe kleine weiße Feder hier oben an der rechten Schulter!“

„Ja, kennen Sie jemand, der solche Tauben züchtet?“

„Rein.“ Herrn Merkenheim leitete ein ganz andres Interesse als den Kommissar. Deshalb wollte Doktor Splitterricht schon weiter. Er nahm die Taube an sich, der es dabei fast gelang, freizukommen. Der Kommissar mußte schnell noch mit der andern Hand zugreifen; und als die Taube

glücklich wieder in ihrem Kasten war, bemerkte Doktor Splittericht an seinem Zeigefinger eine Stelle, die wie leicht vergolbet aussah.

Indem sagte der Vorsitzende des Briestaubenklubs:

„Wissen Sie, Herr Kommissar, jetzt erinnere ich mich, wo ich solche Tauben gesehen habe ... das war bei einem Preisfliegen in Johannistal ... das waren aber Pariser Tauben!“

Die Augen des Kommissars betamen erhöhten Glanz.

„So?“ sagte er, „und die hatten solchen kleinen weißen Fleck auf der Schulter?“

„Ja ... und der Mann, der sie hatte ... den Namen weiß ich nicht mehr ... aber es war so 'n kleiner, beweglicher Mensch und hatte 'n Automobil ... wie nennt man die doch gleich, die dreirädrigen?“

„Cyclette?“

„Ja, ja! Cyclette! ... und der hatte ... ich glaube 'n zwölf oder fünfzehn Tauben, alles Antwerpener und mit dem kleinen weißen Fleck an der Schulter. Man sieht das ja gleich: die Taube ist viel länger und ...“

„Wo der Mann wohnte, wissen Sie auch nicht?“

„Nein ... nein ... aber man könnte es möglicherweise erfahren ...“

„War er denn Vereinsmitglied?“

„Nein, aber jetzt fällt mir der Name wieder ein! Bernard hieß er, ja und er sprach seinen Namen auch so merkwürdig aus, so schnarrend ... ich glaube, er wollte sogar eintreten in den Verein, aber er ist nachher nicht ...“

„Und die Wohnung haben Sie sich nicht gemerkt?“

Der schon ältere Herr schüttelte den kahlen Kopf: „Nö.“

„Was war er denn sonst?“ fragte Emil Henz dazwischen und erschrak selber vor seiner Voreiligkeit.

Herr Mertenheim konnte sich an nichts mehr erinnern, er zuckte die Achseln und sagte dann noch:

„Er hat aber 'n Bruder gehabt, das weiß ich!“

Der Kommissar schüttelte leise den Kopf.

„Aber sowas, das müssen Sie doch sagen! Was war denn der?“

„Der war Reisender ... für französischen Sekt glaub' ich ...“

Der Kommissar nickte.

„Und interessierte sich auch für Briestauben?“

„Ja, wir sprachen noch zusammen über den Unsinn, daß einer 'ner Taube 'nen kleinen Photographenapparat an 'n Leib gebunden haben wollte, und so ...“

„Und wo der Bruder wohnte, das wissen Sie auch nicht?“

„Doch ja, in 'n Vorort ... er sagte, darum hätten sie das Auto ... Sehn Sie, Herr Kommissar, jetzt fällt mir das alles erst so wieder ein ...“

„War es denn im Westen?“

„Ja, ich glaube beinahe!“

„Vielleicht in Steglitz?“ fragte Emil Henz, der selbst in diesem Vorort zu Hause war.

„Ja, ja, Steglitz!“ Der Briestaubenzüchter schien ganz erfreut. „Er sagte nämlich: Da oben auf dem Fichteberg könnte man die Tauben brillant auslassen, wegen der Höhe.“

*

Doktor Splittericht stand in Begleitung seines zuverlässigsten Beamten, des Kriminalschuhmannes Veier, auf Emil Henz' Taubenboden und sah aus der Luke über die Dächer fort. Hinter den Beamten standen die beiden Henz, Vater und Sohn, und blickten einander an: sie hielten es für ganz unmöglich, den Mann, der die Briestauben hatte auffliegen lassen, zu finden.

Der Kommissar zog seinen Kopf wieder in den Bodenraum hinein, trat zurück, um die flatternden Tauben zu beruhigen, und sagte, sich zu dem Malermeister wendend:

„Ist bei Ihnen in der Nähe vielleicht eine Vergolderanstalt?“

Der Malermeister sah erstaunt, fast betroffen den Beamten an.

„Ja, das heißt, hier war früher eine ... hier gleich in der Ulmenstraße bei Messer ... aber der Mann ist nicht zu recht gekommen dabei.“

„Kann mich Ihr Sohn da mal hinführen?“

„Ja, aber der Mann wohnt gar nicht ...“

Eine Handbewegung der Abwehr.

„Wir können gleich gehn, ja, Herr Henz?“

„Aber gewiß, Herr Kommissar!“

Sie gingen. Auf dem Wege fragte der wortlos voranschreitende Doktor Splittericht, sich zu dem jungen Henz wendend:

„Wie lange ist denn das her, daß der Mann, der Vergolder, mein ich, da raus ist?“

„'n Jahr, Herr Kommissar ... wir haben manchmal was bei ihm machen lassen, daher weiß ich's!“

Sie standen vorm Hause.

„Sie, Herr Henz, gehn solange da hinüber in die Aneipe von da können Sie meinetwegen zusehn!“

Der Malersohn ging zögernd.

Der Kriminalschuhmann stand mit angezündeter Zigarre recht harmlos vor dem Haustor. Der Kommissar ging zum Wirt:

„Haben Sie vielleicht 'ne Wohnung frei?“

„Nein.“ Das war ein dörbeisiger Herr.

„Sie hatten aber bis vor einem Jahr eine frei ... an wen haben Sie die vermietet?“

„Was geht Sie 'n das an? ... Sie?“ Die Tür wollte schon zusliegen!

Aber der Fuß des Kommissars kam in die Spalte und in demselben Augenblick die Erkennungsmarke auch schon aus seiner Tasche.

„Hach!“ erschrak der Hauspatron. Der Kommissar legte den Finger an die Lippen. Nun gab der Wirt leise Auskunft: die Wohnung wäre, seitdem der Vergolder 'raus wäre, an zwei Herren vermietet, die aber hier nicht wohnten; sie hätten die Wohnung nur als Aufbewahrungsraum für ihre Sachen und deshalb ... deshalb hätte er sie auf ihre Bitte auch nicht gemeldet ...

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß das strafbar ist, und zwar jetzt in Kriegszeiten besonders!“

Der erst so grobe Mann klappte ganz zusammen.

„Ich habe mir nichts Böses dabei gedacht, Herr Kommissar ... weil sie doch auch hier nicht gewohnt haben, da dachte ich ...“

Der Kommissar winkte ab.

„Ist jetzt einer von den Brüdern zu Hause?“

„Ich glaube kaum ...“

„Haben Sie die Schlüssel zur Wohnung?“

„Ja, aber was ...“

„Kommen Sie mit und schließen Sie auf!“

Der Wirt, ganz verstört und, wie die meisten groben Leute, feige, gehorchte mit innerem Beben.

Aber das Schloß ließ sich nicht öffnen. Es war, wie sich Doktor Splittericht überzeugte, stark gesichert, auch schien die Tür von innen gepanzert zu sein.

„Gehört zu der Wohnung ein Bodenraum?“

„Ja ... ja,“ sagte der Wirt, „wollen Sie den auch vielleicht sehn?“

Der Kommissar ging voran durch die eiserne Tür, die in den Hausboden führte. Als man aber zwischen den mit Latzen verschlagenen Abteilen, die den einzelnen Hausbewohnern gehörten, an den vom Wirt gesuchten Verschlag kam, zeigte es sich, daß hier die starke Bretterverschalung von innen noch besonders abgedichtet war: man konnte keinen Blick hinein-tun.

„Es scheint, daß Ihre beiden Mieter hier doch viel Beschäftigung gefunden haben,“ meinte der Kommissar zum Wirt, der jetzt vor Angst schlotterte.

(Zuletzt folgt)



Holdes Pfingstfest

Poethe nennt Pfingsten das liebliche Fest. Er hätte keinen besseren Ausdruck finden können, denn gerade dieses Fest unterscheidet sich von den andern — Weihnachten und Ostern — durch seine Lieblichkeit. Weihnachten ist traditionell durch Schnee und Eis gekennzeichnet, wenn auch in den letzten Jahren um die Weihnachtszeit meistens eine Temperatur herrschte, die weder wirbelnde Flocken in der Luft noch die gläserne Brücke über dem Wasser duldete. Ostern läßt meist erst den Frühling ahnen, und „weiße Ostern“ überraschen nicht, wenn sie auftreten! — Pfingsten dagegen steht im Zeichen des prangenden, knospenden und blühenden Frühlings. Da schmücken wir unser Heim mit grünen Maien, wie die Natur draußen ihren schönsten Schmuck angelegt hat; da wandert hinaus in die weite, schöne Gotteswelt, wer nicht an die Schwelle gefesselt ist. Wenn die Pfingstglocken läuten, dann verkünden sie die frohe Botschaft, daß die Welt erwacht ist nach dem langen Schläfe, daß es nun wirklich Ernst ist mit dem vollen, pulsenden und fruchttragenden Leben.

Nicht ganz einspinnen lassen sollten wir uns aber in diesen Tagen von dem frühlingshaften, ja schon ganz köstlich sommerlich anmutenden Zauber, sondern auch eine Stunde der Einkehr halten und den wunderlieblichen Gedanken des Pfingstfestes zu verstehen und zu begreifen suchen.

Pfingsten ist das Fest der Begeisterung. — Aber laut und schmerzlich und immer häufiger ertönen die Klagen, daß die Begeisterungsfähigkeit aus unserm Leben zu schwinden drohe, daß besonders unsere Jugend mit ihrem nüchternen, nur praktischen Endzielen zustrebendem Charakter allmählich die Fähigkeit ganz einbüße, sich mit tiefer reiner Hingabe einem großen, edlen Gedanken so ganz aus voller Seele hinzugeben.

So viele sehen doch im Verkehrsleben, im Sport, auf

gefährvollen Forschungsreisen, im völkermordenden Krieg tagtäglich ihr Leben rüchhaltlos aufs Spiel — sollte nicht frische, fröhliche Begeisterung die Triebfeder ihres Handelns sein? Und gibt ihnen der Erfolg nicht recht, im Jahrhundert der Technik? So sagen die, denen der Sinn nur nach äußeren Erfolgen, nach materiell greifbaren Errungenschaften steht. Sie übersehen den Ewigkeitswert, der in der selbstlosen Hingabe an eine große Idee, in das volle Einsetzen der Persönlichkeit für den inneren Fortschritt, für die Vervollkommenung des menschlichen Geistes und der menschlichen Ethik liegt. Doch weil unsere Epoche das äußerlich Erreichbare als ihr höchstes Ziel betrachtet, deshalb lehnt die jüngere Generation auch selbstbewußt jeden Vorwurf, jeden Rat ab — der Warner kann im Höchstkalle ein spöttisch mitleidiges Lächeln für seine rückständigen Aeußerungen ernten.

Auch die Frauen von heute finden es erstrebenswert, mit kühlen, nüchternen Augen in die Welt zu schauen, den unerklärlichsten wie den herrlichsten Ereignissen mit kritischer Schärfe gegenüberstehen zu können, und das holde Wunder der Begeisterung findet keine Stätte mehr zum Verweilen.

Und doch, auf welchem Gebiete hätte die Frau bedeutungsvollere Pflichten als hier! Wenn sie trotz Haushaltsorgen und den ganzen kleinlichen Mühen des Alltags das ideale Moment hochhält, dann wird sie nicht nur ihren Kindern das Samenkorn der Begeisterungsfähigkeit in die empfänglichen jungen Seelen pflanzen, sondern auch in dem Gatten jene Hingabe an große, edle Gedanken auslösen, die in dem schweren Daseinskampf unserer Zeit so leicht und oft unwiederbringlich verloren geht. Wenn die Menschen sich mehr der beglückenden Wahrheit bewußt wären, daß die Begeisterung das sicherste Mittel ist, um den Lebensmut zu erhöhen, dann würden sie dieses erhabene und reine Gefühl mit freudigem Erkennen wecken und pflegen.

Fall der Blüten

Ich sah viel Blüten fallen Es war ein Maienregen,
Von einem Apfelbaum, Der sanftlich wohl genug
Doch ging von ihnen allen Der Erde sie entgegen
Ein Kern verloren kaum. Im kühlen Wehen trug.

Sie sanken, hingenommen,
Und lagen also still,
Als wollt' es Dem so frommen,
Der Frucht bereiten will.

— Martin Opitz.



Der Eine / / / Kriegszeitsskizze von Eugen Stangen



us! schallt von der Straße herauf . . . „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ — Die herrlichen Regimenter zieh'n ins Feld, die Garde! — Alle Fenster öffnen sich, auf alle Balkone tritt man hinaus. Man winkt mit Tüchern und Händen; ein Zigarrentaufmann reicht noch schnell etliche Kisten Zigarren hin. Auch Blumen fallen da und dort von den Balkonen nieder. — Und die Soldaten, Manen, hoch zu Ross, winken zurück und grüßen . . . Und singen und singen:

„Das ist die Garde, die unser König liebt,
Das ist die Garde, die da stirbt und sich nie ergibt!“

Und Sainte-Marie-aux-Chènes, Gravelotte, Mars-la-Tour leuchten die Sterne am Zeitenhimmel auf.

Auf einem kleinen lila Betunien-Balkon steht eine schlante, große Frau mit lichtgrauem Haar, seltsam bleich und still . . .

So viel stolze, starke, hochgewachsene Söhne zieh'n ins Feld . . . So viel Mütter fühlen ihre Brust voll Stolz schwellen — mögen die Augen auch weinen . . . Und sie? — Frau Luise Hochgart streift mit müdem Blick ihre beiden Söhne. Der Konrad — eben erst von einem schweren Brustleiden genesen, der kann nicht mit ins Feld mit seiner viel zu schmalen Gestalt. Und Ebi, ihr lieber blonder Kraustopf, Ebi hat ein verschrumpftes Bein und geht an der Krücke. Der Eine aber, der Willi, der mit könnte der mittelfte ihrer drei Söhne, — der — — — ja, wo mag er sein? Seit Monaten hat sie nichts von ihm gehört. Verschollen? In der Großstadt Berlin verschollen? Im Sumpf der Tiefe untergegangen? — Wer weiß es . . . Das letzte Mal, als Willi gekommen, war die Portierfrau gerade im Begriff gewesen, im Hausflur die Lichter auszulöschen. Luise Hochgart war tief erschrocken aus ihrem Lehnstuhl emporgesprungen, als es um zehn Uhr noch an ihrer Tür klingelte.

„Willi!“ —

„Ja, ja — ich — Mutterchen. Na, warum denn nicht?“

Das war immer noch derselbe Klang seiner Stimme, leichtfertig, mit dem heimlichen Unterton gewinnender Herzlichkeit.

Ihr Blick glitt angstvoll an ihm nieder. Er war noch immer mit einem gewissen Schmiß gekleidet, aber doch — reduziert, ja, schon etwas stark reduziert, — sie sah es . . .

„Na, was hast du denn, Mutterchen? — Siehst mich ja an wie ein gescheuchtes Reh? Darf ich denn mein Mutterchen nicht auch mal wiedersehen?“

„Ja — jeden Tag — gewiß — immer — wenn — —“ Ihr brach die Stimme.

„Wenn ich nicht der verlorene Sohn wäre, der Sauswind, der Tunichtgut, wolltest du doch sagen, Mutter?“

„Ich habe dich noch nie für schlecht gehalten, Willi! Nur dein Leichtsin, deine Zügellosigkeit —“ Sie unterbrach sich und fragte hastig: „Was tust du denn jetzt, Willi? Bist du in sicherem Brot?“

Ein leises Rot huschte über seine Stirn. Er machte eine Art wegwerfender Handbewegung.

„Eßig! — Eßig!“

Sie verstand.

„Du brauchst Geld?“

„Jott — Mutterchen! Paar Märker! Ich hab diesen Monat wirklich nicht die Miete ranschaffen können!“

Der Mutter Antlitz war tief erblickt. Mit zitternden Händen legte sie ihm ein Zwanzigmarkstück hin.

„Mein letztes Erspartes, Willi!“

Schlug ihm das Herz? Das Goldstück gleißte auf der Tischplatte im Lampenschein wie ein glühender Tropfen.

„Mutter, ich bin wie ein Stepphengst; der braucht auch seine Freiheit. Ich kann nicht nach der Uhr die Zeit ablesen und monoton zum Stumpfsinnigwerden arbeiten. Aber — laß man — ich komm' schon wieder hoch!“

„Aber wie?“

So erloschen — so leer — so trostlos sahen der Mutter Augen ihn an, daß es ihn ergriff. Er trat zu ihr und faßte zärtlich mit beiden Händen ihr Haupt und küßte das so früh ergraute Haar.

„Mutterchen, dein verlorener Sohn macht dir auch noch mal Freude! Laß man!“

Luise Hochgart ließ ihn gewähren; nur leise sagte sie:

„Ein Mutterherz gibt nie einen Sohn verloren! Den Sohn verloren sehen — das brähe ein Mutterherz!“

„Mutter!“

„Ich hänge doch so an dir, Willi!“

„Und ich komm auch noch mal hoch!“

Er wollte gehen. — Von dem dunkelgrünen Tischtuch her schimmerte immer noch der goldene, glühende Tropfen. Willi wollte daran vorüber.

Da schob die Mutter selbst es ihm zu.

„Nimm, Willi! Dein Untertommen mußt du doch haben.“

Er nahm's — er ging . . .

Und nun war schon wieder so lange Zeit verstrichen seitdem.

Die Frau auf dem lila Betunien-Balkon sinnt noch immer und lauscht herab . . .

Der Infanterieschritt verhallt . . .

Es wird still . . .

Luise Hochgart wendet sich dem Zimmer zu.

Da schrillt die Klingel. Aus dem Gartenhaus die Frau Wegelin ist's, lachend und weinend, weinend und lachend.

„Nun ist mein Wunsch erfüllt, Frau Hochgart, mitziehen darf ich in den Krieg!“

„Was?“

„Jawohl, Frau Hochgart! Alle meine fünf Söhne müssen doch mit ins Feld!“

„Arme Frau Wegelin!“

„Arm?“ Frau Wegelin stemmt sich die Arme in die Seiten. „Wie Sie bloß so was sagen können?! Reich, reich bin ich, daß ich solche Söhne habe — fünfe — fünf Staatssterle! Freilich, wenn ich nun allein und müßig hier bleiben müßte, käm ich um! Aber mit meinem Jüngsten darf ich mitziehen, zum selben Regiment wie er. Ich komme eben vom Kommando; man hat's mir gern erlaubt, wo ich doch fünf Söhne — — —“

Nun ersticken ihr aufquellende Tränen doch das Wort. Luise Hochgart streichelt ihr wie tröstend die Hand.

„Ja — Sie sind nicht arm, — nein, reich, überreich!“

„Nicht wahr?“ Und die Frau Wegelin lacht schon wieder, gesund und stark wie sie ist, eine richtige prachtholle Kriegerfrau.

„Ach — und ich werde die Jungens schon verpflegen!“

Luise Hochgart faltet die feinen schmalen Hände.

„Eine große, herrliche Zeit jetzt; es ist, als ob alles Gute und Große in den Menschenherzen jetzt wach würde und übermächtig empor wollte! Und glücklich der, der jetzt fürs Vaterland etwas hinzugeben hat.“

Frau Wegelin nickt eifrig.

„Bloß was die Frau Joseph ist, nebenan, die Hausbesitzerin, die greint und jammert, weil sie fünfzehn Mann Einquartierung kriegt. Wie man sich nicht freuen kann, daß man ein paar Tage für unsere Jungens kochen kann, das verstehe ich nicht, wo man sich doch sagen muß, daß sie vielleicht bald für uns ihr Leben lassen müssen. — — Pfui!“

„Lassen Sie, das soll die Hochflut der allgemeinen Begeisterung und Opferwilligkeit nicht stören. Man muß vielmehr diejenigen bedauern, die diese Zeit nicht mehr verstehen, empfinden können, weil sie diese Zeit schon überlebt haben — das ist das wirkliche Alter.“

„Recht haben Sie, Frau Hochgart.“ Frau Wegelin verabschiedete sich und sah dabei Ebi und Konrad auf dem Sofa sitzen. Im Hinausgehen meinte sie gutherzig: „Ihre beiden Söhne behalten Sie nun ja.“ Aber die gutgemeinten Worte schnitten der andern ins Herz. Und als Frau Wegelin gegangen war, ging Frau Hochgart in die Küche, um still vor sich hin zu weinen. — Sie weinte um die beiden, die nicht fähig waren, mit in den Krieg zu ziehen, und weinte um den Einen. Da klang wieder die Klingel — scharf, kurz, laut, wie gebieterisch.

Frau Luise öffnete — in der Felduniform ein Reitermann. Eine vollendete Reitererscheinung, voll Schneid und Kraft, blühblaue Augen lachen.

„Willi!“

Ihr sinken die Arme vor Erstaunen nieder.

„Na ja, gewiß doch, Mutterchen — ich! Denkst doch nicht etwa, ich bleibe hier, wenn's ums Land geht?! Freiwillig hab' ich mich gleich gemeldet!“

„Mein Junge!“ sagt die Mutter glücklich.

„Sollst mal sehen, wie ich mit meiner Lanze die Feinde aufspieße! Bin als Meldereiter angenommen. Weißt du, immer als Erste sprengen wir Meldereiter zum Feind! Na, mal gut, daß ich immer schon reiten konnte!“

„Willi — Willi —“ Sie kann's noch gar nicht fassen. Wie stattlich, wie schneidig, wie hübsch ihr Willi aussieht! Heimlich zieht's ihr durchs Herz, daß die, die zuerst an den

Feind kommen, auch meist die ersten Opfer sind. Und dann trägt sie herzu, alles Gute, was sie noch hat, als letzten Imbiß.

„Ich kann's gar nicht mehr erwarten, an den Feind zu kommen! Fünfe spieß ich mindestens auf, ehe mich einer runterkriegt!“

Und dann der Abschied Stolz und in vollster Mutterliebe, in vollstem Mutterglück darf und kann sie ihn umarmen — ihn segnen Rein, untergegangen ist er nicht. — Und nun setzt der Leichtfuß ja sein Leben ein . . .

Auf dem lila Betunien-Balkon steht sie dann und winkt ihm nach . . .

Da geht er —

„Zechs Ruh, hoch aufgeschossen,
Ein Kriegsgott anzuschau'n.
Der Liebling der Genossen,
Der Abgott aller Frau'n.
Blauäugig, blond, verwegen
Und in der jungen Hand
Den alten Freyhendegen,
Erprobt und hiebgewandt!“

Bereinzelte Trupps von Reservisten zieh'n vorbei Inmitten einer großen Frauengruppe spricht und gestikuliert Frau Wegelin. An der Straßenecke steht der junge Reiter noch einmal still, wendet sich und winkt zurück Und über die lila Betunien winkt die Hand der Mutter hinüber . . .

Aber Luise Hochgart ist nicht mehr blaß und müd und mürrisch, nein, groß und gerade und hochgemut steht sie nun da, stolz und glücklich über den Einen, der sich zurück auf den rechten Weg gefunden, stolz, daß auch sie nun etwas hinzugeben hat fürs Vaterland . . .

Kavallerie vor! Aus dem Feldpostbriefe eines Kavallerieoffiziers

Vom ersten Ehrentage des . . . Regiments will ich erzählen. Morgens gegen 3 Uhr kam der Befehl: „Das Regiment fährt auf und gehört zur Vorhut. Die Artillerie kämpft die feindliche Artillerie nieder.“ Dies gelang ihr jedoch nicht so rasch. Unsere ganze Division mußte durch ein Defilee, das vollständig unter feindlichem Artilleriefeuer lag. Infolgedessen konnte die Infanterie nicht in Kolonnen durch, ebenso war es für die Artillerie äußerst gefährlich. Nun mußten wir ran. Denke dir die Situation: die Höhen von der feindlichen Artillerie besetzt, die die Straße bestreicht, rechts und links Stacheldrahtzäune, die in dieser Gegend die Luftklärung erschweren. Schön war die Aussicht nicht. Der Kommandeur befahl „Galopp marsch!“ Mit Abständen von etwa 200 m jagten nun die einzelnen Schwadronen auf der Chaussee vorwärts. Wir erhielten sofort heftiges Schrapnellfeuer, das aber kaum Schaden anrichtete. Die Jagd ging weiter in einem rasenden Tempo. Wir entwickelten eine dichte Staubwolke, die der Gegner stark beschloß, doch gottlob traf er stets dahinter. So gelangten wir durch zwei Dörfer galoppierend in ein drittes. Da erhielt die vorderste Schwadron aus nächster Nähe Feuer. Es sausten eine Unmenge Geschosse um uns herum. Ich mußte zurückreiten, um die etwas zurückgebliebenen Schwadronen heranzuholen. Dann sahen wir zum Gefecht zu Fuß ab. Wir warfen die feindlichen Schützen aus dem Dorf, sie gingen über einen Fluß zurück und besetzten jenseits die Brücke, die stark verbarrikadiert war.

Unsere Pioniere kamen nun heran und begannen eine Kriegsbrücke zu bauen. Am späten Abend erklämpften wir den Flußübergang. Als der Divisionskommandeur das erfuhr, sandte er uns folgende Mitteilung: „Ich beglückwünsche das Regiment zu der schönen Waffentat. Hoffentlich sind die Verluste nicht groß.“ Am anderen Morgen ging es weiter vor. Wir kamen an einer Windmühle vorbei, die vor einem

Dorfe lag. Ich sagte im Vorüberreiten: „Hier wäre so ein geeigneter Ort für einen Frantkireurüberfall!“ Und richtig! Als unsere Spitze das Dorf erreicht hatte, wurde sie mit einem lebhaften Feuer empfangen. Es staubte wahnsinnig auf der Chaussee, so daß man kaum sehen konnte. Wir trabten vorerst zurück. Da hörte ich am Bachübergang einen Mordbräudau, lautes Fluchen. Ich dachte, der Rückweg wäre uns durch gespannte Drähte abgeschnitten worden.

Die Sache klärte sich rasch auf. Es waren Rückenwagen gefolgt. Als die ersten Reiter zurückjagten, prallten sie auf die Wagen. Diese machten auch lehrte und standen nun quer über der Straße, als die nächsten Reiter ankamen. Es lag alles drunter und drüber, und wären wir in diesem Augenblick angegriffen worden, hätte es leicht ein Unglück geben können, aber die Franzosen haben selten den Schneid, nachzudrängen. Es ging alles bis auf verletzte Pferde leidlich ab.

Unsere Infanterie ging nun in breiter Front auf das Dorf vor, nach kurzem Gefecht war es gesäubert, Dorf und Mühle wurden in Brand geschossen. Ein großer Teil der Einwohner wurde fusiliert. Das Fusillieren ist überhaupt das Schrecklichste am ganzen Kriege. Aber das Spionagesystem ist bei unsern Gegnern auch geradezu genial ausgebildet. Zum Beispiel entdeckten wir einmal einen Offizier, der in einem Keller eingemauert war und mit einem unterirdischen Kabel seiner Artillerie Nachrichten über unsere Stellungen gab. Sein Los kannst du dir denken. Soldaten in Zivil fangen wir täglich ab. Ihr Militärhomb verrät sie meist. Den armen Kerls ist gesagt worden, daß wir alle Gefangenen erschießen, und die wahnwitzige Angst verleitet sie dann zu diesen Dummheiten.

Ein eigenartiges Erlebnis hatte ich noch. Denkt euch, das Band zu meinem Eisernen Kreuz nähte mir eine französische Frau ins Knopfloch. Seltsame Fügung!

Illustrierte Chronik der Zeit

In den letzten Wochen sind gelegentlich Gerüchte aufgetaucht, die von einem baldigen Friedensschluß erzählen. Meist wird berichtet, Deutschland und Oesterreich-Ungarn wären der Erschöpfung nahe und würden sich bald in das Unvermeidliche fügen müssen. Daran ist kein wahres Wort, und alle diese Behauptungen gehen von London und Paris aus. Sie sind dazu bestimmt, die öffentliche Meinung, namentlich in Frankreich, über den wahren Verlauf der Operationen zu täuschen und gleichzeitig die neutralen Mächte zu beeinflussen. In Wirklichkeit stehen die beiden Kaiserreiche so fest wie zuvor, und die letzten Monate haben im Gegenteil zwar langsame, aber doch wertvolle Fortschritte gebracht. Ganz Belgien und ein Sechstel Frankreichs, sowie ein großer Teil von Polen sind in den Händen der Deutschen, und in Galizien sind die Russen nicht so weit vorgedrungen, wie sie schon einmal vor etwa drei Monaten waren. Der Wunsch, Frieden zu schließen, geht sicherlich nicht von den verbündeten Kaiserreichen aus.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich wenig verändert. In Flandern haben die deutschen Truppen von den Resten der belgischen Armee und den Engländern etwas Terrain gewonnen, wogegen die britischen Truppen westlich von Lille das gänzlich zerstörte Dorf Neuve-Chapelle genommen haben. Sie haben damit ihre Linien nur um etwa eine englische Meile an einem Punkte weiter nach Westen gerückt, diesen kleinen Erfolg aber nach ihren eigenen Angaben mit einem Verlust von über 700 Offizieren und 13.000 Mann erkauft. Eine strategische oder taktische Bedeutung besitzt diese Verschiebung nicht. An anderen Punkten sind die deutschen Truppen vorgedrungen, und in der Champagne östlich von Rheims, wo die Franzosen seit Wochen mit großen Kräften Durchbruchversuche machten, sind sie mit blutigen Kämpfen überall abgewiesen worden. In dem schwierigen Terrain der Argonnen geht der deutsche Angriff Schritt für Schritt weiter und nähert sich immer mehr der Eisenbahnlinie St. Menchould-Clairmont-Verdun; durch deren Besitz den französischen Truppen eine wichtige Verbindungslinie genommen werden würde. Die Festung Verdun wäre dann auf eine einzige Eisenbahnlinie nach Bar-le-Duc angewiesen, die aber auch von zwei Seiten bedroht wäre. Wie schwer die Franzosen dort bedrängt sind, geht daraus hervor, daß sie in ihren offiziellen Berichten niemals die Wahrheit eingestehen und beispielsweise noch immer von Kämpfen bei Romaine-Madame sprechen, obgleich dieses Ortchen schon lange mehrere Meilen hinter der deutschen Stellung liegt. Der französische Generalstab mußte schließlich zugestehen, daß die Außenforts von Verdun beschossen werden, behauptete aber, die deutschen Batterien seien schnell zum Schweigen gebracht worden. Die Meldung beweist, daß die Deutschen trotz allen Widerstandes immer näher an Verdun herankommen, und die Einschließung und Ueberwindung dieses großen Waffenplatzes bevorsteht. Im französischen Elsaß, östlich von Nancy, haben die Deutschen sehr viel Terrain gewonnen und gehen wieder gegen Lunéville vor.

In Oden stehen die deutschen Streitkräfte auf polnischem Boden und haben in den letzten Wochen kleinere Gefechte mit russischen Truppen gehabt, die von Zeit zu Zeit Vorstöße versuchten. Sie wurden überall zurückgeschlagen und ließen im Monat März über fünfzigtausend Gefangene in den Händen der Deutschen. Eine russische Kolonne unternahm einen Ueberfall auf den nördlichsten Zipfel der Provinz Ostpreußen, der bis dahin vom Feinde verschont worden war, zog sengend und plündernd durch das Land und besetzte die Stadt Memel, die nur von zwei Landsturm-Bataillonen verteidigt war. Schon nach zwei Tagen wurden die Russen vertrieben und weit über die Grenze verfolgt. Die deutschen Soldaten nahmen ihnen etwa fünftausend Zivilgefangene, die sie mitgebracht hatten, und ganze Eisenbahnzüge von Beute aller Art wieder ab. Die Russen hatten entschieden gehaßt und alles mitgenommen, was nicht niert und nagelst war. Jetzt ist auch dieser Teil des Landes gegen eine Wiederholung eines derartigen Ueberfalles gesichert.

In Ost-Galizien ist die Festung Przemyśl nach heldenmütiger Gegenwehr gefallen. Die Belagerung, die sich mit einer kurzen Unterbrechung über fünf Monate gegen die dreifache Anzahl der Belagerer verteidigen mußte, wurde schließlich durch den Mangel an Nahrungsmitteln und Munition gezwungen, sich zu ergeben. Sie war ungefähr 25.000 Mann stark, jedoch erzählten die Russen in gewohnter Weise, sie hätten 125.000 Gefangene gemacht. Der Fall von Przemyśl war seit geraumer Zeit erwartet worden

und hat keine strategische Bedeutung, da die Festung schon lange isoliert war. Der einzige Vorteil, den die Russen daraus ziehen, besteht in der Tatsache, daß sie die Truppen, die dort festgehalten wurden, zu anderen Operationen verwenden können. Der Kampf um die Karpathen-Pässe wird weiter geführt, und die österreichisch-ungarischen Truppen sind an einzelnen Stellen gezwungen gewesen, sich von dem Hauptkamm des Gebirges zurückzuziehen und den aus den engen Pässen hervorbrechenden Feind in den Vorbergen zu erwarten. Sie sind durch deutsche Korps verstärkt worden, und die angekündigte Ueberflutung von Ungarn durch die Kosaken ist noch lange nicht zu erwarten, wird auch wohl nie eintreten. Während nämlich in den Karpathen die Russen durch ihre riesige Uebermacht vorwärts drücken konnten, machten die Oesterreicher und Ungarn große Fortschritte in der Bukowina, gingen dort über den Pruth und drangen in Bessarabien ein, so daß die russische linke Flanke in Gefahr geriet. Es ist zu erwarten, daß auch in Galizien die ganze russische Linie zurückweichen müssen wird.

Eine Zeit lang stand ein Angriff, den eine aus englischen und französischen Kriegsschiffen bestehende Flotte auf die Dardanellen machte, im Mittelpunkt des Interesses. Nachdem bereits wiederholt verkündet worden war, die türkischen Befestigungen wären vernichtet worden, und die Einnahme von Konstantinopel sei nur eine Frage von wenigen Tagen, zogen sich die Alliierten auf einmal wieder zurück. Sie hatten bei dem Versuch, die Durchfahrt zu erzwingen, ein französisches und drei englische Kriegsschiffe verloren und mindestens sechs andere waren so schwer beschädigt worden, daß sie zur Reparatur nach Malta geschleppt werden mußten. Es wird jetzt zugegeben, daß der Angriff auf die Dardanellen gänzlich erfolglos geblieben ist, und es ist fraglich, ob er noch einmal versucht werden wird. Auch eine Beschließung der türkischen Befestigungen am Bosphorus ist resultatlos verlaufen. Versuche, eine Landung zu unternehmen, und die Forts im Rücken anzugreifen, sind schnell und entschieden vereitelt worden. Eine Beschließung von Smyrna hat ebenfalls zu nichts geführt. Dagegen hat dieses Unternehmen unangenehme politische Folgen für die Alliierten gehabt. Rußland erklärte unumwunden, daß es sich in den Besitz von Konstantinopel zu sehen beabsichtige, und die ganze Wasserstraße zwischen dem Schwarzen Meere und dem Mittelmeer an sich reißen werde. Das paßte weder England und Frankreich noch den neutralen Staaten Rumänien, Griechenland und Italien. Man möchte wohl Konstantinopel und die Meerenge zu einem neutralen Territorium machen, aber nicht an Rußland ausliefern, der damit die Kontrolle über den östlichen Teil des Mittelmeeres gewinnt und die Entwicklung des Einflusses der genannten Länder im Orient verhindern könnte. Der am nächsten liegende Zweck war allerdings, Rußland in den Stand zu setzen, sein Getreide nach West-Europa zu schicken und Kriegsmaterial aus Amerika auf dem kurzen Wege durch das Mittelmeer zu beziehen, aber auch dieser ist nicht erreicht worden. Inzwischen haben die Engländer in Ägypten und Indien mit Schwierigkeiten zu kämpfen, von denen man allerdings wenig hört, weil der Zensor keine Nachrichten durch läßt, die aber doch nicht unbedeutender Art sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Türken bis an den Suezkanal vorgedrungen sind, und die Schifffahrt zum Mindesten bedeutend erschwert haben, sowie daß in Indien, namentlich in den nord-östlichen Provinzen an der Grenze von Afghanistan Unruhen aufgetreten sind, die einen großen Umfang anzunehmen beginnen.

Die Kampagne der deutschen Unterseeboote hat bereits einen bedeutenden Umfang angenommen. Bis Anfang April waren vierzig englische Handelsschiffe versenkt worden; dabei wird dies nur als ein Anfang bezeichnet, weil die neuesten Unterseeboote, die viel größer und schneller sind, als die bisher verwandten, erst jetzt in den Dienst gestellt werden. Eine vollständige Blockade der britischen Inseln ist keineswegs unwahrscheinlich. England hat bekanntlich auf diesen Unterseekrieg mit der Ankündigung einer Blockade Deutschlands geantwortet und gedroht, nicht nur alle Schiffe anzuhalten, die nach deutschen Häfen fahren oder von dort kommen, sondern auch alle neutralen Schiffe, die aus neutralen Häfen nach neutralen Ländern gehen, zu untersuchen und das an Bord befindliche deutsche Gut mit Beschlagnahme zu belegen. Diese ganz unerhörte und gegen alles Völkerrecht verstößende Maßregel hat allgemeine Empörung erzeugt, da aber die neutralen europäischen Staaten nicht die Macht besitzen, sich gegen die englischen Uebergriffe mit der Tat zu wehren, mußten sie es bei Protesten bewenden lassen. Auch die amerikanische Regierung, die doch von England nichts zu fürchten hat, läßt sich diese Blockade neutraler und amerikanischer Häfen — denn das

ist es, worauf der Schritt hinausläuft — ruhig gefallen und protestierte nur, um nach dem Kriege Anspruch auf Bezahlung für die beschlagnahmten Schiffe und Waren erheben zu können.

Auch die vielen Ankündigungen, daß Italien und wahrscheinlich auch Griechenland und Rumänien in den Krieg eintreten und sich auf die Seite der Alliierten stellen würden, waren nur Stimmungsmache, die von London und Paris aus in Szene gesetzt wurde. Italien war eine Zeit lang in bedrohter Lage; es war weder militärisch noch wirtschaftlich zum Kriege bereit, und England drohte, die Getreidezufuhr aus Argentinien und den Per. Staaten abzuschneiden. Es ist wohl möglich, daß die italienische Regierung sich den Anschein gab, sie sei den Alliierten freundlich gesinnt, um diese Maßregel zu verhindern, indessen ist auf lange Zeit hinaus jede Gefahr eines Eingreifens Italiens gegen die beiden Kaiserreiche gehoben. Auch in Rumänien ist die kriegerische Stimmung eines Teiles des Volkes dadurch beschwichtigt worden, daß die Oesterreicher in der dicht an der rumänischen Grenze gelegenen Bukowina siegreich vordrangen, und außerdem die dort wohnenden rumänischen Bauern in großen Scharen nach Rumänien flüchteten und von den Greueln erzählten, die die Russen während der Okkupation verübt hatten. Der Wunsch, die Rumyn als Bundesgenossen zu haben, ist auf einmal geschwunden.

Die eigentümliche Stellung, die die amerikanische Regierung einnimmt, und die sich zunächst darin kundgibt, daß nicht nur die Verkäufe von Waffen



Ein Karpathenkampf: Vordringende Russen werden durch ungarische Infanterie zurückgetrieben

und Munition, sondern auch die von Teilen von Unterseebooten, die dann in Kanada zusammengeführt werden, trotz aller Proteste fortlaufend gehattet werden, wird in ein besonders grelles Licht durch die Abberufung des amerikanischen Militär-Attaches in Berlin, Major George T. Langhorne, gesetzt. Major Langhorne ist ein ausnahmsweise tüchtiger Offizier, der sich in Berlin schnell beliebt gemacht hatte, und dem die deutsche Heeresleitung die ausgedehnteste Gelegenheit gab, alle Vorgänge zu beobachten. Er berichtete regelmäßig nach Washington, und es kam zur Kenntnis der englischen Regierung, daß er einige für Deutschland günstige Berichte durch den drahtlosen Telegraphen nach Amerika geschickt hatte. Die Engländer hatten die Deutschen aufgefangen und forderten nun die Abberufung Langhorne's, denn sie wollten ja nicht, daß die Wahrheit an den Tag kommt. Die amerikanische Regierung hat sich ohne Weiteres diesem Annehmen gefügt und diesen wertvollen Offizier seinem wichtigen Wirkungskreise entzogen.

6 großes Erstaunen verursachte es, als auf einmal der deutsche Hilfskreuzer „Eitel Friedrich“, der vorher zum Norddeutschen Lloyd gehört hatte, in Newport News in Virginia einlief. Der Kreuzer hatte auf einer abenteuerlichen Fahrt von Tientsin quer durch den Stillen und dann durch den Atlantischen Ocean eine ganze Reihe von englischen und französischen Handelschiffen versenkt und brachte deren Besatzung, beinahe zweihundert Gefangene, mit, um sie hier an's Land zu setzen. Darunter befand sich auch der Kapitän und die Besatzung des amerikanischen Segelschiffes John P. Arne, das mit einer Ladung Getreide nach England bestimmt gewesen war. Ob Kapitän Thierbach vom „Eitel Friedrich“ berechtigt war, dieses Schiff und seine Ladung als Kontrabande zu betrachten und zu vernichten, steht nicht vollständig fest, wird aber entschieden werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die deutsche Regierung den Schaden ersetzen wird, falls sie dazu verpflichtet ist.

Japan hat die Gelegenheit benützt, um Forderungen an China zu stellen, die darauf hinauslaufen, das Reich der Mitte zu einem Vasallenstaate Japans herabzuwürdigen. China protestiert heftig, kann aber keine Hilfe finden, weil die meisten europäischen Länder von dem Kriege in Anspruch genommen sind, und England sich die Freundschaft der Japaner nicht verscherzen wird. Es muß immer noch damit rechnen, daß es die Hilfe japanischer Truppen zur Unterdrückung eines möglichen Aufstandes in Indien braucht, und kann daher auch diesen edlen Bundesgenossen nicht an der Ausführung seiner Pläne hindern. Die Per. Staaten, für die es sehr wichtig wäre, daß China ihrem Handel erschlossen bleibt, und die ganz genau wissen, daß sich Japan dort festsetzen und Amerika's Einfluß in Ost-Asien und auf dem Stillen Ocean vollständig ausschalten möchte, rühren sich auch nicht und scheinen geneigt, in diesem Falle wie in allen anderen es bei einem schwächlichen Protest belassen zu wollen.



Dreißtöckiger Beobachtungsposten im Krieg

Plauderei mit unseren Leserinnen

Das sei dir unverloren:
Zeit, tapfer allezeit,
Verdien dir deine Ehren
Im Dienst der Menschlichkeit!
Mundum der Kampf auf's Messer:
Kern du zu dieser Zeit,
Dass Wunden heilen besser,
Als Wunden schlagen ist.
Freiligrath.

Diese Worte des Dichters gelten nicht nur für den blutigen Krieg zwischen den Völkern, sondern auch für das tägliche Leben. Wenn Gewehre und Kanonen Tausende von Menschen hinraffen oder verwunden, dann erwacht der Wunsch, ihnen und denen, deren Ernährer sie waren, zu helfen, ganz von selbst. Angesichts so furchtbarer Leiden öffnet sich jedes Herz, und Alle, die etwas zu entbehren haben, sei es auch noch so wenig, geben mit willigen Händen. Das sehen wir auch jetzt wieder, und wir Deutsch-Amerikaner können gewiß stolz darauf sein, daß wir bei dem Liebeswert in der ersten Reihe gestanden haben und noch stehen. Unerwartet kam das nicht für die, die Bescheid wußten, denn sie haben nie daran gezweifelt, daß die hier lebenden Deutschen, ob sie nun amerikanische Bürger geworden sind oder nicht, sich die heiße Liebe zu ihrem alten Vaterlande bewahrt haben und ihm im Augenblick der Gefahr mit allen Mitteln beistehen würden, die möglich und berechtigt sind. Dafür verlangen sie auch gar keine besondere Anerkennung, vielmehr halten sie das für ganz selbstverständliche Pflichterfüllung, die keines besonderen Lobes bedarf.

Der Krieg ist jedoch nicht der einzige Kampf, der auf dieser Erde tobt. Auch in den tiefsten Friedenszeiten ist die Menschheit in fortwährendem Kampfe begriffen, manchmal um wichtige Angelegenheiten wie die Existenz selbst, die Religion, die Stellung und Nahrung oder die Möglichkeit, sich und die Seinen vorwärts zu bringen. Viele Menschen kämpfen auch um nichtige Dinge, so um eine Stellung in der sogenannten Gesellschaft, um rein äußerliche Ehrungen und Rang oder Titel. Sogar in diesem Lande, wo wir eine Scheidung in verschiedene Stände nicht kennen, erleben wir fortwährend, wie ehrgeizige Männer und Frauen ihre ganze Zeit und Kraft darauf verwenden, sich Ämter und Würden zu verschaffen, die im Grunde genommen nichts bedeuten. Man könnte mit einem milden Lächeln darüber hinweg gehen, wenn nicht in so vielen Fällen damit eine verhängnisvolle Vernachlässigung der eigenen Interessen und der eigenen Familie verbunden wäre, und wenn nicht auch solche Kämpfe schwer zu heilende Wunden schlugen. Denn ohne Kampf geht es dabei ja beinahe nie ab, und der Sieger erkaufte seinen Erfolg damit, daß er sich Feinde macht.

Ein ganz einfaches Beispiel aus dem täglichen Leben wird zeigen, wie das gemeint ist. Wir Alle haben schon erlebt, wie in einer großen Menschenansammlung jeder bestrebt ist, in die vorderste Reihe zu gelangen und den besten Platz zu bekommen, ganz wie das im Kampfe um das Dasein auch der Fall ist. Die Einen schaffen sich gewaltsam Raum, die schieben die Kleineren und Schwächeren oder vielleicht auch besser Erzogenen zur Seite, machen sich mit den Ellbogen eine Gasse und es stört sie nicht, wenn sie dabei den Nachbarn auf die Füße treten, sie puffen, ihre Kleider beschädigen oder gar ihnen leichte Verletzungen beibringen. Ihnen folgen Verwünschungen auf ihrem Wege, sie werden nicht nur feindlich angesehen, sondern man merkt sich auch ihre Gesichter und betrachtet sie als Feinde, denen man niemals Hilfe leisten wird, wenn man ihnen nicht gar tatkräftigen Widerstand entgegenbringt. Die Anderen aber, und das sind die Glücklichen, besitzen das Geschick, sich durchzuschlängeln und den

ersehnten Platz zu sichern, ohne irgendwie anzustoßen oder Aergernis zu erzeugen.

So ist es auch im Leben. Jeder möchte vorwärts kommen, jeder will seinen „Platz an der Sonne“ haben. Andere sind im Wege, und man muß an ihnen vorbei kommen oder sie zur Seite schieben. Das kann auf verschiedene Arten geschehen, indem man ruhig und bedacht, aber stetig und zielbewußt, seine Arbeit tut und dadurch ganz wie von selbst schneller fortschreitet als die Mitbewerber, oder indem man diese gewaltsam zu hindern versucht. Das Letztere bezahlt sich manchmal, aber man schlägt sich selber Wunden dabei. Wie es in den Wald schallt, so schallt's heraus, und wer sich einer schweren Waffe bedient, darf sich nicht wundern, wenn er in genau derselben Weise angegriffen wird. Der erfolgreiche Mensch setzt sich immer dem Neid und der Mißgunst aus, und die vielen Tausende, denen es nicht in demselben Maße geglückt ist, sind geneigt, sein Verdienst zu schmälern und ihm vorzuwerfen, daß er sein Emporkommen im besten Falle dem unverdienten Glück, wahrscheinlich aber auch zweifelhaften und ansechtbaren Mitteln zu verdanken hat.

Wer stark genug ist, sich darüber hinwegzusetzen, wird davon nicht berührt, solche Menschen bilden aber seltene Ausnahmen. Wir brauchen nur die Handlungen der Männer, die ganz besonders große Erfolge errungen haben, zu beobachten, um zu sehen, wie sie sich im Alter bemühen, durch wohlthätige und gemeinnützige Handlungen die Vorurteile abzuschwächen, deren Vorhandensein sie unangenehm berührt. Sie werden nicht von reiner Menschenliebe geleitet, was ja auch bei Persönlichkeiten, die ihr ganzes Leben ein solches Gefühl nicht gekannt haben, unwahrscheinlich wäre. Nein, wenn sie die Muße haben, ruhig über ihre Stellung nachzudenken, sich selbst Rechenschaft über ihr Tun abzulegen und zu prüfen, wie man über sie denkt, dann empfinden sie auf einmal, daß sie gar nicht so hoch geschätzt werden, wie sie es nach ihrer eigenen Meinung eigentlich verdienen. Und nun fangen sie an, sich zu überlegen, wie sie es machen könnten, um sich in ein besseres Licht zu setzen. Sie möchten jetzt die Wunden heilen, die sie im rücksichtslosen Kampfe um den Erfolg geschlagen haben, doch gelingt ihnen das niemals ganz. Die selbst erlittenen Wunden aber, die früher nicht beachtet wurden, nämlich das Bewußtsein, daß man nicht die Achtung genießt, die man sich erwünscht, heilen niemals ganz.

Wer deshalb ein bestimmtes Ziel erstrebt, welcher Art es auch sei, ob von großer Wichtigkeit oder nur von scheinbarem und äußerlichem Werte, sollte wohl überlegen, ob es die darauf verwendeten Anstrengungen verbietet, und ganz besonders, ob es sich bezahlt, es auf Kosten des Verlustes der Freundschaft anderer Menschen zu tun. Es hat wirklich in diesem kurzen Leben wenig Sinn und Zweck, sich vorzudrängen, um eine Rolle zu spielen oder den Menschen zu zeigen, daß man mehr ist als die anderen. Wenn das Ansehen nicht von selbst kommt, als Frucht der Arbeit und Tüchtigkeit, ist es nicht fest und solide, wird leicht erschüttert und verschwindet auf einmal wieder viel schneller, als es gewonnen wurde. Mit den Ellbogen und der scharfen Zunge kann man sich bemerkbar machen, aber Achtung und Vertrauen erwirbt man sich durch diese Mittel nicht. Im Gegenteil: man wird unliebsam und jeder wartet nur auf die günstige Gelegenheit, den Streich zu versehen, der das künstlich aufgebaute Karrenhaus zu Boden wirft.

Im Grunde genommen ist die Eitelkeit ja nur zu häufig die Triebfeder, die dem beinahe krankhaften Streben nach Auszeichnung zu Grunde liegt. Man will etwas sein oder bedeuten und denkt es zu erreichen, indem man die Bescheidenheit zur Seite wirft und sich ungestüm nach vorne drängt. Alles Streben dieser Art ist vom Nebel. Die Eitelkeit ist ja

auch oft genug mit dem Neid gepaart, der es nicht sehen und dulden zu können glaubt, daß andere Menschen besser bekannt sind. Läßt man sich von ihm beeinflussen, so schafft man sich wieder Neider, die einem das Leben sauer machen und jede ruhige Stunde stören, jeden Genuß vereiteln. Warum soll man sich allen diesen Unannehmlichkeiten unterziehen? Manchmal mag es nicht zu vermeiden sein, wenn nämlich ganz hohe und wichtige Dinge auf dem Spiele stehen, aber für gewöhnlich ist das doch nicht der Fall.

Das Leben ist ein Kampf, in dem auf beiden Seiten Wunden geschlagen werden, aber von den Menschen selbst

hängt es zum großen Teile ab, wie erbittert dieser Kampf wird und wie tief und schwer die Wunden sind. Darüber sollen wir uns klar werden, ehe wir in einen Kampf eintreten. Es ist nicht nötig, uns das Leben noch schwerer zu gestalten, als es notgedrungen für die Meisten ist. Niemals kämpfen, wo es nicht dringend erforderlich und unmöglich zu vermeiden ist, versöhnend zu wirken und darauf bedacht sein, daß wir keine Wunden schlagen, aber die heilen, die ohne unsere Absicht zugefügt worden sind, das soll unsere Lösung sein. Dann werden wir ruhig und glücklich durch das Leben gehen und die uns auferlegten Lasten leicht tragen können.

Die rote Rose

Skizze aus dem Leben
Von Joh. Videbeck

Sie kam mit leichten, schnellen Schritten des Weges daher. Am Arm trug sie einen Korb voll duftender, taufeuchter, dunkelroter Rosen. Jetzt hatte sie sich dem kleinen Häuschen genähert, das das Ziel ihrer Wanderung war, aber plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen — dort vor dem Hause blühte etwas in der Morgensonne. Ja, richtig! Dort stand ein Fahrrad — also war der Doktor bereits drinnen. Sie ging zögernd näher. Wie gern, wie von Herzen gern wäre sie ins Haus hineingegangen, aber sie konnte, sie durfte seinen Augen nicht begegnen, seine Stimme nicht hören. Und doch dachte sie Tag und Nacht an ihn. Sie konnte sich nach ihm sehnen und sich oft eine Begegnung mit ihm ausmalen; wenn sie ihn jedoch endlich traf, geriet sie in eine so tödliche Verlegenheit, daß sie steif und kalt gegen ihn war. Nein, sie durfte nicht hineingehen, sie würde draußen ganz nahe in der kleinen Anlage warten, bis er das Haus verlassen hätte. Sie schritt leicht und hurtig etwas näher — jetzt stand sie dicht an der Tür, die Vorhänge waren herabgelassen, aber das Fenster stand offen, und sie konnte seine gedämpfte Stimme hören, sie blieb stehen — sollte sie Mut fassen und hineintreten? Da hörte sie schon seine Schritte; sie fuhr zusammen und eilte fort, ohne zu bemerken, daß eine der großen duftenden Rosen neben dem Rade zur Erde gefallen war.

Atemlos erreichte sie das kleine Wäldchen — und dort kam ihr Lilly Brun entgegen, die lustige, mutwillige Lilly, welche sie stets mit scheuer Bewunderung betrachtete, wenn sie so gänzlich unbefangen mit dem jungen Arzt redete.

„Run, du heilige Elisabeth, heute ist die Aehnlichkeit ja vollkommen! Sind das auch wirkliche Rosen und nur Rosen in deinem Korbe?“

Elisabeth schob lächelnd die Rosen beiseite: „Rein, sie verbergen bloß einige Stärkungsmittel für die alte Stine. Run soll sie wieder anfangen zu essen.“

„Stine! Ja, aber du bist doch schon vorbeigegangen?“

Elisabeth beugte sich über den Korb, um die glühende Röte zu verbergen, die ihr in die Wangen schoß: „Der Arzt ist dort — da möchte ich nicht stören.“

Lilly lachte: „Rein, aber selbstverständlich — also Adieu! Ich komme zu spät zu meiner Gefangstunde!“

„Das liebe, herzige, kleine Mädel,“ dachte Lilly im Weitergehen — „wenn ich sie doch nur mit einem Puff vorwärts bringen könnte — sie läuft ja geradezu ihrem Glück aus dem Wege!“

Jetzt machte sie vor Stines kleinem Häuschen Halt — ja, das Rad stand noch da, aber was war das? Neben dem Rade lag eine frische, duftende Rose! Sie stutzte. Hatte Elisabeth sie als einen schüchternen flüchtigen Gruß fallen lassen? Ach nein! Das glich ihr so ganz und gar nicht. Plötzlich kam ihr ein Gedanke. Sie beugte sich schnell nieder, nahm die Rose und steckte sie eiligst an die Klingel des Rades. Dann lief sie fort.

Der Arzt trat heraus; er nickte nochmals der alten Stine

freundlich zu und wollte sein Rad besteigen, ganz erstaunt blieb er stehen. Von wem kam der schöne, duftige Gruß? Er sah sich nach allen Seiten um, da war aber niemand zu erblicken. Wie schön sie war, die dunkle, taufeuchte Rose! Er nahm sie in die Hand und betrachtete sie gedankenvoll. Von wem kam sie nur? Er wollte sie in sein Knopfloch stecken, befand sich jedoch eines besseren, steckte sie vorsichtig in seine Tasche und fuhr langsam auf das Dorf zu. Ja, da hatte er wirklich fast vergessen, zum Schneider zu gehen! — Er lehrte schnell um und fuhr rasch zurück — und gerade Elisabeth entgegen, die soeben aus dem Wäldchen trat. Sie wurde flammend rot und eilte in Stines Häuschen; kaum angeblickt hatte sie ihn, gewahrte also auch nicht den strahlenden Ausdruck in seinen Augen, als er die Rosen in ihrem Korbe bemerkte. War es möglich? War die Rose von ihr?

* * *

Das Schicksal — in Gestalt von Fräulein Lilly — veranstaltete am nächsten Abend ein improvisiertes Gartenfest und ließ den Arzt die schüchterne Elisabeth zu Tisch führen. Und jetzt ließ er sich durch nichts abschrecken — er trug ja einen Talisman bei sich, ihre rote Rose. Die gab ihm Mut, und sie war die Ursache, daß im Lauf der Jahre dieser Abend zu einem der vielen Festtage in ihrem langen, glücklichen Zusammenleben wurde.

Den ganzen Sommer durch steht immer eine dunkelrote Rose auf des Doktors Schreibtisch, und Frau Lilly lächelt sehr vergnügt, wenn sie diese Rose sieht — Der Doktor hatte einmal zu seiner jungen Frau gesagt, daß er stets seine Glücksblume, die rote Rose, auf seinem Tisch stehen haben möchte, und als Elisabeth ihn fragend angeblickt hatte, setzte er lächelnd hinzu: „Erinnerst du dich nicht jenes Tages vor unserer Verlobung, als mein Fahrrad vor Stines Haus stand?“

Da gedachte Elisabeth ihrer Angst und Sehnsucht — errotete und lehnte glücklich ihr Köpfchen an seine Brust, er drückte sie fest an sich, fragte aber nicht weiter, er wollte sein scheues Vöglein nicht zwingen, zu erzählen, daß sie ihm damals ihre Liebesbotschaft — die rote Rose — gesandt hatte!

Kriegsprüche in großer Zeit

Wir Deutsche sind in unserem Zusammenhang wie ein Ehepaar: wenn alles ruhig und still ist, zankt man sich wohl ein wenig, so wie es bei Mann und Frau ist. Wenn aber ein Nachbar sich einmischt, fallen Mann und Frau über ihn her. So war es mit uns Deutschen im Kampf mit Frankreich; er machte uns einig. Bismarck. (1893.)

* * *

Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder.
Und dies Gebäude stirzt kein Sturmwind nieder.
Theodor Körner. (Prinz, 1812.)

Hans Ritter und seine Frau

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by
Greiner & Co., Berlin

(7. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Felicitas Wendland lebt als jäh mittellose Witwe im Hause ihrer Tante, der Hofrätin Schlüter. Am Abend soll ein Fest im Hause stattfinden, dem sie zum ersten Mal seit ihres Vaters Tode beizuwohnen wird. Unter den geladenen Gästen ist der Leutnant Horst Jortz und Hans Ritter, ein reicher Geschäftsmann, der sich aus eignen Kräften in die Höhe gearbeitet hat. Am Abend des Festes ist Ritter zufällig ungebetener Zeuge eines Gespräches zwischen Jortz und Felicitas. Er hört, daß sie heimlich verlobt sind. Jortz bricht jedoch das Verlöbniß, weil Felicitas nun arm ist und er sich mit einem reichen Mädchen verloben will. Nach Beendigung des Gespräches tritt Ritter vor und bietet der ob ihr angelegenen Schmach ganz unalltäglichen Felicitas seine Hand. Bestürzt und tief beschämt, weil ihre Unterredung mit Jortz einen Zeugen gehabt, lehnt Fee den Antrag zuerst ab, läßt sich aber schließlich bestimmen, ihn anzunehmen, und die Verlobung wird noch den Abend bekannt gemacht. Jortz ist durch die plötzliche Verlobung Felicitas' sehr überrascht und erkennt jetzt erst, was er an ihr verloren hat. Er bereut bitter, sich des Geldes wegen an ein reiches aber unbedeutendes und ungeliebtes Mädchen gebunden zu haben. Am Tage nach der Verlobung fragt Ritter Fee, ob er sie zu einem Besuche seiner Mutter, die sie kennen lernen möchte, abholen dürfte. Fee ist sofort bereit, aber sehr überrascht, da sie geglaubt hatte, seine Eltern wären beide tot, da er allein in seiner großen Villa wohnte. Bei dem Besuche findet Fee die Mutter von Hans Ritter zu ihrer Überraschung in einem kleinen Häuschen in einem armen Stadtteil. Sie ist eine einfache aber lustvolle und bersenante Frau und Fee wußt sich sehr zu ihr hingezogen, kann sich aber nicht erklären, weshalb Ritter sie in so ärmlichen Verhältnissen wohnen läßt. Sie fängt an, seinem Charakter zu zweifeln an, da sie glaubt, er schäme sich seiner Mutter. So kommt der Hochzeitstag heran. Die Hochzeit wurde sehr glänzend gefeiert, aber auch dabei fehlte Hans' Mutter, nur bei der Trauung in der Kirche sah Fee sie hinter einem Pfeiler verborgen der Trauung beizuwohnen, und wieder wollte sich das Mißtrauen gegen Ritter in ihr regen. Auf der Hochzeitsreise behandelte er sie aber mit solcher Mäßigkeit, daß sich das von Fee so sehr gefährdete erste Zusammensein mit ihrem Mann angenehmer gestaltete, als sie erwartet hatte, und die Zeit bis zur Heimkehr verfloß schnell.



Als die Stunde der Ankunft des jungen Paares herangekommen war, fand sich auch die Hofrätin mit ihren Töchtern ein. Sie nahmen in dem vornehm gebiegen ausgestatteten Vestibül nahe der Tür Aufstellung. Lorch und Bärchen hielten Blumensträuße in den Händen.

Hans und Fee sahen die drei Damen schon stehen, bevor der Wagen hielt. Sie waren beide nicht besonders von ihrer Anwesenheit entzückt, und Hans' Ritters Stirn zog sich in unmutige Falten. Fee sah das und blickte ihm mit schelmischem Lächeln in das mißmutig aussehende Gesicht.

„Die drei Grazien auf der Schwelle deines Hauses,“ flüsterte sie ihm scherzend zu. Sie wußte nun schon, daß es ihn aufheiterte, wenn sie scherzte. Aber sie ahnte nicht, wie sehr ihr schelmisches Lächeln ihn stets beglückte. Es schien ihm immer wie eine Verheißung, daß ihre Herzenswunde zu heilen begann.

Schnell sprang er aus dem Wagen und hob seine Frau heraus. Ihren Arm fest auf den seinen legend und ihre Hand dabei fest und warm drückend, sagte er leise:

„Glück und Frieden sollen dich begleiten über meine Schwelle, Fee. Keine trübe Stunde soll dich in meinem Hause erwarten.“

Sie sah ihn an.

„So Gott will, schreiten auch für dich Glück und Frieden mit mir über deine Schwelle,“ antwortete sie bewegt.

Und so schritten sie beide dicht nebeneinander, Hand in Hand, in sein Haus.

Leider drang nun gleich ein endloser Wortschwall auf die beiden Menschen ein und stürte sie in ihrer feierlichen Stimmung.

Bärchen und Lorch schwachten wie ein Wasserfall, und die Hofrätin warf salbungsvolle Worte ein. Es war „schauerlich“ nach Hans' Ritters Ansicht.

Frau Haller, die Haushälterin, hielt sich mit der Dienerschaft bescheiden im Hintergrund.

Hans Ritter entführte schließlich kurz entschlossen seine Frau dem schwachen Trio und trat mit ihr zu Frau Haller heran, um sie mit ihr bekanntzumachen.

Zum Erstaunen und zur leisen Empörung der Hofrätin plauderte das junge Paar entschieden lebhafter und interessierter mit der Haushälterin, als mit ihr und ihren Töchtern.

Die Empörung steigerte sich ins Ungemessene, als die drei Damen durchaus nicht zum Bleiben aufgefordert wurden. Sie hatten es als selbstverständlich betrachtet, daß sie zum Diner eingeladen würden. Statt dessen sagte Ritter mit „empörender“ Gelassenheit:

„Sehr verehrte Frau Hofrat! Selbstverständlich steht Ihnen mein Wagen zur Verfügung, der Sie und Ihre Fräulein Töchter an Ihrer Wohnung absetzen wird. Fee und ich können unmöglich dulden, daß Sie den weiten Weg zu Fuß zurücklegen. — Wir danken Ihnen sehr für Ihre lebenswürdige Begrüßung. Fee bedarf aber nach der langen Reise der Ruhe, sonst würden wir Sie bitten, uns Ihre lebenswürdige Gesellschaft noch länger zu gönnen.“

Ehe es sich die drei Damen versahen, saßen sie, von Hans Ritter geleitet, in dem Wagen und bemühten sich, ihre Enttäuschung zu verbergen.

Als der Wagen davongefahren war, kehrte Hans Ritter ins Vestibül zurück. Fee sah ihn schelmisch besorgt an.

„O weh, Hans — das war ein sehr abgetürztes Verfahren. Tante Lauras Gesicht sprach Bände.“

Er lachte.

„Helf' er sich! Auf keinen Fall hätte ich in Gesellschaft dieser drei redseligen Damen mit dir die erste Mahlzeit in meinem Hause einnehmen mögen. Ich war wohl ein bißchen sehr deutlich, Fee?“

„Es genügte. Du hast von deinem Hausrecht energisch Gebrauch gemacht. Da werde ich wohl für dich bei Tante Laura Buße tun müssen.“

Er küßte ihr die Hand.

„Siehst du wohl, nun beginnt schon dein schweres Amt, meine Fehler gut zu machen.“

„Hoffentlich gibt es in deinem Hause noch mehr für mich zu tun. Wäre ich nur da, deine Fehler gut zu machen, so würde ich ein recht nutzloses Dasein führen,“ sagte sie ernst.

„Warte nur ab; ich glaube, es gibt eine Menge Aufgaben und Pflichten für dich,“ antwortete er und trat wieder mit ihr zu Frau Haller. —

Die Hofrätin machte inzwischen im Wagen ihrem Unmut Luft.

„Ich bin empört — außer mir! Was denkt sich dieser Herr Ritter, daß er uns so an die Luft setzt? Der Mensch hat doch keine Lebensart!“

„Ach, Mama — von ihm wundere mich das wenig, aber Fee hätte uns zum Bleiben auffordern können. Nicht einmal eine Erfrischung hat man uns gereicht,“ bemerkte Lorch.

„Dafür hat man fast eine Stunde im Vestibül gestanden! Und die Blumen haben auch drei Mark gekostet! Fee kam mir überhaupt so fürchterlich hoheitsvoll vor. Sie fühlt sich natürlich schon als Millionärin,“ schalt Bärchen, ebenfalls ärgerlich.

„Ja, die Blumen hat sie kaum beachtet und sie gleich auf den Tisch gelegt,“ erbot sich Lorch.

„Das ist nun der Dank,“ höhnte die Hofrätin. „Man hat sie wie eine eigene Tochter gehalten, hat sich aufgeopfert für sie. Was für Arbeit und Unruhe habe ich vor ihrer Hochzeit gehabt! Und das ist nun der Dank!“

„Ja — und uns allein dankt sie es noch, daß Ritter sie zur Frau genommen hat. Ohne uns hätte sie ihn gar nicht kennen gelernt. Ich finde ihr Benehmen abscheulich undankbar,“ sagte Bärchen entrüstet.

Fee ahnte nicht, daß man sie in so harten Worten der Undankbarkeit zieh. Daß ihre Verwandten ärgerlich sein würden über die kurze Verabschiedung, konnte sie sich denken. Aber sie war froh, daß ihr Gatte so energisch vorgegangen war. Sie selbst hätte es doch nicht gewagt. Es wäre ihr

auch unangenehm gewesen, wenn sie in Gesellschaft dieser drei geschwätzigen Damen zum ersten Male an ihres Mannes Tisch hätte sitzen müssen. Dazu war ihr viel zu ernst und zu feierlich zumute. Sie hätte die Gesellschaft ihres Gatten in den ersten Stunden in ihrem neuen Heim nicht mit Menschen teilen mögen, die ihrem innersten Empfinden so fern standen, wie Tante Laura und ihre Töchter.

Undankbar war Fee gewiß nicht. Sie hatte es sich schon vorgenommen, ihren Verwandten reichlich zu vergelten, was sie an ihr getan; sie hatte auch schon mit Hans darüber gesprochen. Aber im Innern hatte sie nun einmal keine Berührungspunkte mit den drei Damen; nur im Onkel Hofrat hatte sie zuweilen eine gleichgestimmte Seele erkannt. In bewegter Stimmung sah Fee dann bei Tisch ihrem Gatten gegenüber. Er hatte sie vorher im Hause herumgeführt und sie davon Besitz ergreifen lassen.

Drei Zimmer waren für ihren gewöhnlichen Gebrauch neu eingerichtet worden: ein entzückender kleiner Salon im Empirestil, mit zart resedagrüner Seide zu weißen Möbeln — ein Boudoir in hellblau, so lauschig und duftig, wie es einer vermögenden, eleganten Dame zutam — und ein in schwarz und purpurrot gehaltenes Erkerzimmer, das, mit Schreibtisch, Nähstisch, Bücherschrank und einem Flügel ausgestattet, der Arbeit und der Musik dienen sollte. Dieses letzte, sehr originell und geschmackvoll ausgestattete Zimmer gefiel Fee besonders. Sie konnte ihrem Gatten nur immer wieder mit bewegten Worten danken. Natürlich hatte er ihre Zimmer reich mit Blumen schmücken lassen.

Fee, bis ins Innerste ergriffen, sagte sich, daß es sehr undankbar von ihr sein würde, wenn sie sich nicht glücklich schätzte, in diesem vornehmen, stimmungsvollen Heim Heimatsrechte erworben zu haben.

Ritter hatte ihren Dank lächelnd abgewehrt.

„Wenn du dich wohl und behaglich in diesen Räumen fühlst, das ist reicher Lohn für mich. Eines anderen Dankes bedarf ich nicht, Fee,“ sagte er gütig.

Nun saßen sie sich bei Tisch gegenüber. Der Diener verschwand jedesmal lautlos, wenn er einen Gang aufgetragen hatte. Frau Haller bestand mit feinem Verständnis darauf, daß sie jetzt ihre Mahlzeiten in ihrem Zimmer einnahm. Früher hatte sie mit Ritter an einem Tisch gespeist. Sie war eine feingebildete Dame. Während der wenigen Wochen, da sie noch im Hause weilte, wollte sie das junge Paar nicht stören.

So waren die beiden Gatten allein.

„In deinem Hause herrscht eine bewundernswerte Ordnung, Hans; es geht alles, wie am Schnürchen,“ sagte Fee lächelnd.

„Ja, ich verlange von allen meinen Leuten präzise Arbeit. Frau Haller ist eine sehr tüchtige und bewährte Kraft.“

Fee seufzte ein wenig.

„Da werde ich sie wohl kaum ersetzen können, wenn ich mir auch alle Mühe gebe,“ sagte sie zaghaft.

Er sah lächelnd in ihr reizendes Gesicht, das wieder so blühend und frisch aussah, wie an jenem sonnigen Tag, da sie das erste Mal, hoch zu Ross, seinen Weg getrenzt hatte.

„Ich bin fest überzeugt, daß du alles kannst, was du willst. Im übrigen sind die Leute alle gut geschult und es genügt, wenn sie sich beaufsichtigt fühlen. Du wirst Frau Haller bald ihre Regiekünste abgelautet haben. Außerdem sollst du doch nach deinen Wünschen handeln, sollst deine persönlichen Note hier zur Geltung bringen.“

Sie lächelte schelmisch.

„Hoffentlich enttäusche ich dich nicht.“

Er betrachtete sie entzückt und mußte an sich halten, daß er ruhig auf seinem Platze sitzen blieb.

„Das wirst du gewiß nicht tun, du hast doch dem Haushalt deines Vaters auch vorgestanden. Und, wie gesagt, ich halte dich für sehr energisch und bin überzeugt, daß du alles kannst, was du willst.“

„O, wenn ich das könnte!“ entfuhr es ihren Lippen.

„Was würdest du dann tun?“ fragte er.

Sie schlug die Augen nieder und schüttelte den Kopf. Ein leises Rot stieg in ihr Gesicht.

„Ach — so allerlei, was ich eben nicht tun kann, weil mir entweder der Mut oder die Fähigkeit dazu fehlt,“ sagte sie leicht hin.

Sie konnte ihm doch unmöglich sagen:

„Dann würde ich deine unentwegte Ruhe und Gelassenheit verschrecken, würde dein Herz wachrütteln, daß es heiß und lebhaft pulsiert, wie das meine, würde dich erkennen lehren, was Glück und Liebe ist, du kalter, unnahbarer Mann.“

Sie erschrak über sich, daß dieser Wunsch plötzlich in ihr aufgeflammt war. Und keine Ahnung kam ihr, was seine Ruhe, seine Gelassenheit ihn kostete. Sie wußte ja nicht, daß er sie liebte; sie hielt seine Zurückhaltung für den Ausfluß eines kalten Herzens, das Frauen gegenüber unempfindlich war.

Wenn sie mehr Menschenkenntnis gehabt, hätte sie sich sagen müssen, daß ein Mann, der eine Frau so mit Güte und Zartheit behandelt, unmöglich unempfindlich gegen sie sein konnte.

Wohl grübelte sie oft über den Zwiespalt seines Wesens, aber auf die einfachste Erklärung kam sie nicht, weil sie sich nicht denken konnte, daß er sie liebte.

Zum Glück für Fee trat jetzt der Diener wieder ein und sie hatte Zeit, sich zu fassen. Als sie wieder allein waren, fragte Fee:

„Werden wir heute oder morgen deine Mutter besuchen?“

Er blickte forschend in ihr Gesicht, so daß sie die Augen auf den Teller senkte.

„Ich kann in den ersten Tagen nicht gut abkommen, Fee; notwendige Geschäfte warten auf mich. Vielleicht fährst du allein zur Mutter hinaus und bringst ihr einstweilen meine Grüße.“

Ihr Gesicht belebte sich.

„Gern, wenn ich darf.“

„Du darfst alles tun, was dir Freude macht und was du wünschst.“

Sie sah ihn mit großen, ernsten Blicken an.

„Ach, Hans mir ist, als wäre es dein wichtigster Lebenszweck, mir immer nur Freude zu bereiten, mich mit deiner Güte zu überschütten. Mit vollen Händen streust du deine Wohltaten über mich aus, mit einer Selbstverständlichkeit, als könnte es gar nicht anders sein. Und ich — ich stehe immer mit leeren Händen dir gegenüber. Es schmerzt mich, daß ich dir nichts vergelten kann; es beschämt mich, daß ich so arm bin und immer nur nehmen kann. Das wollte ich dir schon längst einmal sagen.“

In seinen Augen flammte es für einen Moment auf, aber er blickte gleich wieder ruhig und beherrscht.

„Geduld — Geduld! Deine Stunde wird kommen,“ sagte er zu sich. Zu ihr gewandt, fuhr er laut fort:

„Du weißt ja nicht, wie reich du bist, Fee. Schon dadurch, daß du dein Leben mit mir teilst, belohnst du mich fürstlich — wenn es eines Lohnes dafür bedürfte, daß ich dir das Leben nach Kräften angenehm zu machen suche. Das ist doch einfach meine Pflicht.“

Seine Stimme klang auch jetzt wieder so ruhig und gelassen, daß Fee keinerlei Bewegung an ihm spürte. In dem Bemühen, ruhig zu scheinen, zeigte er sich fast immer kalt und ungerührt.

Fee aber mußte immer wieder grübeln über die großen Widersprüche in seinem Wesen, das ihr täglich neue Rätsel aufgab. Immer wieder befremdete sie das kalte, fast schroffe Wesen, das er stets hervorkehrte, wenn sie einmal glaubte, ihm näherzukommen.

10. Kapitel.

Am nächsten Morgen verabschiedete sich Hans Ritter

gleich nach dem Frühstück von seiner Frau, um seinen Geschäften nachzugehen.

Es war ein schöner, warmer Maientag. Ueber Nacht war ein warmer Regen niedergegangen und nun schien es, als käme das frische Grün zusehends hervorgeschossen. Der große, wohlgepflegte Garten, der Villa Ritter von allen Seiten umgab, bot in diesem jungen Blätter- und Blüten Schmuck einen reizvollen Anblick.

Fee sah ihrem Gatten nach, wie er über den liebbestreuten Weg zur Gartenpforte schritt, wo das Auto hielt. Unbewußt freute sie sich an seiner aufrechten, schlanken Gestalt, an seinen elastischen Bewegungen. Sein Aeußeres verriet so gar nicht seine Abstammung; er hatte seinen Körper in der Gewalt wie sein ganzes Wesen.

Als das Auto verschwunden war, suchte Fee zunächst Frau Haller auf, um sich von ihr in allerlei häusliche Geschäfte einzuweihen zu lassen.

Hans würde erst zum Diner zurück sein, hatte er ihr gesagt; das wurde um zwei Uhr eingenommen. Da hatte sie viel Zeit und konnte gleich am Vormittag ihre Schwiegermutter besuchen. Sie gestand sich nicht ein, daß es ihr mit diesem Besuch nur deshalb eilte, weil sie sich von der Mutter alle die Fragen beantworten lassen wollte, auf die ihr Hans die Antwort verweigert hatte.

Sie ließ den Wagen anspannen und kurz vor zwölf Uhr fuhr sie vor dem kleinen Häuschen vor.

In dem kleinen Gärtchen grünte und blühte schon alles. Die Frühlingsblumen streckten ihre bunten Köpfchen aus der Erde. Und der große Fliederbusch neben der Haustür war voller dicker Blütendolden, die nur halb aufgeblüht waren und zu Fee herüberdufteten, als sie aus dem Wagen stieg.

Jetzt sah das kleine Häuschen viel hübscher und malerischer aus, als damals bei ihrem ersten Besuch im Winter.

Die Haustür stand heute weit offen. Fee sah zu ihrem Erstaunen eine Anzahl Frauen heraustreten, eine hinter der anderen, einfach gekleidete Arbeiterfrauen. Jede trug entweder einen großen, zugebedten Topf oder einen Korb, in den ein großer Topf gestellt worden war, sorgsam in den Händen.

Auch im Hausflur standen noch einige Frauen, damit beschäftigt, ihre Töpfe zuzudecken oder sie in die Körbe zu packen. Auf der Schwelle der Küchentür aber stand neben „der Wedlichen“ Fees Schwiegermutter in einem schlichten, grauen Wollkleid, das mit einer großen Schürze bedeckt war. Sie händigte soeben der letzten der Frauen einen Topf ein, aus dem ein kräftiger Duft emporstieg.

Als die schlanke, vornehm gekleidete, junge Frau den Hausflur betrat, schauten aller Augen nach ihr hin. Auch Frau Anna Ritter erblickte ihre Schwiebertochter und stieß einen leisen Freudenschrei aus.

„Mein Töchterchen!“ rief sie, mit frohem Leuchten ihrer staubblauen Augen.

Und behend lief sie auf Fee zu, die sie umarmte und küßte.

Die Frauen staunten mit großen Augen. Frau Anna Ritter wandte sich ihnen lachend zu.

„Nun trollt euch nur, daß ihr heim kommt, sonst wird das Essen kalt,“ schalt sie gutmütig, und die Wedlichen drängte die Frauen zum Hause hinaus, schloß die Tür hinter ihnen und verschwand in der Küche.

Frau Ritter rief ihr nach:

„Nun schnell, Wedlichen, daß auch Ihre Tochter was Warmes kriegt. Wenn Sie gegessen haben, kommen Sie noch mal rüber gesprungen, vielleicht habe ich noch was für Sie zu tun.“

„Ich komme dir wohl ungelegen, liebe Mutter?“ fragte Fee, erstaunt über alles, was sie sah.

Frau Ritter schüttelte lächelnd den Kopf.

„Bewahre, Kind, bewahre! Du darfst nur nicht übel nehmen, daß ich dich in meinem Arbeitskleid begrüße. Hätte ich eine Abnung gehabt, daß du jetzt kommst, dann hätte ich meine Kostgänger etwas früher abgefertigt. Aber nun komm herein in mein Stübchen.“

Sie betrachtete lächelnd mit ihren guten Augen das blühende Gesicht Fees und führte sie in ihr Wohnzimmer, an dessen Fenster jetzt eine Fülle blühender Blumen stand.

„Was waren denn das für Frauen, liebe Mutter?“ fragte Fee.

Diese lachte verlegen.

„Ach, siehst du, Kindchen, das sind meine Kostgängerinnen. Weißt du, ich muß doch etwas zu tun haben, sonst wird mir Zeit und Weile lang. Na — und der Hans — der gibt mir immer so eine Unmenge Geld, daß ich es mir schon leisten kann, ein paar arme Menschen satt zu füttern. Das sind alles arme Frauen, die den ganzen Tag auf Arbeit gehen müssen, um für sich und ihre Kinder den Unterhalt zu verdienen. Sie können außer Sonntags nichts kochen. Da koche ich denn mit meiner Wedlichen jeden Tag einen tüchtigen Kübel voll Essen und da holen sie sich Mittags in ihren Töpfen, so viel sie brauchen, um mit ihren Kindern satt zu werden. Zu irgend etwas muß ich doch auf der Welt nütze sein. Und das ist nun so mein Vergnügen. Nur Sonntags koche ich nicht.“

Fee fühlte es wie eine große heilige Nahrung in sich aufsteigen. Sie nahm die arbeitsstarke Hand und legte kosenhaft ihre Wange darauf.

„Liebe, gute Mutter, wie gut bist du — wie selbstlos!“

Frau Ritter lachte verlegen.

„Ach Kindchen, ich weiß doch, wie mir das getan hat, als mein Mann verunglückt war; ich konnte erst manchen Tag nichts Warmes für meinen Jungen und mich schaffen. Ich mußte ja auch auf Arbeit gehen. Und nun wo es der liebe Gott so gut mit meinem Haus und mir gemeint hat, nun macht es mir so große Freude, den armen Frauen ein bißchen zu helfen. Das ist doch selbstverständlich, Feechen, nicht wahr?“

Fee streichelte ihre Hand.

„Wenn das Gute doch immer so selbstverständlich wäre! Aber ist dir das nicht sehr beschwerlich, Mutter? Könntest du die Leute nicht anders unterstützen? Hans würde dir sicher mehr für deine Arme geben, wenn du ihn bittest.“

Die alte Frau wehrte heftig ab.

„Nein, nein, Feechen, die Freude möchte ich nicht missen. Wozu wäre ich dann noch nütze auf der Welt? Ich muß etwas haben, wofür ich meine Kraft einsetzen kann; ich wäre sehr betrübt, wenn ich's nicht mehr könnte. Und Hans um Geld bitten? Ach, Feechen, der gibt mir so viel — Du glaubst nicht, wie leichtsinnig der herschenkt, wenn man ihn bittet — so wenig leichtsinnig er sonst auch ist.“

Fee lächelte, in ihren Augen schimmerte es feucht.

„Ja, Mutter, das habe ich schon gemerkt.“

Frau Anna Ritter hatte sich am Fenster an ihr Nähtischen gesetzt.

„Nun seht dich Töchterchen, und erzähle mir ein bißchen von Eurer Reise. War's schön?“

Fee zog ein niedriges Holzschemelchen herbei und ließ sich neben ihrer Schwiegermutter nieder.

Die Mutter lachte.

„Ach, jetzt siehst du da, wie mein Hans. Der hockt sich auch am liebsten auf das Schemelchen, wenn er zu mir kommt, das hat er noch aus seinen Kindertagen an sich. Als Junge saß er immer rittlings drauf und nannte den Schemel sein Reittier.“

„Kommt Hans oft zu dir, Mutter?“ fragte die junge Frau interessiert.

Die Mutter nickte mit strahlenden Augen.

„Natürlich, Töchterchen, jede Woche ein paarmal. Da er nun eine junge Frau hat, wird er nicht mehr so oft kommen, das geht ja nicht. Aber bisher, wenn seine Geschäfte es nur irgend erlaubten, kam er drei, viermal jede Woche. O, er ist ein so guter, liebevoller Sohn und er ehrt seine Mutter, wenn sie auch nur eine schlichte Frau geblieben ist. Ja, Feechen, der Hans hat ein liebevolles Herz, obgleich er sich immer so schroff anstellt. Ein Starrkopf ist er schon — aber

Über !

Nach dem Gemälde
von Th. Mann



ein Herz hat er wie Wachs so weich! Als ich vorigen Herbst krank war, hat er zehn Tage hier im Häuschen zugebracht, trotzdem die Weiblichen mich gut versorgten. Aber er ließ sich's nicht nehmen, bei mir zu bleiben, die halbe Nacht hat er immer bei mir gewacht. Dann pflegte er oben in seinem Liebestübchen ein paar Stunden zu schlafen. Da hat er schon als Kind sein Bett stehen gehabt und hat auch dort geschlafen, bis er in England die gute Stelle kriegte. Da hat er mir jeden Monat Geld geschickt, daß ich's mir ein bißchen behaglich machen konnte.

Fee lauschte mit großen Augen und geröteten Wangen.

„Das Stübchen mußt du mir mal zeigen, Mutter.“

Die alte Frau sah etwas besorgt auf die zierlichen Absatzschuhchen, die unter Fees elegantem Kostüm vorlugten.

„Na, Kindchen, da geht aber nur eine sehr schmale Stiege hinauf.“

Fee lachte.

„Ich klettere wie ein Eichhörnchen, Mutter.“

„Na, dann meinetwegen. Willst du gleich hinauf?“

„Nachher, Mutter. Erst möchte ich dich etwas fragen?“

„Was denn, Töchterchen?“

Fee nahm ihre Hand und fragte mit etwas unsicherer Stimme:

„Warum bist du nicht auf unserem Hochzeitsfest gewesen?“

Die alte Frau machte ein hilfloses, ängstliches Gesicht.

„Ach Gott, Feechen — hast du das noch immer nicht vergessen? Warst du sehr böse auf mich? Nein, Töchterchen, das darfst du mir nicht übelnehmen. Der Hans hat schon ganz schrecklich mit mir gezankt darüber. Zum ersten Male ist er mir richtig böse gewesen, als ich ihm sagte, daß ich ganz unbeachtet von den anderen in die Kirche kommen möchte. Er wollte das durchaus nicht leiden.“

Fee atmete tief und zitternd auf.

„Aber warum wolltest du das nur, liebe Mutter?“

Frau Ritter seufzte.

„Ja, siehst du, Feechen, deswegen hat mich der Hans schon immer ausgescholten — aber es hilft doch nichts. Ich bin doch so eine schlichte, einfache Frau und habe mein Lebtag nicht gelernt, wie man sich in feiner Gesellschaft benimmt. Ja, könnte es auch nicht mehr lernen. Da würde ich wohl lauter Dummheiten machen — und am Ende lachen mich dann die Leute aus. Weißt du — der Hans, der soll es nicht erleben, daß man seine Mutter verspottet. Der würde so wild darüber werden, daß er jedem an den Kragen springt. Denn er hat mich viel zu lieb und achtet mich zu hoch, trotzdem er ein so feiner Herr geworden ist. Er würde nicht leiden, daß mich nur einer schief ansieht, gleich wäre er vor Zorn aus dem Häuschen. Na siehst du, Feechen — soll ich ihm da Ungelegenheiten und Kummer machen? Da wäre ich doch eine schlechte Mutter. Daß du so lieb und gut zu mir bist, das ist mir eine große Herzensfreude, denn es wäre doch schrecklich für meinen Jungen, wenn du dich stolz von mir abwendetest. Aber seinen Kreisen bleibe ich fern, darin muß er sich fügen, da habe ich meinen Starrkopf, wie er den seinen, da nützt ihm alles Reden nichts. Als Eure Hochzeit war, da hat er mich arg bedrängt — ich mußte unbedingt dabei sein, dies eine Mal mußte ich nachgeben — was du wohl denken solltest, wenn ich bei Eurer Hochzeit fehlte. Ach, Feechen, nimm's nur nicht übel, es war ja nur die Sorge, euch mit meiner Ungeschicklichkeit Ungelegenheiten zu machen. Als Hans mich so bedrängte, da hab' ich vor lauter Angst geweint und da vergaß er plötzlich allen Groll, da sagte er mich lachend um und sagte: „Na, in Gottes Namen denn, Mutter, wenn es dich gar so hart antommt, sollst du deinen Willen haben. Weinen sollst du deshalb nicht, das kann ich nicht sehen. Also feiere unsere Hochzeit auf deine Art. Und da habe ich's mir denn so eingerichtet, Feechen, daß ich in der Kirche und auf dem Bahnhofe war. Vom Bahnhof bin ich dann in Eurem feinen Wagen nach Hause gefahren. In dem fahre ich nämlich im Sommer immer mal spazieren,

Hans schickt mir den Wagen oft heraus und wenn er Zeit hat, fährt er selbst mit mir. Wenn uns da jemand von seinen Bekannten begegnet — da brauch' ich doch mit niemand zu reden und keiner merkt, was für eine einfache Frau ich bin.“

Fee barg ihr Gesicht eine Weile im Schoß der alten Frau. Es stürmte in ihr. Wie bitter unrecht hatte sie ihrem Mann mit ihrem Argwohn getan!

Nach einer Weile richtete sie sich auf und fragte mit bebender Stimme:

„Deshalb lebst du wohl auch nicht im Hause deines Sohnes? Deshalb wohnst du so allein hier draußen?“

„Na ja doch, Feechen. In die feine Villa passe ich nicht, da würde ich mich kreuzunglücklich fühlen. Einmal hat mich der Hans mitgeschleppt, da mußte ich mir alles ansehen. Aber ich war froh, als ich wieder hier draußen war. Ich könnte ihm auch gar nichts nützen, von so einem Hauswesen verstehe ich doch nichts. Da hat er ja bisher seine Frau Haller gehabt, und nun bist du da. Ich wäre mir da selbst im Wege. Und dann — hier in dem Häuschen habe ich mit meinem Mann gelebt und bin eine glückliche junge Frau gewesen. Dort durch die Tür ist mein Mann das letzte Mal mit lachendem Gesicht von mir gegangen und hat mir zugerufen: „Heute Abend auf Wiedersehen, Annetten!“ Und durch dieselbe Tür haben sie ihn mir drei Stunden später tot hereingebracht — und haben ihn drei Tage später für immer hinausgetragen — auf den Friedhof. Das hält fest, Feechen, wenn man einen Mann so recht von Herzen lieb gehabt hat. Damals wohnten wir freilich zur Miete hier. Hans hat das Häuschen später für mich gekauft, als er ein reicher Mann geworden war, weil ich so gern hier bleiben wollte, bis an mein Ende. Und eine Menge Geld gibt er mir immer, damit ich nur ja recht gut und behaglich leben kann, weil ich in seinem Hause nicht sein mag. Er besucht mich so oft er kann, immer bringt er allerlei gute Sachen mit; Wein schickt er mir heraus, der mich kräftigen soll und Geld kriege ich von ihm, mehr als ich verbrauchen kann, trotzdem ich meine Armen noch unterstütze. Warte, Feechen — ich muß dir mal etwas zeigen.“

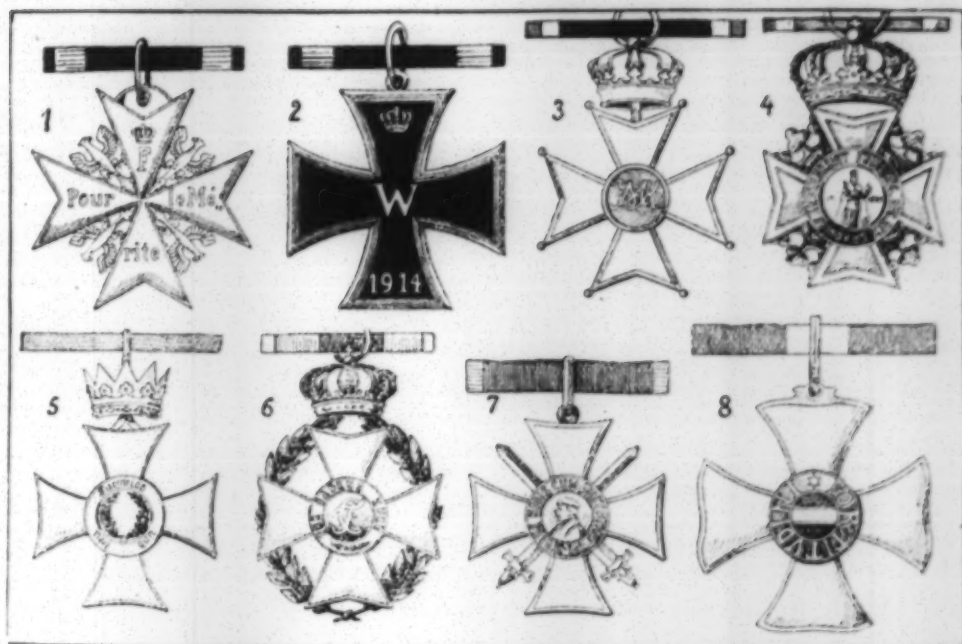
Sie erhob sich und trat an die Kommode heran. Aus der obersten Schublade nahm sie ein Kästchen von Eisenblech. Das schloß sie umständlich und sorglich mit einem Schlüssel auf, der an einer schwarzen Schnur um ihren Hals hing. Und dann stellte sie die geöffnete Kassetten auf Fees Schoß.

„Sieh dir mal das an, Töchterchen. In dem Kasten verwahre ich all das Geld, das Hans mir gibt und das ich nicht verbrauchen kann. Ich habe von Hans gelernt, daß Geld Zinsen bringt, wenn man Papiere dafür kauft, und habe mir von ihm sagen lassen, welche Papiere die aller sichersten sind. Da habe ich nun lauter Reichsanleihe gekauft, wenn ich Geld übrig hatte. Das sind nun schon dreißigtausend Mark. Ist das nicht eine große Summe? Die Zinsen davon reichen schon bald für meinen Unterhalt aus und ich kann jedes Jahr mehr sparen. Ich bin so froh darüber — denn siehst du, Feechen, ich hab' immer so eine schreckliche Angst, daß der Hans mal Unglück haben könnte in seinen Geschäften. Ich hab' mal von einem Millionär gelesen, der in einem Tage sein ganzes Vermögen verloren hat und sich dann totschießen mußte, weil er als Bettler nicht leben konnte. Na, das soll meinem Hans nicht passieren. Er ist freilich auch schrecklich waghalsig, aber wenn er wirklich mal Unglück haben sollte, dann habe ich doch hier das Geld für ihn verwahrt. Und das Häuschen gehört ihm auch — da könnte er doch von neuem anfangen. Das ist mir ein großer Trost. Und wenn er es nicht braucht — nun, dann sollen es mal seine Kinder erben, wenn ich erleben darf, daß er welche hat. Hans weiß kein Sterbenswörtchen von diesem Schatz in meiner Kommode. Du mußt mir fest versprechen, ihm nichts davon zu sagen, sonst zankt er mich aus, daß ich das Geld nicht für mich verbraucht habe.“

(Fortsetzung folgt)

Neue und alte Kriegsorden

Von Alfred Semeran



Kriegsorden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

1. Pour le Mérite. 2. Eisernes Kreuz. 3. Bayerischer Max-Josephs-Orden. 4. Sächsischer St. Heinrichs-Orden. 5. Württembergischer Militär-Verdienstorden. 6. Preussischer Militär-Maria-Friedrichs-Orden. 7. Preussischer Philippsorden. 8. Oesterreichischer Militärischer Maria-Theresia-Orden.



Es ist interessant und liegt etwas abseits der historischen Forschung, der Stiftung der Kriegsorden nachzugehen. Auszeichnungen für hervorragende Tapferkeit im Kampf hat es, soweit wir geschichtliche Dinge verfolgen können, immer gegeben. Auch hier waren die Griechen vorbildlich.

Zu den Ehren der Bestattung für die Gefallenen kamen für den lebenden Kämpfer die Ehrenkränze. Alle Uebungen im Frieden waren im Hinblick auf höchsterzielbare kriegerische Leistungen veranstaltet und die Sieger in den olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen Spielen wurden durch Kränze des Del- und Lorbeerbaums, der Fichte und des Efeu geehrt. Von den Griechen übernahmen die Römer diese Auszeichnungen, und besondere ruhmvolle Taten fanden ihre Anerkennung und ihren Lohn in der Verleihung der Gras-, der Schiffs-, Mauer- und Bürgerkrone. Außerdem war ein System der Verleihung von Ehrenwaffen in hohem Maß ausgebildet, und man weiß, daß das bei einzelnen Nationen sich jahrhundertlang fortgeerbt hat: bekanntlich hat die Türkei Ausländern lange Zeit Ehrenwaffen als Kriegsauszeichnung verliehen, die Orden aber blieben ihren eigenen Untertanen vorbehalten.

Die Kriegsorden, überhaupt die meisten Orden, haben — merkwürdig genug — die Kreuzesform. Und die wenigsten werden wissen, in welcher ferne Zeit man zurückgehen muß, um den Ursprung dieser Form zu finden. Als das Christentum unter Konstantin dem Großen siegte, wurde das Kreuz Symbol, nicht mehr für Dulden und Leiden, sondern für Tapferkeit und Sieg. Die Fahne trug das Kreuz, und darunter las man: „In diesem Zeichen wirst du siegen.“ Und auf das Kreuz griff man bei Stiftung der Kriegsorden zurück. Napoleon bemühte sich vergeblich, für seine Ehrenlegion, mit Vermeidung des Kreuzes, die Form eines Pentagramma zu ersinnen; niemand gebraucht für die Insignien dieses Ordens einen andern Ausdruck als Kreuz. Die deutschen Kriegsorden sind alle jungen Datums. Keiner reicht über das Jahr 1736 zurück. Dieser älteste deutsche Kriegsorden ist der sächsische St.-Heinrichs-Orden, benannt nach

Kaiser Heinrich II. dem Heiligen, dessen Bild auch das gelb emaillierte Mittelschild der Auszeichnung trägt. Er hat fünf Klassen; die letzte, am 17. März 1796 gestiftet, umfaßt die Inhaber der für Unteroffiziere und Gemeine gegründeten goldenen und silbernen Militärverdienstmedaille. — Einige Jahrzehnte nach diesem Orden wurde der württembergische Militär-Karls-Orden gestiftet, der dann Militärverdienstorden umgetauft und 1818 von König Wilhelm I. mit neuen Statuten versehen wurde. Mit ihm ist der Erwerb des persönlichen Adels verbunden wie auch mit dem bayerischen Max-Josephs-Orden, den König Max Joseph I. in drei Klassen 1806 stiftete. Neben dieser Kriegsauszeichnung hat Bayern noch eine zweite in dem bayerischen Militärverdienstorden, den König Ludwig II. 1866 für hervorragende Verdienste um die Armee stiftete.

Die Kriegsorden von Hessen und Mecklenburg-Schwerin, der Philippsorden und das Mecklenburgisch-Schwerinische Militärverdienstkreuz sind jungen Datums, 1840 und 1848 gestiftet, das letztere besteht charakteristisch genug aus einem Kreuz aus Geschützmetall, und das erstere führt die Inschrift in lateinischer Sprache: „Wenn Gott mit uns, wer dann wider uns!“

Auch der von Großherzog Karl Friedrich von Baden gestiftete militärische Karl-Friedrich-Verdienstorden geht nur auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Das Ordenszeichen ist gleich vielen andern Kriegsorden ein achtspeiziges Kreuz mit dem Namenszug des Stifters und der Inschrift „Für Badens Ehre“.

Preußen selbst hat drei Kriegsorden, von denen der eine, das von Friedrich Wilhelm III. 1806 gestiftete Militärendenkenzeichen, das in zwei Klassen als silberne Medaille und silbernes Kreuz, ferner auch als goldenes Militärverdienstkreuz verliehen und am schwarzen Band getragen wird, als Auszeichnung vor dem Feind für Militärpersonen vom Feld, wobei abwärts verliehen wurde. In dem Orden Pour le Mérite besitzt es eine lediglich für Offiziere bestimmte Kriegsauszeichnung. Auch der vor dem Schwarzen Adlerorden gestiftete Orden De la Générosité wurde von Fried-

rich dem Großen nicht seinen Absichten entsprechend gefunden und bald nach seinem Regierungsantritt durch den Pour le Mérite ersetzt, der an Militär- wie Zivilpersonen verliehen, von Friedrich Wilhelm III. aber 1810 ausschließlich als Belohnung für das im Krieg gegen den Feind erworbene besondere Verdienst bestimmt wurde. Später kam dann noch eine Friedensklasse hinzu. Erst unter König Wilhelm ist es Regel geworden, daß das Eichenlaub zum Orden Pour le Mérite das Zeichen wiederholten Verdienstes ist.

Auch der Schwarze Adlerorden ist mehrfach für gewonnene Schlachten verliehen worden, so erhielt ihn Zieten für Prag, Seydlitz für Kottbus, Kleist für Kulm, Gneisenau, der mit den von Napoleon getragenen eroberten Insignien dekoriert wurde, für Belle-Alliance und Steinmeh „für die einer gewonnenen Schlacht gleichzuachtenden Gefechte vom 27., 28. und 29. Juni 1866“.

Der populärste deutsche Kriegsorden ist aber das Eiserne Kreuz, das nur immer während eines großen, bedeutungsschweren Kriegs aufgerichtet wird. 1813, 1870 und 1914. Für die Kriege 1864 und 1866 wurde der Rote Adlerorden und andre mehr mit Kriegsdekoration, Eichenlaub, Schwertern verliehen und besondere Denkmäler geschaffen. Charakteristisch sind die Worte der Stiftungsurkunde des Ordens, die sich bei der Erneuerung des Kreuzes 1870 dem Sinn nach wiederholen: „In der jetzigen großen Katastrophe, von welcher für das Vaterland alles abhängt, verdient der kräftige Sinn, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigentümliche Monumente geehrt und verehrt zu werden. Daß die Standhaftigkeit, mit welcher das Volk die unwiderstehlichen Uebel einer eisernen Zeit ertrug, nicht zur Kleinmütigkeit herabsinkt, bewährt der hohe Mut, welcher jetzt jede Brust belebt und welcher nur auf Religion und treue Anhänglichkeit an König und Vaterland sich stützend ausharren konnte. Wir haben daher beschlossen, das Verdienst, welches in dem jetzt ausbrechenden Kriege, entweder im wirklichen Kampf mit dem Feinde oder außerdem im Felde oder daheim, jedoch in Beziehung auf diesen großen Kampf um Freiheit und Selbständigkeit erworben wird, besonders auszuzeichnen und diese eigentümliche Auszeichnung nach diesem Krieg nicht weiter zu verleihen. Demgemäß verordnen wir, wie folgt: Die für diesen Krieg bestehende Auszeichnung des Verdienstes unsrer Untertanen um das Vaterland ist das Eiserne Kreuz von zwei Klassen und einem Großkreuze“ und so weiter. Durch den neuen Orden wurden fast sämtliche andern Orden suspendiert. Das Großkreuz wurde nur für eine gewonnene entscheidende Schlacht, nach der der Feind seine Position verlassen mußte, desgleichen für die Wegnahme einer bedeutenden Festung, die nicht in feindliche Hände fällt, verliehen. Anno 1813 wurde das Großkreuz fünfmal, 1870 neunmal verliehen. Für Blücher wurde nach den Befreiungskriegen in dem Stern zum Eisernen Kreuz eine Klasse des Ordens gestiftet, die sich in den

Statuten nicht vorfand. Dieser Stern, der sich lange Jahre im Besitz der Nachkommen des Fürsten befand, ehe er dem Berliner Zeughaus überwiesen wurde, war aus getriebenem Gold, auf dem das Eiserne Kreuz auflag. Kein anderer Kriegsteilnehmer, auch König Friedrich Wilhelm III. nicht, legte diesen Orden an, der ausschließlich für die Verdienste des Fürsten Blücher bestimmt war. Für den Befreiungskrieg wurden im ganzen 16,131 Eiserne Kreuze ausgegeben, wobei die nicht mitgerechnet sind, die sich, wie damals üblich, vererbten, indem nach dem Tode von Inhabern des Eisernen Kreuzes andre Kämpfer an deren Stelle traten. Für den Feldzug 1870 und 1871 kamen bis zum Juli 1871 44.489 Kreuze zur Verleihung, eine Vererbung fand nicht statt. Von Juli 1871 bis zum März 1872 folgten einige weitere Verleihungen, und im März 1872 verteilte der Kaiser infolge nachträglicher Ermittlungen noch mehrere tausend Kreuze. Im Befreiungskrieg war auf ungefähr 20 Mann ein Kreuz entfallen, für den Krieg 1870, in dem dreimal mehr Menschen im Felde standen, ergibt sich ungefähr das gleiche Verhältnis. In diesem Feldzug sind bis zum September gegen 38,000 Kreuze verteilt worden.

1870 ward auch als Auszeichnung für Frauen eine dem Eisernen Kreuz sehr ähnliche Dekoration gestiftet, genau durch den Erlaß vom 22. März 1871: einem schwarzemalirten Kreuz ist ein rotes weißgerändertes Kreuz aufgelegt. Heute werden auch Frauen für Verdienst im Krieg mit dem Eisernen Kreuz dekoriert.

Dieser unsrer volkstümlichsten Kriegsauszeichnung entspricht im verbündeten Oesterreich-Ungarn die Tapferkeitsmedaille, die in Gold und Silber verliehen wird, drei Klassen zählt, da es eine größere und eine kleinere silberne Medaille gibt. Unser Bundesgenosse besitzt auch in einer Kriegsauszeichnung für Feldgeistliche eine einzig dastehende Auszeichnung. Dem preussischen Pour le Mérite entspricht der ungefähr um die gleiche Zeit, 1757, gestiftete Maria-Theresia-Orden, den die Kaiserin zur Erinnerung an den Sieg von Kolin stiftete und der nach den Statuten an Offiziere ohne Rücksicht auf Religion und Stand für eine besonders mutige, aus selbsteigenem, freiwilligem, innerm Antrieb unternommene Tat verliehen wird. Dieser Orden, den auch — wie das Eiserne Kreuz — Offiziere fremder Heere erhalten können und dessen Großmeister der Kaiser ist, zerfällt in drei Klassen und bringt den erblichen Ritterstand, auf ein besonders dahin gehendes Gesuch sogar den erblichen Freiherrnstand mit sich — worin er sich von dem Pour le Mérite unterscheidet, mit dessen Verleihung keine Standeserhöhung verbunden ist — auch ist mit ihm eine Anzahl von Pensionen verbunden: nach dem Tod eines Ritters genießt dessen Witwe lebenslang die Hälfte der Pension. Wie mit diesem Orden, ist auch noch mit manchen andern Kriegsorden ein materieller Vorteil verbunden. Der Staat gewährt seinen Inhabern, wie nur recht und billig, eine wenn auch bescheidene Pension.

Alle Blätter san g'fall'n

Alle Blätter san g'fall'n,
Und mei Namstag vor der Tür,
Und mei Schagerl im Kriege.
Und 's Wübelr san hier.

Ganz alloan in der Stuben
San mer alleweil nit,
Denn 's Kagerl und 's Dackel.
Die zählen aa mit.

Doch mei Herzerl, das hämmert,
In der Brust hat 's nit Plaz; —
Und 's schreit halt nach dir,
Mei herztäufiger Schatz.

An der Wand hängt der Ruckack,
Der Bergstod, die Büchse,
Und die Zither und 's Hütl —
Da seit si halt nit.

Aber dös, wann i anschau',
Nacha wird 's mir so warm,
Schnell lauf' i zur Wiegen,
Nehm' 's Kinderl auf 'n Arm.

Mein herzliches Hächerl,
Falt' die Patscherl g'schwind,
Jetzt bei' mer zum Herrgott,
Mei allerliebste Kind.

Nit weinen! Nit weinen!
Schau' — dös derist nit,
Zonst — weißt, klanes Wübelr —
Zonst weint 's Mutterl mit.

O, du Herrgott im Himmel
Und i bitt' di halt schön,
Ach, laß' mir mei Friederl
Wald g'sund wiedersehn.

Mer woll'n aa recht brav sein,
's Kinderl und i.
Drum b' hüt' du mei Schagerl
Und 's Wübelr — und mi.

Schulter an Schulter / /

Von Ernst Klein
Kriegsberichterstatter



an braucht nur von Breslau auf der über Oels längs der Grenze nach Preussisch-Herby führenden Bahn zu fahren, um sich mit eigenen Augen davon überzeugen zu können, daß dieses Wort „Schulter an Schulter“ nicht nur in den Leitartikeln der Zeitungen und in den Depeschen steht, die die offiziellen Persönlichkeiten miteinander wechseln, sondern daß es auch in der Wirklichkeit existiert. Daß diese ungarischen, deutschen und österreichischen Soldaten, die oft einer nicht die Sprache des andern versteht, ein großes Ganzes bilden, beseelt von derselben Tapferkeit, von derselben Begeisterung.

Der ursprüngliche Kriegsplan der Russen hatte bekanntlich darin bestanden, durch ihre gewaltige Uebermacht zuerst die österreichische Armee zu vernichten und sich dann mit der ganzen Wucht auf Deutschland zu werfen. An der Tapferkeit der österreichischen Truppen ging dieser Plan in die Brüche — die Russen versuchten es also „anders rum“, verschoben ihre Hauptkräfte nach Polen und ergriffen die Offensive gegen Schlessien und Posen. Die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresleitung antworteten sofort darauf, indem sie ein derartiges Neugruppierung ihrer Kräfte vornahmen, daß die Russen bei ihrem Vormarsch gegen die deutsche Grenze auf eine von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gebildete Mauer stießen, an der ihre Offensive zerschellte. Die Oesterreicher mußten allerdings die Karpathen und Przemyśl zum zweiten Mal preisgeben, aber dieses dem gemeinsamen Zweck gebrachte Opfer hat seine Früchte getragen. Nicht nur daß die gegen die deutsche Grenze sich heranwühlende Flut der Russen zum stehen kam, sondern die verbündeten Armeen konnten ihrerseits zur Offensive übergehen und im Norden Polens bereits eine wichtige Entscheidung für sich erringen. Lodz wurde unter schweren Verlusten der Russen erobert.

Dieser große Erfolg konnte nur durch ein lückenloses Zusammenarbeiten der beiden verbündeten Heeresleitungen erzielt werden. Alle Sonderinteressen des einen wie des andern mußten rücksichtslos beiseite geschoben werden — die zwei Armeen, die dem einen Feind, der einen Gefahr gegenüberstanden, mußten zu einer einzigen verschmelzen, mit einem Ziele und einem zum Siege führenden Willen. Für das große Publikum kommt dieses geistige „Schulter an Schulter“ weniger klar zum Ausdruck, aber was es sieht und empfindet, das ist die Kameradschaft der Soldaten.

Gegen halb neun Uhr abends kam ich von Berlin, wo ich mir meine Papiere beim Großen Generalstab hatte besorgen müssen, in Breslau an. Zum Schlafengehen wars zu früh, also ging ich in ein Theater, wo man gerade ein patriotisches Stück mit dem Titel „1914“ aufführte. Der Saal war ziemlich voll und besonders auf den billigen Plätzen kein Tisch unbesezt. Plötzlich erschienen drei hechtgraue Leute, ein Feuerwerker und zwei Zugführer von einem Artillerie-Regiment, und machten ratlose Gesichter, als sie keinen Platz fanden. Aber im Nu war Rat geschaffen. Von vier, fünf Tischen zugleich winkte man ihnen, rief ihnen die freundlichsten Einladungen entgegen, so daß sie jetzt erst recht in Verlegenheit waren, weil sie nicht wußten, wohin sie sich setzen sollten. Das schwierige Problem wurde dadurch gelöst, daß sie sich jeder an einen anderen Tisch setzten. Und dann ging ein Bewirteten los — und die drei braven Kanoniere ließen sich nicht lange nötigen; sie aßen und tranken, daß ihre Gastgeber eine Freude daran hatten.

Am nächsten Morgen fuhr ich nach meinem vorläufigen Ziele. Die Strecke führt hier dicht an der Grenze entlang, und da die Front unserer Stellungen sich nicht weit von ihr — Gott sei Dank aber auf russischem Boden befindet — so fährt man mitten durch das Hasten und Treiben des Krieges

durch. Ein Transport schiebt sich nach dem andern hinauf, bald ein deutscher, bald ein österreichischer, und auf den Bahnhöfen wimmelte es von hechtgrauen — und feldgrauen Uniformen durcheinander. Viel Zeit hat ja keiner von den Leuten, es hat jeder seinen Auftrag und sein Ziel, aber keiner geht an dem andern ohne Gruß vorüber, und wenn sie im Abteil nebeneinander sitzen, werden sie rasch gut Freund miteinander. Es sind viel stochungarische Regimenter auf diesem Teil der Strecke, und die Unterhaltung zwischen dem ober-schlesischen Landwehrmann und dem Bata aus Sombor geht nicht immer sehr fließend von statten, aber sie verstehen einander doch, traktieren sich gegenseitig mit Pfeifentabak und Zigaretten, und wenn sie sich kennen, schütteln sie sich die Hände und sagen „Servus“ zueinander.

In einer größeren Station — den Namen kann ich natürlich nicht nennen — befindet sich das Stappentkommando einer österreichischen Armee; das Armeekommando selbst war hier gewesen, ist aber bereits seit mehreren Tagen weiter nach vorn ins Russische hineingerückt. Man ist ganz erstaunt, wenn man auf einmal in diesen Bahnhof einfährt. Ungarischer Landsturm steht als Stationswache, und auf dem Bahnhof patrouillieren schlanke ungarische Gendarmen auf und ab. Die deutschen Uniformen verschwinden hier fast, und den guten Bürgern der Stadt tut die Wahl weh, wer ihnen besser gefällt, der Honved-Husar oder der böhmische Dragoner, der ungarische Infanterist oder der österreichische Jäger. „Ach, die Oesterreicher sind alles hübsche, stramme Kerle —“, sagt der alte Herr, der mit mir im Abteil sitzt. „Wissen Sie, so freundlich, so lustig — so — na, wie heißt es denn?“

„So fesch —!“

„Ja, ganz recht — so fesch!“

In dieser Station stiegen drei Ungarn zu uns ein, frische Burschen mit dem funkelneuen Feldwebelsbürtel am Kragen. Sie waren drei Tage in Breslau gewesen, um allerlei für ihr Regiment einzukaufen, und fuhren nun, nachdem sie in diesem Orte übernachtet, zur nächsten Station, von wo sie mit Wagen zu ihren Stellungen abzugehen hatten. War keiner von den Dreien über zweiundzwanzig, Blut und Jugend war in ihnen, und die Augen strahlten ihnen, wie sie von den drei Tagen in Breslau erzählten.

„Die Leute waren lieb, überall wo wir hingekommen sind, hat man uns gleich begrüßt und gesagt: „Ihr seid Oesterreicher“. Wir haben aber geantwortet: „Wir sind Ungarn! Und da waren sie grad so freundlich! Ganz fremde Leute haben uns zu Tisch in ihr Haus einladen wollen.“

„Wo liegt Ihr denn?“

Sie nannten den Ort, etwa 10 Kilometer jenseits der Grenze.

„Seid Ihr mit den deutschen Truppen zusammen?“

„Natürlich! Wissen S', so Schulter an Schulter, wie's in den Armeebefehlen heißt. Neben uns, gleich anschließend, liegt ein deutsches Regiment. Unser Regiment bildet bei uns die Verbindung mit den Deutschen. Wenn wir Zeit haben, besuchen wir uns gegenseitig, sie laden uns ein, wir sie, besonders wenn wir Gulasch haben, denn das essen sie gern.“

Der alte Herr, mein Reisegefährte seit Breslau, hörte den jungen Burschen zu und schmunzelte in seinen weißen Bart. Als sie dann in der nächsten Station ausstiegen, drückte er jedem von ihnen die Hand und sagte:

„Gott mit Euch, Jungens. Ich habe auch drei solche Burschen wie Ihr bei der Armee — zwei im Westen, einen hier. Der eine ist schon gefallen, aber die andern zwei leben mir noch. Da könnt Ihr Euch denken, daß unser Herz auch bei Euch ist!“

Und dann sah er ihnen nach, wie sie so jung und so frisch über den Bahnsteig sprangen.

Ein unerwartetes Geschenk

Erzählung von F. A. Zeißler

Es war ein rauher Vorfrühlingstag. Der sehnlich erwartete Lenz wollte noch gar keine Anstalten zum Einzug machen, sondern gefiel sich darin, seine Herrlichkeit noch hinter einem weißen Schleier von wirbelnden Schneeflocken zu verbergen und die winterliche Mäste vors Gesicht zu halten. In dem lustigen Schneegestöber erkannte man das einfache, aber behaglich-stattliche Haus in der Wiener Vorstadt Gumpendorf, in welchem Joseph Haydn sein Heim aufgeschlagen hatte, seitdem er nach dem Hinscheiden seines alten Fürsten Esterházy in Wien die Pension von 1400 fl. verzehrte, die ihm der junge Fürst unter der einzigen Bedingung zahlen ließ, daß er zeit lebens den Titel eines Fürstlich Esterházy'schen Kapellmeisters führe.

Der Meister saß an seinem Arbeitstische und schaute von den großen Partiturseiten, an denen er schrieb, hinaus in seinen Garten, um dessen kahle Bäume die Flocken ihren tollen Reigen tanzten. Er arbeitete an den „Jahreszeiten“, seinem letzten Oratorium, in dem er noch einmal die Herrlichkeit der ihm so teuren schönen Gotteswelt in Tönen schildern wollte. Vor seinem geistigen Auge stand der Frühling in all seiner blühenden Pracht; aber der Schneesturm von draußen überlörnte die süßen Weisen, die in seiner Seele klangen. Er konnte nicht arbeiten. Vergebens korrigierte er mehreremal den breiten Gänsefüßel, umsonst machte er einen kurzen Gang durch das kleine Gemach — der Versuch, die Arbeit wieder aufzunehmen, mißglückte vollständig.

Aber Joseph Haydn kannte diesen Zustand, und er hatte, dank seiner schlichten, frommen Natur, ein sicheres Mittel dagegen, das er auch jetzt wieder erproben wollte. Er legte die Feder nieder, stand langsam auf und nahm von einem schmalen Betschemel, der in einer dunkeln Ecke des Zimmers stand, seinen Rosenkranz, dessen Perlen er, mit leisen Schritten auf und ab gehend, durch die Finger gleiten ließ, während seine Lippen sich betend bewegten. Und seine Seele betete inbrünstig mit. Denn er lebte des festen Glaubens, daß sein Talent, seine Schaffenskraft und seine Erfolge Gaben des gütigen Gottes seien, und daß er darum bei dem himmlischen Vater Hilfe erbitten dürfe, wenn eins seiner Werte, über deren erste Seite er stets voll Herzensaufrichtigkeit die Worte „In nomine dei“ schrieb, nicht nach Wunsch vorrücken wollte. Er brauchte keine äußeren Reizungen, keine Reisen, Gesellschaften oder Gelage, um sich anzuregen; ein frommes Gebet zu dem lieben Herrgott, als dessen Priester er sich mit seiner Kunst ansah, hatte noch immer die Hemmungen seines Innern gelöst.

Auch diesmal versagte das Hausmittel nicht. Als er sein leises Flehen mit einem lauten Amen zuversichtlich beendet hatte, leuchteten seine großen Augen, und sein Mund sumimte eine Melodie, die ihm in diesem Augenblick wie ein Himmelsgeheim gekommen war. Er setzte sich an das Klavier und spielte sich, wie es seine Art war, die neue Weise einigemal vor, bis sie feste Gestalt annahm. Dann ging er zum Schreibtisch und zeichnete, als diktire ihm ein guter Geist, in einem Zuge die berühmte Arie „Schon eilet froh der Adersmann“ auf.

Er hatte das Schlusszeichen mit fester Hand geschrieben und las das Geschaffene, innerlich hörend, noch einmal durch; da pochte es an die Tür. Joseph Haydn war kein moderner Nervenkünstler, den jede Störung aus allen Himmeln reißt. Nein, wenn das Leben, das er so sehr liebte, bei ihm anpochte, ließ er sich sogar im Komponieren gern stören. Darum dachte er jetzt keinen Augenblick daran, wie es möglich sei, daß seine Haushälterin seine Arbeitsstunde unterbrechen lasse, sondern rief mit seiner klangvollen Stimme, die den ehema-

ligen Kirchenfänger bisweilen noch ahnen ließ, ein freundliches „Herein!“

Im nächsten Augenblick stand ein blühend schönes Mädchen von kaum neunzehn Jahren, purpurrot vor Erregung, im Zimmer und suchte, verlegen am Schürzchen zupfend, nach Worten.

War der Meister auch auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet, so hatte er doch seine helle Freude daran. Denn der ist kein Künstler, dem nicht als Greis noch das Herz lacht, wenn ihm Jugend und Schönheit so unverhofft ins stille, ernste Gemach treten. Darum weidete sich der Tondichter erst ein Weilchen an dem lieblichen Anblick, bevor er munter das Wort nahm:

„Schau, Schau, das ist doch die Nannerl vom Herrn Fleischhauermeister, der mir immer so gute Bissen liefert. Hast wohl wieder was Vederes gebracht, was für einen alten Mann gut ist? Das ist recht, daß du dich dabei auch einmal anschauen läßt. . . . Daß der Herr Vater das Violoncell spielt und auf meine Menuetten ganz versessen ist, hat er mir schon selber gesagt, und ich freu' mich darüber. Möcht' er vielleicht jetzt beim Papa Haydn ein Quartett bestell'n? Warum denn nicht? Ich schreib' für den biedern Bürger ebenso gern wie für die großen Herrn in Wien oder London, bin doch selber kleiner Leute Kind. . . . Aber was ist das? Tränen in den Augen? Ja, Nannerl, wenn ein junges Mädel weint, so ist das meist ein Fall, wo Vater Haydn nicht mehr helfen kann. Aber so red' doch, Kind!“

Das Mädchen hatte bei so liebevoller Anrede Zutrauen gefaßt und warf jetzt dem Meister einen Blick aus ihren großen, blauen Augen zu, bei dem es ihm schier heiß wurde.

„Ach, Herr Doktor“ — hier schmunzelte Haydn, denn auf seinen Orfordter Ehrendokortitel war er wirklich ein bißel stolz — „ach, mit dem Vater ist es ein Kreuz. Er hat sich 's in den Kopf gesetzt, daß ich seinen Altgefallen beiraten soll, damit das Geschäft in der Familie bleibt“.

„Hat gar nicht unrecht, der Herr Vater“, unterbrach sie Haydn, gut gelaunt. „Denn mit dem Menuettenspielen hat er sich das schöne Haus nicht verdient, sondern mit der Mehrgerei; müssen wir armen Wiener doch mit jedem Jahr das Pfund Fleisch teurer bezahlen. Aber wie die Geschichte weitergeht, weiß ich schon. Das Nannerl mag den Altgefallen net, ein fescher Junggesell wär' ihr lieber, und 's bräuchet attrakt net a Fleischhauer zu sein.“

Das Mädchen schaute ihn dankbar an. „Ja, Herr Doktor, das ist 's. Und da hab' ich mir gedacht, weil der Vater doch so narrisch auf die Musik ist, müßt' er an einem Musikanten besonders Gefallen finden. Denn mein Franzl ist ein Musitant und schreibt so viele schöne Stückerln. Aber der Vater sagt, sie taugten alle nix, und so wie der Herr von Haydn könnt' 's doch keiner mehr. Und da haben wir gemeint, am End' könnt' der Herr Doktor mal ein gutes Wort für ihn einlegen — wenn 's net gar zu unbescheiden von uns wär.“

Haydn war ans Fenster getreten und trommelte gedankenvoll an den Scheiben. Endlich wandte er sich um.

„Weißt, Nannerl, das Heiratenstiften mag der Papa Haydn net, nein, schon gar net. Hat selber seine bösen Erfahrungen gemacht. Denn meine Frau, Gott hab' sie selig, war ein rechter Drach', und drum tann ich von der Seligkeit des Ehestands kein Liedlein singen. Aber wenn dein Franzl ein Musitant ist, da muß ich schon zuschauen, was an ihm ist. Jungen Kunstgenossen tu' ich von Herzen gern einen Dienst. Geh, Nannerl, und schid' mir deinen Herzliebsten mal her, daß ich mir ihn anschau', und seine Stückerln dazu.“

Sie lachte verschmigt. „Der Franzl steht schon draußen“,

sagte sie mit einem tiefen Anids. „Ich hab' gedacht, weil der Herr Doktor so gar viel gut ist, könnt' ich ihn vielleicht gleich mitbringen.“

Haydn drohte scherzend mit dem Finger. „Ihr Weiberleut' seid doch ein ausgefeimtes Volk. Nun, da schid' ihn nur herein und wart' auf ihn in der Vorderstube. Auf-fressen werd' ich ihn net!“

Rannerl verabschiedete sich mit einem dankbaren Kuß auf die Hand des ehrwürdigen Greises, und kaum war sie aus der Tür, da trat schon Franz Huber herein, ein junger Bursche mit feurigen Augen und einem Kraustopf, aber schmal und blaß von Gesicht, so daß Haydn gleich auf den Gedanken kam, die Liebchaft mit der Tochter des reichen Fleischhauers könne noch nicht lange währen, da sonst der junge Mann sicherlich besser herausgefuttert sein müßte.

Der Jüngling, der eine wohlgefüllte Mappe in der Hand trug, schaute nicht weniger verlegen drein als vorher das Mädchen; denn das Bewußtsein, einem der größten Meister seiner Kunst gegenüberzustehen, schnürte ihm fast die Kehle zu. Aber die ungekünstelte Anteilnahme, die aus Haydns Fragen sprach, ließ ihn bald alle Befangenheit vergessen. So bestand er das kleine Examen, das der Meister mit ihm anstellte, zu dessen großer Zufriedenheit, spielte unverzagt zwei seiner Kompositionen vor und erwiderte auf ein freundliches Lob des alten Herrn mit strahlender Begeisterung: „Ach, neben dem Herrn Doktor verehr' ich vor allen anderen noch Mozart!“

Er hatte diesen Namen kaum genannt, da sprang Haydn von seinem Stuhle auf.

„Mozart, Mozart,“ sagte er in tiefster Bewegung und schien dabei mehr zu sich selbst zu reden als zu seinem Besucher, „ja der Mozart, das war ein Genie, wie 's in hundert Jahren nicht wiederkommt.“

Mit diesen Worten hatte er sich wieder zu seinem Gaste gewandt.

„Lassen S' mir Ihre andern Sachen, da, ich glaub', sie werden mir gefallen, und dann dent' ich, daß ich Ihnen von Nutzen sein kann. Und nun Gott befohlen, die Rannerl wird schon ungeduldig sein.“

Nach einer Woche aber traf es sich, daß Haydn zufällig am Gewölbe des Fleischhauers vorüberging, als dieser in seiner ganzen stattlichen Fülle unter der Türe stand und den berühmten Kunden feierlich grüßte. Der Londichter dankte freundlich, blieb stehen und begehrte Rannerl zu sprechen. Als der geschmeichelte Handwerksmeister sein Töchterlein herbeigerufen hatte, sagte Haydn mit seinem Lächeln: „Kannst für morgen den Franzl Huber zu mir bestellen, ich hab' ihm was zu sagen.“

Pünktlich war Franz Huber am nächsten Tage in Gumpendorf. Haydn war sehr gütig zu ihm, spendete seinen Arbeiten ermunternden Beifall und sagte seine Hilfe bei deren Veröffentlichung zu. Mit einem Male änderte er das Thema, kam auf Liebe und Ehe zu sprechen, redete dem jungen Manne ernsthaft ins Gewissen, warnte ihn vor Ueber-eilung und schloß mit den Worten: „Wenn einer aus Berechnung heiratet, damit er sich in ein warmes Nest setzen kann, so ist er ein schlechter Kerl. Tut er 's aus Dankbarkeit für empfangene Wohltaten, wie ich zu meiner Zeit, so kommt auch kein Segen heraus“ ...

Franzl unterbrach ihn led. „Aber, Herr Doktor, was reden S' daher? Ich will ja mein Rannerl ganz einzig und allein aus Lieb', aus rechter, treuer, heißer Lieb' ...“

„Dann ist's recht“, sagte der Meister mit einem Kopfnicken. „Dann sollen S' auch das Blatt von mir als Andenken haben.“

Mit beiden Händen faßte der Jüngling den Bogen, den ihm der Meister lächelnd darreichte. Es waren Noten von seiner eignen Hand, mit seinem charakteristischen Namenszug gezeichnet. Erst tanzten die schwarzen Notenköpfe vor Franzls Augen; doch kaum hatte er sich gesammelt, so erfüllten Dank und Freude seine Brust. Was er in der Hand

hielt, war ein neues Menuett des Meisters, und darüber stand mit seiner klaren, festen Hand geschrieben: „Dem wohlbegabten Kunstgenossen Franz Huber als Zeichen besonderer Schätzung und als Glückwunsch zur Verlobung freundlich gewidmet. Jos. Haydn.“

Wie der Franzl aus der Stub gekommen ist, hat er später nimmer genau sagen können. Er hat nur eine dunkle Erinnerung gehabt, daß er dem Meister die Hände geküßt, und daß dieser ihn langsam zur Tür hinausgeschoben habe.

Am übernächsten Morgen wollte sich Haydn eben aus dem Wohngemach, das nach der Straße zu gelegen war, in sein Schreibzimmer begeben, da wurde er durch eine sich nähernde Musik aufmerksam. Bald erkannte er die Melodie des Menuetts, das er dem jungen Musiker gegeben hatte. Er trat ans Fenster und sah nun einen seltsamen Zug herannahen. Voran marschierte eins der Wiener Straßenorchester, die damals auf Gassen und Plätzen so manches Ständchen und manche Serenade zu spielen hatten. Zwei Geigen, eine Bratsche, ein Cello, eine Klarinette und ein Fagott ließen unaufhörlich das neue Menuett erklingen, das sich in dieser Instrumentalbesetzung so drollig ausnahm, daß der Komponist hell auflachen mußte. Dann folgte, geführt von zwei schmuden Neggergesellen, ein prachtvoller, weißer Ochse, der mit Ranken und bunten Bändern reich geziert war. Hinter ihm schritt würdig der Fleischhauermeister mit seiner rundlichen Gattin, und dem alten Paare folgte ein junges, Franzl und Rannerl, Arm in Arm, lichten Sonnenschein blühenden Glückes auf den Gesichtern. Ein Schwarm von Gassern begleitete den Zug, der vor Haydns Hause haltmachte. Während die Musikanten unermüdlich das Menuett weiter spielten, dessen Melodien die Umstehenden bereits mitzuträllern und zu pfeifen begannen, traten die beiden Paare in Haydns Zimmer, wo der Handwerksmeister an den Meister der Töne eine feierliche Ansprache richtete und mit den Worten schloß: „Ich hab' immer gemeint, daß der Franzl ein Windhund ist wie die meisten seines Zeichens. Denn die Musik ist zwar eine herrliche Sache, aber die Musikanten sind zumeist gar leichtes Volk. Aber wenn ein so großer und hochberühmter Mann wie der Herr Doktor Haydn einem jungen Musikanten so 'ne Dedication macht wie das Menuett, das man gar nicht genug hören kann, und noch dazu so 'ne schmeichelhafte Widmung eigenhändig drauffschreibt und darin was von Verlobung erwähnt, so muß das ein Teufelstertl sein, und dem Menuett zuliebe macht' ich ihn zu meinem Eidam, auch wenn ihn meine Tochter nicht haben wollt.“

„Aber sie will ihn doch!“ sagte Franzl ganz lustig und gab ihr einen Kuß, was sie sich, um ihn nicht Lügen zu strafen, gefallen lassen mußte.

Und der Fleischhauermeister fuhr nach einem mißbilligenden Seitenblick fort: „Und weil nun der Herr Doktor meinen zukünftigen Eidam durch seine Handschrift gleichsam zum Meister der Musikantenzunft gemacht hat, so hab' ich nach Neggerbrauch einen schönen Meisterochsen zurichten lassen und bring' ihn her mit der Bitte, daß ihn der Herr Doktor als Ehrengabe annimmt.“

Haydn war ein wenig verduht über das umfangreiche lebendige Geschenk, faßte sich aber schnell.

„Ich bedank' mich schön für die stattliche Gabe. Das nennt man doch ein Honorar für ein Menuett. Wenn der Herr Schwiegersohn alle seine Kompositionen so bezahlt kriegt, kann er bald ein reicher Mann sein. Aber da ich für das schöne Tier keinen Platz in Haus und Wagen hab', so dent' ich, die Lende und ein paar Pfund Hochrippe sollen mir gut schmecken, der Rest aber soll ein Festmahl für die Gumpendorfer Armen sein!“

Das Menuett aber sang, blies und pfiß bald groß und klein in ganz Wien. Es klang in die weite Welt hinaus und ist unter dem Namen „Ochsenmenuett“ bis auf den heutigen Tag bekannt und beliebt. Aber die allerwenigsten Menschen hatten eine Ahnung davon, wie das Menuett zu seinem Namen gekommen ist. Nun wissen sie es.

Zwischenland

Pädagogische Plauderei
Von P. Hoche



Zwischenland — so hat jemand bezeichnend die Zeit genannt, in der die Jugend die Pforten der Kindheit hinter sich läßt und dem Manne, dem Weibe entgegenreißt. Eine eigenartige Zeit dieses Zwischenland! Ueberreich an individuellen Erscheinungen im Seelenleben des einzelnen, deren Verständnis auch dem schärfsten psychologischen Blick verschlossen bleibt! Ein elementares Werden und Neugestalten, wie kaum sonst noch einmal im ganzen Dasein! Ein Zustand, nein, ein fortwährendes Geschehen, von dem man noch nicht weiß, „was noch werden mag!“ Wie ist der Mensch in seiner Ganzheit zerrissener und unberechenbarer, als in diesen Jahren, wo er abzulegen beginnt, „was kindisch war“.

Beiden Welten gehört der junge Mensch in jener Zeit an, der des Kindes und der des Mannes oder Weibes. Mit großen, neugierigen Augen schaut er in das Neuland der Erwachsenen hinein, woher ihm goldne, bisher ungetannte Genüsse entgegenwinken, woher ihm aber auch Erkenntnisse grell aufleuchten, die ihn vielleicht tief enttäuschen und seinen Lebensmut wesentlich herabstimmen. Jedoch auch das Kindheitsparadies läßt ihn noch nicht los; noch fühlt er sich zuzeiten heimisch in dessen weiten Grenzen, vielleicht dann am meisten, wenn er sich in das unverstandene Reich der Großen nicht hineinfinden kann. Aber seines Bleibens kann nie lange sein. Neue Kräfte drängen nach Betätigung wie in der knospenden Blüte des Lenzes. Ein neuer Mensch will werden.

Von unermesslicher Bedeutung sind diese Jahre im Zwischenlande für die Gestaltung des zukünftigen Menschen, von einer Bedeutung, die freilich nicht immer gewürdigt wird. Wenn je, so braucht der junge Mensch zu diesen Zeiten eines einsichtsvollen, taktfesten Erziehers, gerade jetzt, wo beim Kinde alles zu wanken beginnt, was bisher feststand, und wo es doch die Lust anwandelt, mehr als bisher eigne Wege zu gehen. Und ist die Erziehung schon bei den Kleinen ein schweres Ding, so wandelt sie sich nun zur höchsten Kunst. Viel ist für diese Jahre schon gewonnen, wenn der Erzieher — durch Liebe und durch seine allseitige Ueberlegenheit — das Vertrauen seines Zögling behält. Das Chaos des jugendlichen Innenlebens wird er zwar dann auch noch nicht entwirren können, aber er steht doch keinem völlig Fremden gegenüber. Es ist wohl schwer, sich in eine andere Individualität hineinzufinden, bei der so vieles wirr ineinander fließt, aber vieles von den sonderbaren Auswüchsen, von den Aeusserungen wildgärender Kräfte wird dem liebend forschenden Auge doch bekannt werden, während es dem teilnahmslosen Erzieher als ein wichtiges Geheimnis verborgen bleibt. Und dann verlangt der junge Mensch im Zwischenlande eine andere Erziehung als das Kind. Die Hauptfache der pädagogischen Kunst wird nun darin bestehen, ihn so viel wie möglich gewähren zu lassen, ohne ihn doch im geringsten aus den Augen zu verlieren. Denn es wollen sich eben erst neue Kräfte auslösen, und die leben sich in vielleicht unerwünschten Trieben und Wallungen aus, die aber meist von selbst abgestoßen werden. Dieses nachsichtige Uebersehen darf erst von einem regelnden Eingreifen begleitet sein, wenn der Zirkel offenbar ist und die Gefährdung des Charakters in sicherer Aussicht steht. Es gehört jedenfalls ein sicherer Takt und viel Erziehungsweisheit dazu, in diesen Fällen immer das Richtige zu treffen. Leicht wird es auch nie sein, den Kämpfen, die in der jugendlichen Brust ausgefochten werden, zu folgen und da zu helfen, wo es not tut, da Ordnung der Gedanken und Veröhnung herbeizuführen, wo sich der junge Mensch ein falsches Weltbild zurechtzimmert oder den Unverstandenen spielt. Aber wer anders als die Eltern kann ihm hierbei helfen?! Schließlich wird es doch gerade die Sache des Vaters und der Mutter sein, daß das heranreifende Kind in eine freudige und doch durchaus ernste Lebensanschauung hineinwache, daß es einmal festgegründet stehe gegen die An-

läufe seiner eignen animalischen Neigungen und Begehrungen wie gegen die verderblichen Suggestionen der ganzen äußern Welt. Und noch eins. Leopold Schefer mahnt in seinem „Laienbrevier“: „Geh fleißig um mit deinen Kindern!“ und er fügt hinzu: „Denn nur den engen Traum der Kindheit sind sie dein, nicht länger!“ Ist es wirklich so? Muß es so sein? Gewiß, manches geht im Zwischenlande verloren, unwiederbringlich, aber auf seinem Boden reifen auch neue Schätze, welche nicht minder wertvoll als der Verlust sind: die naive Kinderliebe der früheren Jahre wandelt, verklärt sich zur ernstesten, bleibenden Freundschaft, die gleiche Glückswerte für die Eltern wie für das Kind schafft.

Zwischenland! Wie viele Millionen junger Seelen zählt dieses weite Reich! Und wie viele sind in der entscheidendsten Zeit ihres Lebens auf sich selber angewiesen, ohne Führer, ohne Freund! Nur ein Bruchteil von den tausendmal Tausenden reißt unter sorgfältiger Leitung dem Leben entgegen. Es sind alle diejenigen, welche im Elternhause aufwachsen, geleitet von denen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben. Und zu ihnen zählen bei weitem nicht alle Väter und Mütter. Des „königlichen Amtes“ der Erziehung zeigen sich unendlich viele unwürdig. Von harmlosen Verkehrtheiten bis hinunter zur mehr als teuflischen Verworfenheit ist ein weiter Weg und bestehen viele Zwischenstufen, unter denen allen der heranwachsende junge Mensch immer mehr oder weniger zu leiden hat.

In einer schlimmen Lage sind allemal die Eltern, die ihre Kinder auf auswärtige Schulen geben müssen. Wem sollen sie die Jugend in der besonders kritischen Zeit anvertrauen? Was bleibt ihnen meist übrig, als sie einem Pensionshalter zu geben, der den jungen Menschen für soundso viel bare Münze körperliche Pflege zuteil werden läßt? Die Verbindung mit dem Elternhause hört aber nun fast völlig auf. Wer beobachtet jetzt den Alleinstehenden, wer liest in seinen Augen und in seiner Seele, wer hilft kämpfen, wenn die eigne Kraft versagt? Vielleicht empfindet mancher junge Mensch die Schwere dieser Lage gar nicht, fühlt nicht die bittere Not — aber ist das nicht erst recht ein Zeichen, daß mit ihm, fern von den Eltern, schon eine Veränderung vorgegangen sein muß?

Aber noch an eine andere Legion werdender Menschen müssen wir denken. Was wird aus den unendlich vielen, die alljährlich Ostern die Schule verlassen und zugleich auch das Elternhaus, um als Lehrlinge, Arbeiter und Dienstmädchen bei einem Lehr- oder Brotherrn in eine neue Welt einzutreten? Haben diese Leute oft ein anderes Interesse an der Jugend, als ihre Arbeitskraft auszunützen? Sich selbst überlassen, der in hundert lockenden Gestalten auftretenden Verführung völlig preisgegeben, sinken nur zu viele unter und gehen der Verwahrlosung entgegen. Wir wissen, daß sich auch die Regierung der Gefahren dieser Jugendlichen, der Schulentlassenen, bewußt ist und auf Mittel sinnt, Abhilfe zu schaffen.

Es ist notwendig, daß wir unser soziales Gewissen immer wieder schärfen und praktische Fürsorge treiben in dem Pflichtentreise, der uns zugewiesen ist, und wo wir Gutes wirken können. Praktische Arbeit tut not. Und diese praktische Hilfe liegt auch schon in der Erziehung durch das Elternhaus. Eine Gewähr für den späteren Charakter eines Kindes kann zwar niemand geben, die bösen Jahre im Zwischenland sind unberechenbar, aber so viel ist doch ganz sicher, daß sein gefährlicher Boden für den jungen Menschen leichter zu überschreiten ist, der stark wurzelt in der guten Erde seines Heimathauses, der schon in seinen jungen Jahren für das treffliche Nießschewort empfänglich gemacht wurde: „Wirf den Helden nicht weg in deiner Brust!“

Zwischenland! Besonders auch für dich gilt das wichtige Pestalozziwort: „O Vaterhaus, du Grundlage aller Sitten und des Staates!“



„Eine feste Burg ist unser Gott“

Gottesdienst in Neuchâtel nach einem Siege der deutschen Truppen bei Soissons.

Buntes und heiteres Allerlei

Erklärung.



„Da, was is denn eigentlich so'n Zverfort?“
„Dös is halt 'n Kort, in das wir die davongelaufenen französischen Armeen neimperrn!“

Greßtes Recht.

Eine schottische Lebensversicherungsgesellschaft hatte mit Pat Maloney, einem Bauern des einsam im Gebirge liegenden Dorfes S., einen Leibrentenvertrag abgeschlossen und zahlte alle Jahre die Rente aus. Sie zahlte und zahlte und zahlte, bis sie sich endlich darüber wunderte, daß der Mann schon über hundert Jahre alt sein müsse, und schickte schließlich einen Inspektor nach S., der feststellen sollte, ob die Rente auch tatsächlich an den Empfangsberechtigten ausbezahlt wurde.

Der Beamte kam auch richtig an Pat Maloneys Bauernhaus und fragte nach dem Weiber.

„Der ist auf dem Felde und pflügt,“ wurde ihm gesagt.

Ein Hundertjähriger, der pflügt, das schien dem Inspektor doch etwas sonderbar; er ging sehr gespannt hinaus aufs Feld und fand da einen Mann von anscheinend etwa sechzig Jahren eifrig bei der Arbeit.

„Sind Sie Herr Patrick Maloney?“ fragte er ihn.

„Ja, der bin ich,“ war die Antwort.

„Derelbe Patrick Maloney, der von unserer Gesellschaft die Rente bezieht?“

„Freilich, die hab' ich ja geerbt von meinem Vater, und der hatte sie schon von meinem Großvater her.“

Der brave Pat wunderte sich nicht wenig, als er hörte, daß nun die schöne Zeit des Rentenbezugs vorbei sei und er oben drein wegen Betrugs verklagt werden würde.

Der erste Wachtposten.

„Wenn Sie“ — unterrichtete ein Unteroffizier einen Rekruten, welcher zum ersten Male auf Wachtposten stehen sollte — „starke Schritte und Waffengeklirr nahen hören, so rufen Sie: Halt! Wer da!“ — Dann wird man Ihnen antworten: Patronille oder Ronde, je nachdem nach's trifft. Sie aber wiederholen dann das vernommene Wort und setzen hinzu: Vorbeil! — also: Patronille vorbeil! oder Ronde vorbeil!“

Der Rekrut prägte sich das Gehörte in seinen Kopf ein, während er auf Posten steht. — Klößlich klirrt auf dem Steinpflaster der Schleppstapel des Herrn Majors, der gerade im Begriff ist, die Wache zu revidieren. „Halt! Wer da!“ ruft der Rekrut pflichtgemäß. — „Rindvieh!“ versteht der Offizier entrüstet, „siehst du denn nicht, daß ich es bin?“ „Rindvieh vorbeil!“ schreit der Rekrut mit wahrer Löwenstimme und meint, dem Befehle getreulich nachgekommen zu sein! —

Fraueneinkäufe.

Ein Herr tritt im Vorübergehen in das Schnittwarengeschäft eines befreundeten

Kaufmannes und findet dort alles drunter und drüber gepackt. Sämtliche Ballen der Stoffe liegen auf den Ladentischen, Kartons, Band und Spitzenpalette darüber, und der Chef mit den Angestellten ist im eifrigen Paden begriffen.

Der Freund: „Ach, ich störe dich sicher sehr? Ihr habt wohl gerade Inventur oder bereitet einen Ausverkauf vor?“

Der Kaufmann: „Ich bewahre! Da kann man wieder sehen, daß du gar nichts vom Geschäft verstehst. Es ist nur toeben eine Dame hier gewesen, die für 5 Pfennige schwarzes Baumwollband gekauft hat.“

Gut erzogen.

„Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Sohn, gnädige Frau,“ sagte eine Dame reiferen Alters, die selbst am meisten bedauerte, nie schön gewesen zu sein, zu einer Bekannten, die sie auf der Straße traf.

„O wie liebenswürdig, wie äußerst liebenswürdig,“ meinte darauf strahlend die andere. „Gestatten Sie mir, Sie ein wenig zu begleiten. Was sagten Sie doch über meinen Sohn?“

„Ich kenne ihn gestern kennen. Er ist ein reizender junger Mann, so höflich und aufmerksam.“

„O wie gütig von Ihnen! Ja, ich habe ihn so erzogen, daß ich keine Unehre mit ihm einlege. Robert, sei höflich! wie oft habe ich ihm das gesagt. Sei höflich, denn das empfiehlt immer. Und dann hab' ich ihm gesagt: besonders sei höflich gegen Damen! Denn dafür haben sie alle ein gutes Gedächtnis —“

„Sehr gut, sehr gut!“

„Ja, so muß man mit den Söhnen reden, meine Verehrteste! Nein, wirklich, wir haben keine Mühe gescheut. . . . Und in erster Linie — hab' ich ihm gesagt — sei höflich gegen Damen, die nicht jung und nicht schön sind — ja —“

„O? . . .!“

Nicht gelogen.



Jose (zum Besucher): „Das gnädige Fräulein ist augenblicklich nicht zu sprechen. Sie ist in ihrem Atelier gerade mit Portraitmaleri beschäftigt!“

Luftige Räselecke

Bilderrätsel: Tropenlandschaft.



Wechselrätsel.

Wenn e inmitten des Wortes steht, Als herrlichen Bau ihr's in Rußland seht; Mit i liegt es im Alpenland, Durch prächtigen Wasserfall bekannt; Und laßt ihr das letzte Zeichen seht fort, Liegt wieder in Rußland das Rätselwort.

Somonym.

Bei jeder wichtigen Entscheidung werde

Ich meine Macht und meinen Einfluß zeigen,
Ich rechne stolz mich zu den größten Mächten,
Doch nenn' ich Land und Leute nicht mein eigen.
Ich helfe auch den unbegabten Kindern
In kurzem das gewünschte Ziel erreichen.
Du findest mich in allen Reistereien,
In den Kontoren und Bureaus desgleichen.

Rätsel.

Das ganze Wort ist künstlich verschlungen
Und ist beliebt bei Allen und Jungen,
Versucht man die ersten zwei Zeichen zu lösen,
So ist's ein berühmter König gewesen.

Logogriph.

Der mit t bereitet still,
Schafft voll Erneu, was man will;
Jahre mögen kommen, gehen,
Und sein Wert wird fortbestehen.

Der mit n verflundet laut,
Was man je ihm anvertraut,
Und er wird es noch nach Jahren
Jedem Hörer offenbaren.

Auflösungen der Rätsel aus der Märznummer:

Bilderrätsel: Wenn man bei dem vierten D beginnt und die Buchstaben zwischen den Punkten in die richtige Reihenfolge bringt, so ergibt sich: Das ist kein Brot, das man find't, sondern das, das man gewinnt.

Anagramm: Schnee, Eichen.
Mäsekrästel: Geschenk, Esche.
Silberkrästel: Logemann.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Was Elsa im Kriege lernte

Elsa kam sehr nachdenklich nach Hause. An der Eingangspforte der elterlichen Villa stand die Mutter mit einer unbekannten Dame, und sie hörte die Mutter sagen: „Die drei kleinen Mädchen erwarte ich also von morgen an täglich zum Mittagessen. Ob ich die Zwölfjährige nach acht Tagen dann aufnehmen kann, vermag ich heute noch nicht zu bestimmen. Darüber lasse ich Ihnen noch Bescheid zu gehen.“

„Sollen fremde Kinder bei uns essen?“ fragte Elsa verwundert, als die Dame gegangen war.

„Jawohl, mein Kind! Jetzt in der Kriegszeit ist es Pflicht, den Mitmenschen zu helfen.“

„Warum willst du denn die Zwölfjährige nicht nehmen?“

„Warum?“ rief der Vater, der ihnen auf dem Flur entgegenkam. „Mutter muß doch erst probieren, ob ihr Klassenbestand dazu ausreicht, kleine Witzbegierige!“

Elsa sah den Vater eigen an, entgegnete indessen nichts und setzte sich ganz gegen ihre sonstige Art still nieder.

Als die Mutter ihre Brotschnitte mit Käse belegen wollte, sprach sie schüchtern: „Ach, bitte nicht! Ich — ich möchte — ich hätte — — —“

„Heraus mit der Sprache!“ mahnte der Vater. „Du weißt, ich mag keine Vorreden leiden.“

„Heute hat unsere Lehrerin, die Herrin Dr. Stundens, solange es Krieg ist, uns von 1870 erzählt. Da war sie so alt, wie ich jetzt — zwölf Jahre. Die hat damals geholfen. Denkt mal, die hat Scharpie gezipft, die man heute nicht mehr braucht, und hat gespart für die Verwundeten. — Sie — sie bekam nämlich Geld — wenn sie Putzer, Belagerung oder sonst etwas nicht aß und Versorgungsgänge machte. Das Geld brachte sie der Vorstandsdame — vom Vaterländischen Frauenverein.“

„Aha — und da meinst du, daß wir — — —“

„Ach bitte ja — ich will es aber nicht wegbringen. — Dafür könnte Mutter — die — die Zwölfjährige hernehmen — ja?“

„Om, der Vorschlag ist nicht uneben,“ sprach der Vater.

„Du mußt aber auch an dem Entschluß festhalten,“ fügte die Mutter hinzu.

„Ganz gewiß — es ist mir Ernst damit!“

„Dann wollen wir es versuchen,“ entschied der Vater, hand auf und holte eine kleine Sparbüchse herbei. Die stellte er an Elsas Teller und sagte: „So, in die sammle also für eine deutsche gleichaltrige Witzschwester.“

„Danke, Vater!“ rief Elsa begeistert.

Wenn ich die nun ansehe, dann meine ich — ich esse Käse oder sonst was! Die Lehrerin sagte, das hätte sie getan, und dabei hätte ihr das Brot so geschmeckt, als wenn Butter oder Käse darauf gewesen wären.“

„Das finde ich prächtig!“ stimmte der Vater bei. „Probiere es gleich!“

Zum Schluß der Mahlzeit steckte die Mutter das Geld in den Schloß. Elsas Augen leuchteten vor Freude. Sie war sichtlich in gehobener Stimmung, ging freudigen Herzens ins Bett, schlief fest und traumlos und war am nächsten Morgen so zeitig am Kaffeetisch, daß die Mutter ganz verwundert drein schaute.

„Das hat auch seinen guten Grund,“ überlegte Elsa ordentlich übermütig. „Gut,

Mutti, der Groschen zur Elektrischen kommt in den Spartopf. Wenn die Sonne scheint, wird jetzt in Kriegszeiten zur Schule gegangen.“

„Der zweite Weg — — —“

„Laß sie nur, Mutter, so ist's recht!“ sprach der Vater. „Dann lernt sie gleich die Wahrheit der alten Lehre, daß Morgenstunde Gold im Munde hat. Ich wette, die kommt gleich heute im Klassenplak eine volle Bank heraus.“

Elsa lachte vergnügt, spazierte wohlgenut zur Schule und lehrte munter zurück, indem sie schon von weitem fröhlich rief: „Du, Mutti, denk nur, Vater hätte die Wette gewonnen, wenn wir richtig gewettet hätten.“

Nach einigen Tagen kam sie dann, die

Anna. Sie hatte keine Mutter mehr und war in Pflege bei den Nachbarn, bis der Vater wiederkehren wird. Sie ist ein liebes, zartes Kind mit großen Blauaugen, die allen im Hause sehr gefällt. Zeitdem sie ins Haus kommt, leidet Elsa nicht mehr an Zeitüberfluß. Sie stellt nicht mehr die bekannte Frage: „Mutter, was soll ich nun machen?“

Der Papa interessiert sich überhaupt für die beiden Kriegskameradinnen, und ist ganz stolz auf seine opferwillige Tochter. Nur Mutter sagte er:

„Gast 'ne brave Tochter! Es ist 'ne eigene Sache mit den deutschen Frauen. Einst werden die von 1914 also reden und handeln. Deutschland über alles, über alles in der Welt!“



Gänseliesel

Modelliert von Emil Zingelberg

Moderne Stickarbeiten als freie Prämien

Schöne Handarbeiten für Einsendung neuer Abonnements

No. G-587—Geschicktes Morgenhäubchen.

Praktische und zugleich leidtame Morgenhäubchen sind bei Frauen und jungen Mädchen sehr beliebt und fast unentbehrlich. Wir zeigen mit dieser Vorlage



No. G-587—Geschicktes Morgenhäubchen

ein Morgenhäubchen neuen Musters. Es besteht aus weichem Leinwand und wurde mit leichter Handstickerei in Stielstich und Knopflochtisch verziert. Die Nacon ist sehr leicht und die Anfertigung des Häubchens sehr leicht. Das Muster ist zum Aussticken bereit auf weichem Leinwand vorgezeichnet und nebst dem dazu nötigen farbigen und weißen Sticksarn als freie Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements, nicht des eignen, zu beziehen. Das Häubchen ist auch gegen Bar für 40 Cents erhältlich.

No. G-603—Kissen mit Stickerei.

Das schöne Sofa-Kissen mit dem Weintrauben-Muster ist als leicht und schnell anzufertigende Handarbeit sehr zu empfehlen. Das Muster ist auf gelblichem Stoff (Lan Art Fiding) in Farben schabloniert. Es ist nur nötig, die Umrisse des Musters mit Stielstich zu umranden. Das Kissen ist 17x21 Zoll groß und wird mit Rückenplatte geliefert. Wir geben dieses Kissen nebst 4 Strängchen farbigen Sticksarnes und Fäden für die Enden des Kissens, für Einsendung von zwei neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie. Auch gegen Bar nebst Fäden und Sticksarn für 60 Cents zu beziehen.

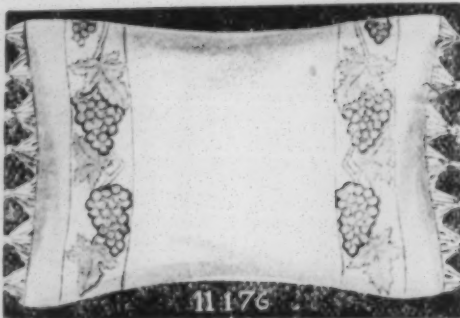
No. G-606—Decke mit Stickerei.

Diese hübsche Decke ist mit einem leicht zu arbeitenden Muster verziert. Die Stickerei wird mit Plattstich, Lochstickerei und Knopflochtisch und einfachem Stielstich ausgeführt. Das Muster ist auf importiertem reinweißem Leinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Decke ist in Größe von 18x18 Zoll nebst 6 Strängchen weißen Sticksarnes für Einsendung eines neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für 40 Cents erhältlich. Ein

perforiertes Muster der Decke zum Durchpausen ist nebst dem dazu nötigen Material zum Preise von 15 Cents zu beziehen.

No. G-607—Geschicktes Nadelkissen.

Sehr beliebt sind immer noch Nadelkissen mit geniettem Ueberzug aus weichem Leinen. Wie auf unserer Abbildung ersichtlich ist die obere und untere Platte des Kissens mit Öffnungen versehen, welche mit Knopflochtisch umrandet sind und durch welche zum Zusammenhalten der Platten ein Seidenband geleitet wird. Das Kissen besteht aus feinem Leinen und ist mit vorgezeichnetem Muster zum Aussticken bereit zu beziehen. Wir geben das Kissen in Größe von 14x14 Zoll, nebst Rückenplatte und 4 Strängchen weißen Sticksarnes für Einsendung eines

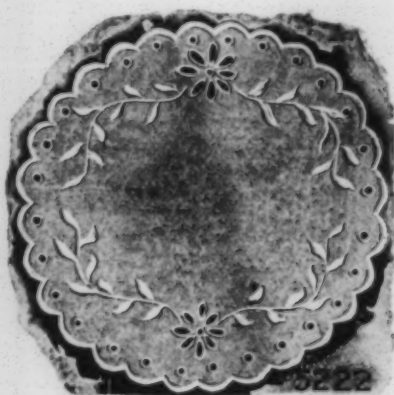


No. G-603—Kissen mit Buntstickerei

neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie. Auch gegen Bar für 40 Cents zu beziehen.

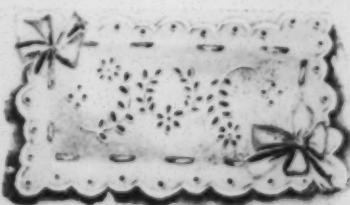
No. G-602—Geschickte Schürze.

Mit dieser Vorlage veranschaulichen wir eine reizende Leinwand für junge Mädchen und Frauen. Die Stickerei ist schnell



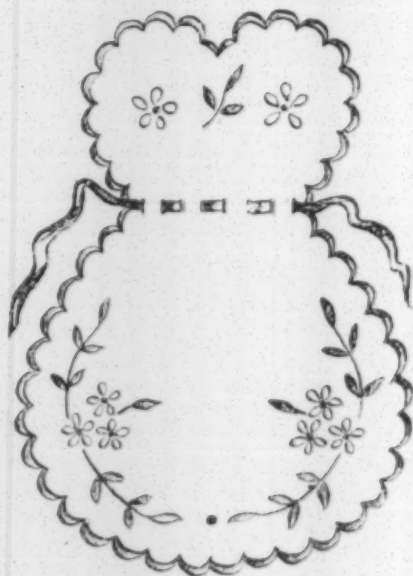
No. G-606—Decke mit Weißstickerei

fördernd und bietet keine Schwierigkeiten. Die Arbeit wird im Stielstich in Verbindung mit Plattstich und Knopflochtisch



No. G-607—Geschicktes Nadelkissen

ausgeführt. Das Muster ist zum Aussticken bereit auf kariertem Leinwand vorgezeichnet. Wir geben diese schöne Schürze nebst 6 Strängchen weißen Sticksarnes als freie Prämie für Einsendung eines



No. G-602—Schürze mit Stickerei

neuen Abonnements, nicht des eignen. Sie ist auch gegen Bar für 30 Cents zu beziehen.

Wenn man vorzieht, das Muster selbst vorzuzeichnen, kann ein perforiertes Muster zum Durchpausen mit dem dazu nötigen Material für 15 Cents bezogen werden.

Für den Haushalt.

Praktisches Fußkissen. In jedem Haushalt sammelt sich im Laufe der Zeit eine Papiermenge an, der die Hausfrau oft machtlos gegenübersteht. Wenn man auch auf alle mögliche Weise damit aufzuräumen sucht, ein Rest bleibt immer, der zum einfachen Verbrennen zu groß und zum Verkauf zu klein ist. Ein Weg, es sich vom Halle zu schaffen und gleichzeitig damit sich oder andern eine bescheidene Freude zu machen, ist die Verwendung von Papier, insbesondere von Zeitungspapier, als Füllung eines Fußkissens. Man schichtet das Papier dicht übereinander, wobei man natürlich die Bogen zu beliebiger Größe falten kann, verknüpft das möglichst zusammengepresste Paket ganz fest und umhüllt es dann mit Stoff oder Leinwand, so daß es vollständig darin eingeschlossen ist. Hierüber näht man einen zweiten Ueberzug, den man je nach Geschmack und Zweck einfacher oder kostspieliger wählen kann. Da Papier bekanntlich ein sehr schlechter Wärmeleiter ist, sind diese papiergefüllten Fußkissen sehr praktisch und empfehlenswert. Man kann in solch einem Kissen erstaunlich viel Papier unterbringen.

Um Knöpfe so anzunähen, daß sie halten, muß man sie nicht nur lose genug annähen, sondern auch auf das Befestigen achten. Man befestigt den Faden, indem man in kleinen Stichen um den angenähten Knopf herumnäht, so daß eine größere Stelle den Knopf zu halten hat. Wenn man den Faden dicht unter dem Knopf vernäht, reißt er aus.

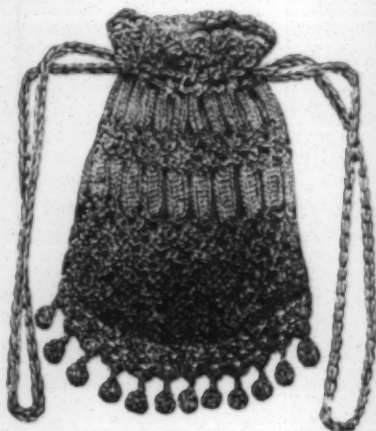
Vorlagen zu Häkel- und Strickarbeiten

Schnell fördernde Arbeiten für fleißige Hände

I. Gehäkelter Arbeitsbeutel.

Erläuterung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. = feste Masche, St. = Stäbchen, h. St. = halbes Stäbchen, an- schl. = anschlingen, abw. = abwechselnd.

52 Luftm. ergeben den Anschlag. 1. Reihe: 1 L.-Gruppe (d. i. langgezogene L., etwa wie zwei gewöhnliche L., 1 f. M. in den linken senkrechten Draht dieser L. und wieder 1 langgezogene L., für die langgezogene L. zieht man die auf dem Haken befindliche Zehlfingerring hoch und ar- beitet 1 L.), je 1 f. M. in die 49. und 48. L. des Anschlages, 1 L.-Gruppe, 1 f. M. in die viertnächste L., 3mal abw. 1 L. und 1 f. M. in die zweitfolg. L., 10 L., 10 L. übergehen, 2 f. M. nebeneinander, 1 L.-Gruppe, 1 f. M. in die viertnächste L., daneben 1 h. St., 8 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 L.-Gruppe, 3 L. übergehen, 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 3 L. übergehen, 2 f. M., 2 L., 1 L.-Gruppe, wenden. 2. Reihe: 2 f. M. in die L.-Gruppe (die 1. f. M. greift um 2 Drähte der 1. langen



I. Gehäkelter Arbeitsbeutel

L. und die 2. f. M. um 2 Drähte der 2. langen L., 1 L.-Gruppe, 2 f. M. in die folgende L.-Gruppe, 14 L., 2 f. M. in die nächste L.-Gruppe, 1 L.-Gruppe, 8 f. M. in die 2. bis 9. der 10 L., 9 L., 2mal abw. 2 f. M. in eine L.-Gruppe und 1 L.-Gruppe, wenden. 3. Reihe: 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 1 f. M. in die 2. der 9 L., 3mal abw. 1 L. und 1 f. M. in die zweit- folg. L., 10 L., 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 1 f. M. in die 2. der 14 L., daneben 1 h. St., 8 St., 1 h. St. und 1 f. M., 2mal abw. 1 L.-Gruppe und 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 1 St. in die Endmasche, 2 L., wenden. 4. Reihe: 3mal abw. 1 L.-Gruppe und 2 f. M., 14 L., dann wie 2. Reihe. 5. Reihe: 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 1 f. M. in die 2. der 9 L., 3mal abw. 1 L. und 1 f. M., 10 L., 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 1 f. M., die 2. L. daneben, 1 h. St., 8 St., 1 h. St. und 1 f. M., 3mal abw. 1 L.-Gruppe und 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 1 St. in die Endmasche, 2 L., wenden. 6. Reihe: 4mal abw. 1 L.-Gruppe und 2 f. M., 14 L., 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 8 f. M., 9 L., 2mal abw. 2 f. M. und 1 L.-Gruppe, wenden. 7. Reihe: 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 1 f. M., 3mal abw. 1 L. und 1 f. M., 10 L., 2 f. M., 1 L.-Gruppe, 1 f. M., 1 h. St., 8 St., 1 h. St. und 1 f. M., 4mal abw. 1 L.-Gruppe und 2 f. M., wenden. Die 6. und 7. Reihe noch 4mal wiederholen. 16. Reihe: 2 L., 2 f. M., 3mal abw. 1 L.-Gruppe und 2 f. M., 14 L. usw. 17. Reihe: wie 5. Reihe bis zu dem *, 2 L., wenden. 18. Reihe: 2 f. M., 2mal abw.



II. Ueberschleife für Kinder

1 L.-Gruppe und 2 f. M., 14 L. usw. Die Arbeit ist nun von der 1. bis 18. Reihe noch einmal zu wiederholen und in der folgenden Reihe wie folgt zur Rundung zu schließen: 1 lange L., anchl. an die 51. L. des Anschlages, 1 lange L., 2 f. M., 1 lange L., anchl. an die 50. L. des Anschlages, 1 lange L., 1 f. M., 3mal abw. 1 L. und 1 f. M., 8 f. M. in die freistehenden 10 L. des Anschlages, 2 f. M. in die Reihe, 1 lange L., anchl., 1 lange L., 1 f. M., 1 h. St., 8 St., 1 h. St. und 1 f. M. in der Reihe, 2mal abw.



II. a. Ansicht der Ueberschleife

1 lange L., anchl., 1 lange L. und 2 f. M., hieran anschließend den Beutel am unteren Rande mit 1 f. M. schließen und hin- und hergehend noch mit 4 Reihen, abw. aus L.-Gruppe und 2 f. M. befe- hend, verlängern. Für die Grelots arbei- tet man 2 L., 12 im letzten Gliede zu- sammengehäkelte St., in die 1 L. und ei- nige L., an denen die Grelots an dem Beutel befestigt werden. Den oberen Rand begrenzt eine Rinde abw. 4 St. in eine Lücke und 1 f. M. in die nächste



I. a. Arbeitsprobe zum gehäkelten Arbeitsbeutel

Lücke. Die Schürze besteht aus L. von dop- peltem Garn. Vilsa Taffettutter.

II. Ueberschleife für Kinder.

Die Schlußbluse erfordert einen gera- den Teil (110 Anschlagmaschen), an dem zuerst der untere Rand des Vordertheiles mit der dunkelblauen Wolle hin- und her- gehend etwa 2 Zoll hoch mit r. gestrickt wird. Dann folgt mit der weißen Wolle abwechselnd 1 M. r. und 1 M. l. (13 Zoll), bis zu dem Beginn des weiten Halsauschnittes, an dem sich die Arbeit in zwei Teile teilt. Für den Ausschnitt ist auf jeder zweiten Nadel 1 M. abzu- nehmen bis auf 25 M., mit denen noch 1 Zoll für die Achseln auszuführen sind. Für den Rücken, der mit dem dunkel- blauen Bande abschlägt, sind am Hals- runde in der Mitte 30 M. neu aufzu- schlagen. Zuletzt sind die Seitennähte zu schließen. Die Kermel beginnt man an dem oberen Rande mit 65 M., strickt dann in der Runde abwechselnd 1 M. r. und 1 M. l. 5 Zoll hoch ohne Abnehmen. Dann 4mal nach etwa 1 1/2 Zoll Zwischenraum am Anfang der ersten und am Ende der zweiten Nadel 2 M. zusammenstricken. Die 2 Zoll hoben, 6 Zoll weiten, anzunähen.



III. Schmale Spitze in Häkelarbeit

den Manschetten sowie der 2 1/2 Zoll breite Streifen für die Armaten und der Ma- trofenträger sind mit der dunkelblauen Wolle hin- und hergehend nur r. gestrickt. Den Matrofenträger beginnt man an dem unteren Rückenrande mit 60 M. und ar- beitet 5 Zoll hoch, dann die mittleren 24 M. abketten und mit den ersten und den letzten 18 M. noch weitere 6 Zoll stricken und die M. abketten.

III. Schmalen Häkelleinfaß.

Der Einfah wird mit Häkeltarn No. 40 zunächst nur mit einseitigem Rande wie folgt gearbeitet: 10 L., 1 P. d. i. 4 L. und 1 f. M. in die 1. L.), 1 L., 1 f. M. in die 5. L., 1 L., 1 P., 1 L., 1 f. M. in die 1. der Anschlag L., wenden. 1 f. L., 3 P., * 1 L., 1 P., 1 L., 1 bis zum le- ten Glied abgehäkeltes dreifaches Stäb- chen in 1 P. (siehe Abbildung), 2 Doppeltstä- chen in das 1. Glied des dreifachen Stäb- chens und ganz abhäkeln *. Vom * bis * noch 4mal dasselbe. 5 L., wenden, 1 P., 1 L., 1 f. M. in 1 P., 1 L., 1 P., 1 L., 1 f. M. in 1 P., wenden und die Arbeit vom * fortlaufend wiederholen. Zuletzt häkelt man zurückgehend den zweiten Rand des Einfahes mit 1 L., 3 P., 1 L., 3 f. M., 1 L., 3 P., 1 L., 3 f. M. usw. in steter Wiederholung.

Eine Auswahl geschmackvoller Frühlingsmoden

Aparte Kostüme für Damen und Kinder



No. 1239—Apartes Jacket.

Das Muster zu diesem reizenden armelosen Jacket neuester Façon ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1242—Hübsches Mädchenkleid.

Ein allerliebstes Kostüm für feierliche Gelegenheiten, oder auf einfachere Weise auch für täglichen Gebrauch geeignet. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre vorrätig. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1247—Sierliches Morgenkostüm.

Für der aus Reelique Mädchen, Morgenhaubchen und Schürzen bestehenden Ausstattung für Damen sind Muster in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert $\frac{1}{2}$ Yard Stoff zum Häubchen, 1 Yard für die Morgenruhe und $2\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 27 Zoll

Breite zum Jackchen. Preis aller Muster zusammen 10 Cents.

No. 1238—Hauschürze, Ueberärmel und Häubchen.

Die praktische und gefällige Küchenleidungs-Ausstattung wurde aus weichem Drell angefertigt. Die Muster sind in 3 Größen zu haben: Klein, Mittelgröße und Groß. Zur Herstellung der Schürze bedarf man $5\frac{1}{4}$ Yards 30zöll. Stoff, für das Morgenhäubchen $\frac{1}{2}$ Yard Material und $\frac{1}{4}$ Yard Stoff für ein Paar der Ueberärmel. Alle Muster zusammen sind für 10 Cents zu beziehen.

No. 1244—Kostüm für Mädchen.

Zum Kombinieren von verschiedenen Materialien eignet sich dieses Muster ganz vorzüglich. Es ist in 4 Größen für 11, 13, 15 und 17 Jahre zu haben. Für die 16 Jahr Größe bedarf man 3 Yards 27zöll. Stoff zur Untertaille und $5\frac{1}{4}$ Yards für das Ueberkleid. Der Rock misst am Saum ungefähr $2\frac{1}{4}$ Yards in Breite. Preis 10 Cents.

No. 1016—Nettes Mädchenkleid.

Das Muster zu diesem hübschen Kleidchen ist in 4 Größen erhältlich für 6, 8, 10 und 12 Jahre. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Stoff für die 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 9889—Modernes Damentostüm.

Das Muster zu diesem einfachen Kostüm ist in 7 Größen für 32, 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert $6\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1249—Hauskleid für Damen.

Zur Herstellung dieses gefälligen Hauskleides sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert $6\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Stoff für ein Kleid von 36 Zoll Brustmaß. Der Rock ist am Saum ungefähr $2\frac{1}{3}$ Yards weit. Preis des Musters 10 Cents.

Bei den Schnittmuster-Bestellungen gebe man bitte, die Nummer und gewünschte Größe des Musters an.

Charmante Kostüme für jede Gelegenheit

Geschmackvolle Kleider von leichter Machart



No. 1080—Kleid für Mädchen.

Zu dem einfachen aber gefälligen Mädchenkleide sind Muster in 5 Größen für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 Yards 38zöll. Stoff für die 4 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cts.

No. 9882—Kleidsame Küchenmütze.

Diese hübsche Küchenmütze empfiehlt sich durch gefällige neue Racon. Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert 3 1/4 Yards 36zöll. Stoff für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1259—Modernes Badkleid.

Das Muster zu dem aparten Sommerkleid für Damen sieht Aermel von zweierlei Länge und Abfertigung vor. Auch ein Chemisett ist im Schnitt vorgesehen, das aber auch weggelassen werden kann. Die Racon eignet sich vortrefflich für ein Promenadenkleid oder für ein Geschäftskostüm. Unser Modell bestand aus braun und weiß farbigem Gingham mit weißen Kraagen und Manschetten aus Corduron. Das

Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert 6 1/2 Yards 36zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Der Rock ist am Saum 2 1/4 Yards weit. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1261—Sommerkleid für Mädchen.

Zur Anfertigung des reizenden Mädchenkleids wurde rosa und grün gemusterter Chaslie mit Creme Grund verwendet. Im Schnitt ist eine Paffe und Aermel verschiedener Länge vorgesehen. Das Muster ist in 5 Größen für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 1/4 Yards Stoff von 40 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1241—1240—Apartes Damenkostüm.

Zur Herstellung dieses Kleides sind zwei Schnitte erforderlich. Das Taillemuster No. 1241 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster No. 1240 ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Tailleweite erhältlich. Man bedarf

2 Yards 44zöll. Stoff zur Untertaille und 1 Yard zur Heberbluse. Für den Rock in Mittelgröße sind 3 1/2 Yards Stoff von 44 Zoll Breite erforderlich. Der Rock misst am Saum ungefähr 3 Yards in Breite. Die Muster sind für je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1254—Hierliche Regligejacke.

Das Muster zu dem hübschen Regligejackchen ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig, und sieht Aermel von zweierlei Machart vor. Es erfordert 3 1/2 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 36 Zoll Größe. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1263—Kleid für junge Mädchen.

Das Muster ist in 4 Größen für 14, 16, 17 und 18 Jahre zu haben. Es erfordert 6 1/4 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 16 Jahr Größe. Der Rock misst am Saum ungefähr 2 1/4 Yards in Breite. Preis 10 Cents.

No. 1234—Apartes Kostüm.

Gefällige Einfachheit zeichnet dieses leicht anzufertigende Kleid für junge Mädchen aus. Durch Stickerei oder Soutache-Verzierung kann es nach Belieben sehr elegant gehalten werden. Feinen, Gingham oder gemusterten Lawn und Crandie eignen sich zu seiner Herstellung. Ebenso passend dafür ist aber auch weicher oder farbiger Serge, oder andere moderne leichte Wollentstoffe. Das Muster ist in 7 Größen erhältlich: für 14, 16, 18 Jahre für junge Mädchen, und in 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß für Damen. Man bedarf zu seiner Herstellung 2 Yards 36zöll. Stoff zur Untertaille und 5 1/4 Yards für das Kleid in 36 Zoll Größe. Der Rock misst am Saum ungefähr 3 Yards in Breite. Preis 10 Cents.



Eine Blumenlese deutscher Dichtungen
aus alter und neuer Zeit über die
edelmste aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger,
Professor.

Mit Buchschmuck von
Richard Flockenhaus.

Sehr geschmackvoll gebunden \$1.50.

Es gibt in der ganzen Literatur kein
Buch, in welchem eine solche Zahl —
240 sind es — von Liedern über die
Mutter zusammengetragen ist; und
fast durchweg ist es herrliche Poesie.
Da sind Lieder aus jauchzendem Her-
zen ertönend, aber auch Lieder aus
schmerzgerissener Seele sich empor-
ringend. Es sind 160 verschiedene
Dichter vertreten, alte und neue, le-
bende und verstorbene. . . . Niemand
wird sich enttäuscht fühlen, der dies
Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

**Hohe Preise und große Nachfrage für
Geflügel und Eier bringen ein gutes
Einkommen in der Stadt oder auf dem
Lande durch das Züchten von**



Geflügel

und unser großer deutscher Ka-
talog, das einzige Buch dieser
Art zeigt Ihnen, das „wie“ und
„wenn“ in Wort und Bild, so-
wie den großen Erfolg unserer
vielen deutschen Kunden. Illu-
striert und beschreibt die berühmten

„Successful“ Brutmaschinen
und Aufzuchtapparate. Seit 20 Jahren auf dem Markte;
mit Hilfe unseres deutschen Anweisungsbuches sind
Fehlschläge ausgeschlossen; halten eine Lebenszeit; sind
dillig garantiert. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung
direkt an Sie verkauft. Katalog ist frei. Nennen
Sie Näheres über unsere wunderbaren Angebote eines
\$25.00 Lehrkursus in Deutsch—Frei
an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise
des Geflügelzuchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. In
Deutsch nur von uns heraus-
gegeben. Unter freier deut-
scher Katalog offeriert auch
viele verschiedene Sorten
rassenechtes Land- und
Wassergeflügel und Brut-
eier, sowie alle Bedarfsarti-
kel für den Geflügelhof.
Deutsches Buch „Nützliche
Fütterung kleiner Rassen,
Enten, Gänse und Truthühner“ 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
858 Second Str. Des Moines, Iowa.

Frühlingskleider für Alt und Jung

Hübsche Kleidervorlagen neuester Facon



No. 1246—Modernes Mädchenkleid.

Das Muster ist in 4 Größen für 8, 10,
12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfor-
dert 3 Yards 44zöll. Stoff für die 8 Jahr
Größe. Preis 10 Cents.

No. 1245—Blusentaille für Damen.

In dieser Bluse sind Muster in 5 Grö-
ßen für 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll
Brustmaß zu haben. Es erfordert 3½
Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll
Größe. Preis 10 Cents.

No. 1235—Arbeitschürze für Damen.

Das Muster zu dieser das ganze Kleid
schützenden Arbeitschürze ist in drei
Größen zu haben: Klein, Mittelgröße und
Groß. Es erfordert 4½ Yards 36zöll.
Stoff für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1257—1236—Damenkostüm.

Zur Herstellung dieses Kleides sind zwei
Muster erforderlich. Das Taillenmuster
No. 1257 ist in 5 Größen für 34, 36, 38,
40 und 42 Zoll Brustmaß zu haben. Es
erfordert 2½ Yards 42zöll. Stoff für 36

Zoll Größe. Das Rockmuster No. 1236 ist
ebenfalls in 5 Größen für 22, 24, 26, 28
und 30 Zoll Taillenweite zu haben. Es
erfordert 3¾ Yards 44zöll. Stoff für die
24 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1107—Arbeitskleid für Damen.

Dieses Muster ist in 6 Größen für 34,
36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß er-
hältlich. Es erfordert 6½ Yards Stoff
von 36 Zoll Breite für Mittelgröße. 10c.

No. 1262—Neuer Knabenanzug.

Das Muster zu diesem Knabenanzug
von neuer Facon ist in 4 Größen für 3,
4, 5 und 6 Jahre erhältlich. Es erfor-
dert 3¾ Yards Stoff von 36 Zoll Breite
für die 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1255—Reizendes Mädchenkleid.

Zur Herstellung dieses Kleides sind
Muster in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10
Jahre zu beziehen. Man braucht dazu 3
Yards Stoff von 36 Zoll Breite zum
Kleidchen und ½ Yard zum Einsatz für die
4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.



ENTSPRICHT
IHR BABY
den Normen der Propaganda für
BESSER ENTWICKELTE
KINDER?

Wenn nicht—warum nicht?

In neun aus zehn Fällen ist dies der Nah-
rung zuzuschreiben.

Wenn die Nahrung nichts zu wünschen
übrig lässt und alle anderen Bedingungen
richtig sind, sollte das Baby in seiner kör-
perlichen und geistigen Entwicklung wen-
igstens normal sein.

Die "Gail Borden Eagle Brand" konden-
sierte Milch enthält die nötigen Bestand-
teile zum Aufbauen von festem Fleisch
und Knochen. Das Baby ist gesättigt und
wächst normal.

Man sende für Nahrungs-Tafel und Flug-
schrift, etc.

BORDEN'S CONDENSED
MILK CO.

"Die Ersten in Qualität"

Etabliert 1857

NEW YORK

Gail Borden
EAGLE
BRAND
CONDENSED
MILK
THE ORIGINAL



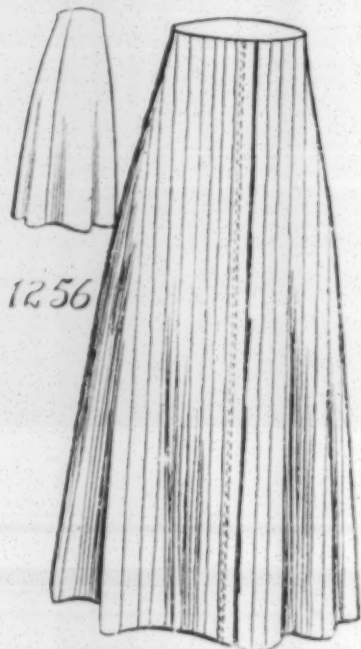
Neue Frühjahrs-Kleiderröcke

Die neuesten Modefacone zeigen eine
entschiedene Neigung zur hohen
Taillelinie, zu Hebertailen und
weiteren Röcken. Eine der reizvollsten
Neuheiten ist das Prinzess-Jackenkleid.
Doch sind auch mehr garnierte Jackenklei-
der durch verschiedene Abweichungen in
Schnitt und Ausarbeitung, durch Verwen-
dung zweier verschiedener Stoffe eine
Neuheit. Steppverzierungen, eigenartige
Teilungen, die durch Stepplinien, Souta-
chierung oder Knopfbefestigung betont werden,
Bisamantenfiguren, Treppenumrandung
bringen Abwechslung.

Die Doppelröcke der Gegenwart ver-
schwinden zunächst auch noch nicht aus dem
Zukunftsmodenbild. Und der Heber-
wurf, in Hebereinstimmung mit dem
Schoprand der Jacken, wird — wenn auch
in veränderter Form — beibehalten. Ge-
fällig sieht dazu der fußfreie, etwas en-
gere Grundrock aus; und das Ganze, lange
Prinzessjacke und Doppelrock, wirkt auf
diese Weise dreistufigenartig. Werden
zwei verschiedene Stoffe verwendet, so
macht man den Heberwurf aus mit Krä-
gen und Ärmelschulpen übereinstimmendem
Stoffe. Neu sind gestreifte oder karierte
Seitenbahnen an sonst einfarbig glatten
Röcken. Hierzu muß natürlich irgendeine
Hebereinstimmung in der Ausschmückung
der Jacke gesucht werden.

Sehr modern und zugleich praktisch ist
die hierbei gezeigte Vorlage zu einem ge-
fälligen Kleiderrock, für den das Muster
normale und erhöhte Taillelinie vorzieht.
Zur Herstellung dieses hübschen Modells
wurde braun und weiß gestreiftes Tuiting
verwendet. Aber auch Broadcloth, Che-
viot, Serge, Kasse, Poplin, Garbadine
und Crepe eignet sich dazu. Auch ist das
Muster zur Herstellung von Röcken aus

Leinen- und anderen Wäschstoffen geeig-
net. Der Verschluß des Rockes ist vorn,
von einer Falte verdeckt, angebracht. Das
Muster ist in 6 Größen für 22, 24, 26,
28, 30 und 32 Zoll Taillemaß vorrätig.



Moderner Kleiderrock

Es erfordert 2½ Yards 48zöll. Stoff für
die 24 Zoll Größe. Der Rock mißt am
Saum ungefähr 3 Yards in Weite. Das
Muster ist zum Preise von 10 Cents zu
beziehen.

Gestrickte Schlupfjacke für Herren

Eine leichte und schnelle Arbeit bildet
die Herstellung der praktischen, über den
Kopf zu ziehenden Jacke. Das Material
ergibt graue mittelstarke Strickwolle und
entsprechend starke Holzstricknadeln. Auf
einem Aufschlag von 90 M. strickt man zu-
nächst hin- und hergehend 40 Nadeln ab-
wechselnd 2 M. r. und 2 M. l. (die 1.
M. wird stets abgehoben). Hieran schlie-

ßten 15 M. die zweite Achsel in dersel-
ben Weise. Nun werden zwischen den
beiden Achseln für den Rücken noch 30 M.
neu aufgeschlagen, so daß man wieder 90
M. wie zu Anfang der Arbeit hat. Mit
diesen 90 M. ist der Rücken 206 Nadeln
hoch zu stricken. Zum Schluß folgen noch
wie am Anfang 40 Nadeln 2 r., 2 l. Nun
legt man die Arbeit f. zusammen, daß das
Halsloch oben die Mitte bildet, nimmt
dann die 40 Mand-M. vor und die 40
Mand-M. nach der Schultermitte auf eine
Nadel und strickt auf diesen M. die Är-
mel. 20 Nadeln r., auf jeder 7. Nadel
werden die 2. und 3. M. und die dritt-
letzte und vorletzte M. zusammengestrickt,
bis noch 51 M. vorhanden sind, dann fol-
gen 20 Nadeln ohne Abnehmen und zum
Schluß 34 Nadeln 2 r., 2 l. Zuletzt wer-
den die Ärmel- und die Seitennähte zu-
sammengestrichelt.

Erklärung der Abkürzungen. Strickar-
beit: M. = Masche; r. = rechts; l. =
links; Häkelarbeit: L. = Luftmasche; f.
M. = feste Masche; abn. = abnehmen.

Praktischer Nadelbehälter.

Nadelbehälter kann man selbst ohne
Hilfsaufwand sehr leicht herstellen. Man
benützt Papprollen, wie sie zum Versand
von Druckfaden und Zeichnungen benutzt
werden, mit gemusterter Seide, die obere
Öffnung wird mit Tüll verschlossen, der
unter dem Seidenbezug festgeheftet wird.
Man verdeckt diese Linie am besten durch
eine schmale Seiden- oder Tüllrüsche. Am
oberen Rande der Rolle befestigt man eine
Bandöse zum Anhängen des Behälters.



Gestrickte Schlupfjacke für Herren

ßen sich 174 Nadeln glatt r. Auf der 175.
Nadel wird die Arbeit für das Halsloch
geteilt und man strickt auf 45 M. bis zur
Schulterhöhe. Am Innenrande wird in
jeder Hinreihe abgenommen, d. h. es wer-
den nach der abgehobenen M. zwei M. zu-
sammen abgestrickt, bis noch 30 M. auf
der Nadel sind. Dann läßt man diese M.
auf einer Hilfsnadel und strickt auf den

Die Küche im Monat Mai

Frühlingsgemüse, Fleisch- und Eierspeisen

3u den am längsten bekannten und, was noch mehr sagen will, stets beliebten Gemüsen gehört der Spargel. Schon die Sagen des Altertums wissen von ihm zu berichten, die alten Römer erfreuten sich bereits an seinem Wohlgeschmack.

Doch erst im fünfzehnten Jahrhundert entwickelte sich die eigentliche Spargelkultur, die im Laufe der Zeit einen immer größeren Umfang annahm und sich besonders in den letzten Jahrzehnten ganz außerordentlich verbreitete.

Die Norddeutschen schwören auf den zarten weißen Spargel, während Bayern und Württemberg den blauen, Italien und Frankreich den grünen bevorzugen.

Der Spargel wird besonders wertvoll durch seinen hohen Wohlgeschmack und die ihm innewohnende Heilkraft, die besonders Nierenleidenden zugute kommt. Das im Jahre 1805 von zwei französischen Forschern entdeckte, im Spargel enthaltene Asparagin wirkt harntreibend und ist deshalb ein reichlicher Spargelgenuss im Frühjahr warm zu empfehlen.

Bereits im Altertum war die zusammenziehende Wirkung des Spargels bekannt und dieser wurde medizinisch verwendet. Die moderne Heilwissenschaft bereitet aus den Wurzeln einen Tee oder einen Extrakt aus Spargelspitzen, beiden wird eine beruhigende Wirkung für den Herzmuskel nachgerühmt.

Es ist nach dem Gesagten die hohe Bewertung und reichliche Verwendung des Spargels wohl verständlich, und wenn auch der einfache Stangenspargel immer am beliebtesten bleiben wird, so sind doch Angaben, die eine Abwechslung des Spargelgenusses ermöglichen, stets willkommen.

Spargel in Mäntelchen.

Sehr wenig bekannt und doch außerordentlich wohlschmeckend ist z. B. Spargel im Mäntelchen. Dies Gericht ist freilich etwas mühsam zu bereiten, doch behält der Spargel hierbei seinen vollen Wohlgeschmack und, was das Beste ist, er kann ohne Beilage gereicht werden, ohne doch, wie es beim gekochten Spargel vorkommt, weidlich zu wirken. Im Dampf werden sauber geschälte, dicke Spargel fast gar gekocht, dann durch einen ungefühten Ausbadteig gezogen und in steigender Butter schön goldbraun gebraten. Bei Festessen wird zu diesem feinen Gemüse eine Krebsauce gereicht, während am Familientisch an ihre Stelle eine Zitronensauce kommt, die aus Buttermehl, dem Saft von zwei Zitronen, etwas Salz und Zucker hergestellt und mit zwei Eigelben abgezogen wird.

Spargelomelette.

Ein richtiges, echtes Frühlingsessen ist eine Spargelomelette, nur muß diese auch wirklich aus gutem Omeletteinteig und nicht, wie es so häufig geschieht, aus gewöhnlichem Eierfuchenteig bereitet werden. Das Neue hierbei ist das Mischen der in einer Buttersauce heiß gemachten Spargelspitzen mit Tomatenscheiben, ehe die Füllung in die Omelette gegeben wird. Zu der Omelette werden sechs ganze Eier in wenig Wasser mit einer Prise Salz tüchtig durchgeschlagen und in steigender Butter gelbbraun gebraten. Ist die Füllung in die fertige Omelette eingefüllt, so wird diese zusammengeklappt und mit Tomatenpüree überstrichen aufgetragen.

Tomaten und Spargelsalat.

Eine hochfeine, dabei gar nicht teure Abendplatte, die nicht nur den Gaumen, sondern auch das Auge erfreut, wird folgendermaßen hergerichtet: Tomaten werden ausgehöhlt und geeist. Aus recht zartem Spargel wird mit Hilfe von ungefühter, recht heiß geschlagener Sahne ein Salat bereitet, den man in die Tomaten füllt. Etwas heiß geschlagene Sahne wird auf eine Schüssel gefüllt, mit grünen Salatblättern belegt und auf diese die gefüllten Tomaten gesetzt.

Schwedischer Spargel-Eierfuchen.

Man macht von drei Eiern, drei Löffeln Mehl, etwas Salz und Milch einen Eierfuchenteig, der für drei Aunden reichen soll. Ein Pfund Spargel wird in Salzwasser abgekocht und auf ein Sieb gelegt. Von einem gehäuften Eßlöffel Butter und einem Löffel Mehl macht man eine ganz helle Schwiwe und gießt so viel Spargelwasser hinzu, daß eine recht dicke Sauce entsteht, die man noch mit Muskatnuss und dem etwa fehlenden Salz würzt. Der Spargel wird hineingegeben und noch einmal darin aufgekocht. Unterdes wird ein halbes Pfund gekochter Schinken fein gewiegt und $\frac{1}{4}$ Pfund Schweizerkäse gerieben.

Darauf werden drei Eierfuchen gebacken. Man braucht zum Servieren eine recht große, flache runde Schüssel. Auf diese wird der erste Eierfuchen gelegt, selbstverständlich muß die Schüssel erwärmt sein. Nun legt man den Schinken auf den Eierfuchen und bädt den zweiten Eierfuchen, legt ihn auf den Schinken und bestreut ihn mit dem geriebenen Schweizerkäse, bädt nun erst den dritten Eierfuchen und legt auch diesen darauf. Auf den obersten Eierfuchen kommt das Spargelgemüse mit der cremartig dicken Sauce, die vor dem Hebergiehen noch mit zwei Eigelben abgezogen wird. Das Gericht wird heiß auf den Tisch gebracht. Mit einem großen Messer müssen die Eierfuchen von der Mitte aus sternförmig in einzelne Teile geschnitten werden.

Spargel verliert mitunter beim Einfachen den feinen Geschmack. Man versuche einmal, ihn ohne Salz einzufochen, da dieses auslangend wirkt.

Gefüllte Lammfoteletts.

Man braucht dazu recht dicke geschnittene Foteletts, die sich noch mit einem scharfen Messer bis zum Knochen spalten lassen. Dann klopf man sie und salzt sie. Darauf bereitet man aus zartem weichem Fleisch, am besten Hühnerfleisch, eine Farce, indem man das fein gewiegte Fleisch mit Ei, roher Butter, Petersilie, Pfeffer, Salz, etwas geriebener Semmel und klein gedachten Champignons vermischt. Damit bestreicht man nun die eine innere Hälfte der Foteletts recht dick, klappt die andere Seite darauf und näht den Rand mit einer groben Stopfnadel und gebrühtem Baumwollfaden zusammen. Darauf werden die Foteletts in kochendem Fett auf beiden Seiten schön braun gebraten. Man verziert die Aundel meist oben mit einer weißen Papierschnecke. Die Fäden sind beim Anrichten vorsichtig zu entfernen. Als Gemüsebeilage sind grüne Bohnen oder Mohrrüben geeignet. Die Foteletts werden frantzartig um das in die Mitte der erwärmten Schüssel gelegte Gemüse gereicht.

Reinheit, Qualität, Aroma

BAKER'S COCOA

Besitzt alle drei



Er ist absolut rein, er ist von feinsten Qualität, und sein Aroma ist köstlich.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Der echte trägt unsere Schutzmarke auf jedem Paket, und wird nur fabriziert von

Walter Baker & Co., Ltd.
Etabliert 1780 — Dorchester, Mass.

Verjucht eine in Eurem Heim

VICTOR

FREI

Ich bringe Ihnen eine neue Victor Grammophon-Maschine mit Victor Records. Sie brauchen keinen Cent zu zahlen. Wenn Sie sich nach der freien Probe dazu entschließen, Sie zu behalten, so werden Sie sich die Maschine nach meinem besten Ermessen bezahlen lassen.

VICTROLA

Ein Jahr zum Bezahlen

12.00 pro Monat bezahlt für eine Victrola. Wenn Sie sich entschließen, Sie nicht zu behalten, so werden Sie nachher keine Cent zahlen müssen, und können die Maschine auf meine Unkosten zurück. Ich übernehme alle Risiko. Ich verbleibe Ihnen. Schreiben Sie heute nach meinem besten Ermessen. Sie werden es nicht bereuen.

PETER GOODWIN, Pres. Peter Goodwin, Mercantile Co., Victor and Victrola Handel-ler, 238 Century Bldg., St. Louis, Mo.

Nur \$2 Anzahlung
1 Jahr zum bezahlen

\$35 kaufen jetzt "Chicago" die berühmte

Schreibmaschine mit 10 Jahren Garantie. Diese wunderbare Maschine ist alles was Sie brauchen. Sie können sie heute kaufen und nach 10 Jahren haben Sie noch 35 Dollar übrig. Sie können sie heute kaufen und nach 10 Jahren haben Sie noch 35 Dollar übrig. Sie können sie heute kaufen und nach 10 Jahren haben Sie noch 35 Dollar übrig.

10 Tage frei auf Probe

Wenn Sie sich für eine dieser Maschinen interessieren, können Sie den Rest der Rate von 35 Dollar nach 10 Tagen bezahlen. Wenn Sie sich für eine dieser Maschinen interessieren, können Sie den Rest der Rate von 35 Dollar nach 10 Tagen bezahlen. Wenn Sie sich für eine dieser Maschinen interessieren, können Sie den Rest der Rate von 35 Dollar nach 10 Tagen bezahlen.

Frei! Tragetaschen aus Imitations-Leder

Mit 10 Jahren Garantie. Schreiben Sie heute nach meinem besten Ermessen. Sie werden es nicht bereuen.

Dept. 600, Galesburg, Ill.

Kropf kuriert oder kein Honorar
"Aunt Emma's" Kropf-Behandlung kann in kurzer Zeit heilsam wirken. Sie können es nicht bei der Heilung und Kosten nicht, wenn die Behandlung heilsam ist. Schreiben Sie nach Galesburg.

AUNT EMMA'S CO., 16 Madison St., Waukegan, Ill.

Erbetene Ratsschläge

Allerhand Krankenspeisen.

Gehackter Fisch.

Jedem einen Kaffisch, mit Ausnahme von Aal, bereitet man von Haut und Gräten, und hackt oder wiegt ihn fein. Ein kleines Milchbröckchen legt man in etwas Milch, bis es erweicht ist, drückt es gut aus, hackt es, gibt ein klein wenig Zwiebel dazu und dampft es in 1 Unze heißer Butter gut durch. Nun gibt man das Brot zu dem Fischfleisch sowie das nötige Salz, ein ganzes Ei oder 2 Eigelbe, ein paar Tropfen Zitronensaft und eine Pfefferkörbe gehackte Petersilie und rührt alles gut untereinander. Aus dieser Masse formt man eine Kugel, der man die Form eines Fisches gibt, wälzt sie in Semmelmehl und brät sie in heißer Butter auf beiden Seiten.

Apfelspeise.

½ Pfund säuerliche Äpfel werden gewaschen, das Kernhaus entfernt und die Früchte in dünne Scheiben geschnitten. Eine feuerfeste Form streicht man dick mit Butter aus, streut etwas Zwiebelmehl darüber, legt die Apfelscheiben schichtweise, mit etwas Zucker und einigen gewaschenen Sultaninen bestreut, hinein und schnebt die Form in die Mähre. Wenn die Äpfel beinahe weich sind, gibt man einen Guß darüber, den man aus ¼ Quart süßer Sahne, 2 Eigelb und etwas Vanillezucker gequirlt hat, worauf man die Form nochmals in die Mähre schnebt, bis der Guß gelblich geworden ist.

Hirn mit Ei.

Ein kleines Kalbsbitten wird gewaschen, von allen Häutchen befreit, in kleine Würfel geschnitten, die man leicht salzt und mit einer Prise gestoßenem weißen Pfeffer überstreut. In einer Bratpfanne läßt man, je nach der Größe des Hirns, das sich auch für zwei Mahlzeiten teilen läßt, 2½ bis 5 Unzen Butter heiß werden, gibt das Hirn sowie ein klein wenig geriebene Zwiebel dazu und dampft das Hirn unter fleißigem Wenden, bis es eine graue Farbe zeigt. Nun fügt man noch etwas fettsche Butter zu, gießt zwei bis drei verquirlte Eier darüber, die man mit dem Hirn mischt und so lange brät, bis das Ei anfängt fest zu werden. Man muß aber sehr gut aufpassen, damit die Eier nicht zu hart werden.

Eiertuchen für Geseufende.

2 Eier werden so hart verquirlt, daß sie sehr schaumig werden, dann fügt man eine Prise Salz zu, läßt in einer Pfanne 1 Unze Butter sehr heiß werden, gießt die Eier hinein und brät den Eiertuchen auf einer Seite zu schöner Farbe. Die obere Seite muß noch ein wenig flüssig sein, dann klappt man den Eiertuchen zusammen und trägt ihn auf.

Protinuppe.

So viel altbackenes Grahambrot wird gerieben, daß die Masse 2 Eßlöffel voll ergibt, die man in 1/3 Quart Milch 15–20 Minuten lang weichen läßt. Hierauf gibt man etwas Salz zu, setzt die Mischung aufs Feuer und kocht sie ungefähr 30–35 Minuten. In den Suppenteller schlägt man ein Eigelb und gießt unter fortwährendem Rühren die heiße Protinmischung darüber. — (Für Frau R. C., H.)

Orangen Compott mit Äpfeln.

Die entkernten Orangenscheiben zudert man ein und kocht den sich sondernden Saft mit Wasser, Orangenzucker auf. Die Orangenscheiben richtet man im Verein mit Apfelscheiben an und füllt den Saft darüber. — (Für Frau R. V., Wis.)



Die Illustration veranschaulicht diesen schönen Kochherd. Können Sie auf den Kabinett-Aufsatz zum Wärmen des Geschirres — wie viel Raum sich hinter den Brennern zum Warmhalten der Speisen befindet.

Für eine kleine weitere Summe können Sie den wunderbaren NEW PERFECTION Protast erhalten, auf dem Brenner rechts angebracht. Er brät auf beiden Seiten gleichzeitig, wodurch das Fleisch safter und wohlgeschmeckender ist, ohne daß unangenehmer Rauch oder Geruch verursacht wird.

Um beide Refraktate zu erreichen, gebrauche man Perfection Oil.

Der Neue

„Feuerlose“ Backofen

Verlangen Sie sich den neuesten NEW PERFECTION Red Blue Flame Cook Stove und Sie haben einen prachtvollen ausgezeichneten Kochherd in Verbindung mit einer Kochkiste.

Das Geheimnis beruht in dem patentierten, isolierten Backofen, welcher die Hitze im Innern erhält, Brennmaterial spart und die Küche nicht hält.

Durch Regulierung der Flamme können Sie schnelle Hitze, oder mäßige beständige Hitze haben.

Bestimmen Sie dann den Backofen und drehen Sie die Flamme aus, so haben Sie eine vollkommene Kochkiste.

Dieser neue feuerlose Backofen und Kochkiste wird mit reinlicher, stähler, bequemer, stonemilcher Selbstreinigung geheizt. Der Ofen ist in zwei Größen erhältlich, der hiermit gezeigte Ofen No. 7 ist jedoch der beste. Verlangen Sie bei Ihrem Händler den NEW PERFECTION Red Blue Flame Cook Stove und achten Sie darauf, daß sich die Triangel Schutzmarke daran befindet.

72 Seiten starkes Kochbuch frei für fünf 2-Cent Marken zur Deckung des Portos.

Standard Oil Company (AN INDIANA CORPORATION) Chicago, Ill.

Nur 25 Cents



Die Leser

unserer Zeitschrift haben überlief den Mangel eines Mittels verspürt, das ihnen

Unbegrenzten Patriotismus sowie ihr Einigkeitsgefühl

in einer sinnreichen, dem Auge und zugleich der Tasche annehmlichen Weise ausdrücken würde.

Uns ist es nun gelungen, durch Anfertigung unserer

Einigkeits-Fobs resp. Einigkeits-Broschen

die in ewig dauerhaftem, antiken Silberstein die Witten unserer vielgeliebten Herrscher

Kaiser Wilhelm — und — Kaiser Franz Josef I.

darstellen, sowie die ruhmvollen Tugenden unserer Deutschen, Oesterreichischen, Ungarischen

Stämme, deren glorreiche Vorfahren wir von hier aus unauflöslig bewundern müssen, in sinnreicher Weise verkörpern, diesem bereiteten Wunsch zu entsprechen.

Dieser Coupon und 25 Cents berechtigen Sie zum Besitze einer dieser patriotischen

SOUVENIRS

und für weitere 5 Cents erhalten Sie dieselben franco.

Agenten, Wiederverkäufer, Vereine,

sowie Benutzer von Wohltätigkeits- und anderen patriotischen Gelegenheiten erhalten im Interesse der Förderung der edlen Sache Preisabzesse.

Hier abschneiden

Senden Sie diesen Coupon und 25 Cents per Stück:

An die CONSOLIDATED (Dreibund-Department)

Dept. M. 104 Fifth Avenue, New York, N. Y.

Für beiliegende Cents Marken oder Geld

senden Sie gefl. an: Name

No. und Straße

Von-Office

..... St. Einigkeits-Fobs.

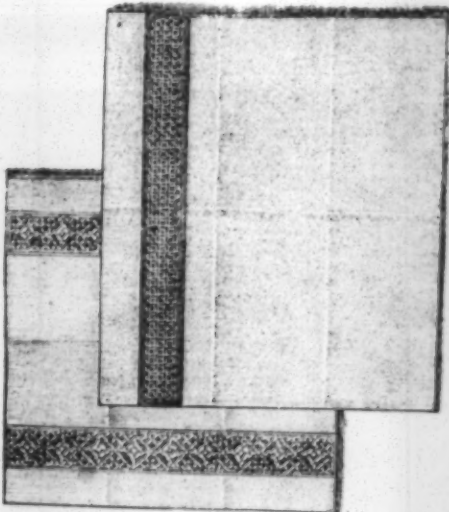
..... St. Einigkeits-Broschen.

Für Anfertigung folgen 5 Cents extra.

Vorschläge für Hauswäsche

Moderne Kissenbezüge mit Einfasgarnitur

Zwei Kopfkissenbezüge mit Einfasgarnitur. Fillettülldurchzug- und Häfelarbeit. Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. = feine Masche, St. = Stäbchen, Dst. = Doppelstäbchen, Aft. =

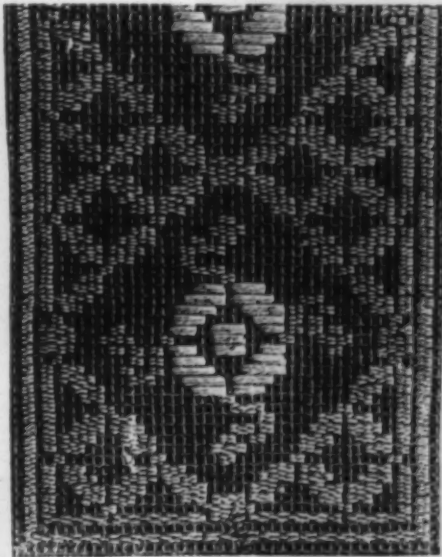


Kissenbezüge mit Einfas

Kreuzstäbchen, aufst. = aufstehen. Ein 4 Zoll breiter Streifen, in Fillettülldurchzugarbeit, schmückt, zweimal in senkrechter Richtung eingefest, den unteren Kissenbezug. Der Fillettüll ist so stark zu wählen, daß vier Rädchen 2/5 Zoll messen. Als Arbeitsfaden dient weißer Glanzwoll. Das Kissen wird, wie die Arbeitsprobe zeigt, im Stopfstich ausgeführt, nur die Blüten in den Mitten der stehenden Quadrate sind mit einigen Nadelstichen zu fügen. Die fertigen Streifen werden dem Bezug, etwa 4 Zoll von den seitlichen Rändern entfernt, durchbrochen eingefest. — Den zweiten Bezug zieht in wagerechter Richtung ein gebäfeltes Einfas.

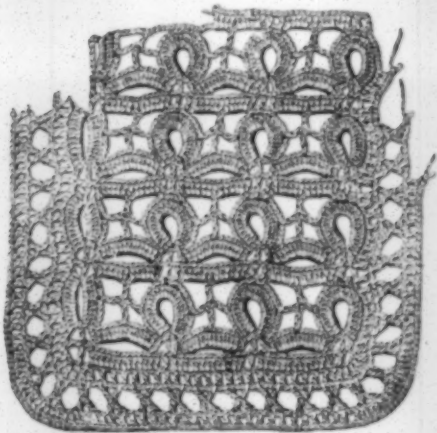
Man arbeitet den Einfas mit weißem Häfelgarn No. 50 und beginnt mit 55 L. als Anschlag. 1. Reihe: 1 St. in die 49. L., 1 L., 1 St. in die zweitfolg. L., anschließend 12 St., 1 L., 1 St. in die zweitnächste L., 1 L., 1 L. übergehen und

1 f. M. auf das folgende St. Vom f. noch 2mal dasselbe. Die letzte f. M. bei der 2. Wiederholung wird in die zweitfolg. L. gebäfelt, wenden. 3. Reihe: * 25 St. um 14 L., 1 f. M. um die nächsten 3 L., 13 St. um 10 L., 1 f. M. um 3 Lm. Vom * noch 2mal dasselbe. 10 St. um 14 L., 5 L., wenden. 4. Reihe: †† 1 bis zum 2. Glied abgehäfeltes vierfaches St. auf das 6. der zuletzt gebäfelten 10 St., 1 Dst. auf das 7. der 13 St. der 2. Reihe, 1 Dst. auf das 6. der linksseitlichen St., das vierfache St. ganz abhäfeln, 5 L., 1 f. M. auf das 5. St., vom letzten Dst. an gerechnet, 2mal 1 L. und 1 f. M. auf das zweitnächste St., 5 L. und vom †† noch 2mal dasselbe. Bei der 2. Wiederholung fallen die letzten 5 L. fort, 4 L., wenden. 5. Reihe: ** 1 St. auf die mittlere f. M., 1 L., 1 St. auf die nächste f. M., 5 St. um 5 L., 1 St. auf das vierfache St., 5 St. um 5 L., 1 St. auf die nächste f. M., 1 L. Vom ** noch 2mal dasselbe, 1 St. um die schon mit 10 St. behäfelten nächsten L., 18 L., anst. an die 3. der 18 L., 2 L., wenden. 6. Reihe: wie 2. Reihe, bei der 2. Wiederholung die letzte



Fillettüllbüre zum Kissenbezug

f. M. in die zweitnächste L. arbeiten. 7. Reihe: wie 3. Reihe. 8. Reihe: wie 4. Reihe usw. Bevor die 3 Handrunden ausgeführt werden, arbeitet man zunächst noch 1 Reihe St. und L., um den linken offenen Rand zu füllen. x 13 St. um die schon mit St. behäfelten L., 1 L., 1 St. (siehe Muster), 1 L. und vom x fortlaufend dasselbe, zuletzt 3 L. und anst. an die 1. Anschlagmasche. 1. Handrunde: 4 L., 1 St. in die zweitnächste M., abwechselnd 1 L. und 1 St. in jede zweitfolg. M. An den Eden ist der Abbildung entsprechend so zu häfeln, daß sich die Arbeit nicht spannt, anst. an die 3. L., 2. Runde: 1 Kettenmasche, 1 M. (d. i. 3 L., 1 St. um die zweitfolg. L., 5 L., 1 St. auf den Kreuzungspunkt), O 2 L., 1 M. (d. i. ein bis zum 2. Glied abgehäfeltes dreifaches St. um die nächste L., 2 St. um die zweitfolg. L., das dreifache St. ganz abhäfeln, 2 L., 1 St. auf den Kreuzungspunkt). Vom O fortlaufend dasselbe, an den Eden nach der Abbildung arbeiten, zuletzt anst. an die 3. L., 3. Runde: 1 Kettenmasche, sonst wie die 1. Runde.



Gebäfelter Einfas zum Kissenbezug

13 St. Vom [] noch 1mal dasselbe, 1 L., 1 St. in die zweitnächste L., 18 L., anst. an die 3 L., 3 L., wenden. 2. Reihe: 1 f. M. auf das 1. der 13 St., † 10 L., 1 f. M. auf das letzte der 13 St., 3 L., 1 St. auf das nächste St., 15 L., anst. an das eben gebäfelte St., 3 L.,

Lassen Sie sich nicht beschwindeln—

Dulden Sie keine Unerforschung—es gibt nur einen einzigen wirklichen „Comfort“, Schuh, der absolut bequem paßt und das bei dauerhaft ist—die echten

Mayer Martha Washington Comfort Schuhe

Diese wundervollen Schuhe sind eine Wohltat für müde, empfindliche, juckende, brennende Füße. Martha Washington Comfort Schuhe sitzen wie angegossen. Man spürt sie nicht.

22 verschiedene Sorten—Hohe Schuhe, niedrige Schuhe, Knöpf Schuhe, Schnür Schuhe.

Warnung: Achten Sie stets darauf, daß sich der Name Martha Washington und die Plaher Schuhmarke auf der Sohle befindet. Wenn nicht bei Ihrem Händler erhältlich, so schreiben Sie an uns.

F. MAYER BOOT & SHOE CO. MILWAUKEE



Keine Kopie eines Schuhs—haben—die gehen sich leicht an und aus.



Außergewöhnliche Offerte —30 Tage Probe des besten aller Fahrräder—des „Ranger“.

Schreiben Sie heute nach unserem großen Katalog mit Abbildungen unserer vollständigen Liste von Fahrrädern für Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, zu nach wie zugewiesenen Preisen für Fahrräder von hoher Güte. Der Katalog ist eine wahre Schatzkammer in Bezug auf Informationen über Fahrräder, und alles kann gesehen. Er ist frei.

Reifen, Hinterrad, Schleifbremsen, Luftpumpen, Lampen, Schalter, Kaskettierung und Ersatzteile für alle Fahrräder zur Auswahl der besten Preise. Eine vollständige Anzahl von in Leichtgewichtern gebrauchten Fahrrädern werden selbst ansehnlich zu \$5 bis \$8 für jeden.

Fahrrad Agenten

Es kostet Sie nichts zu erfahren, was wir Ihnen anbieten und wir werden Sie zu einem Kauf führen. Sie werden überzeugt sein und überzeugt werden. Kaufen Sie kein Fahrrad, Reiten oder Ersatzteile ohne unseren Katalog und unsere neuen Kataloge können Sie schreiben Sie heute.

MEAD CYCLE CO. Dept. C-102, CHICAGO, ILL.

Ginseng und Golden Seal

Sind medizinische Pflanzen und für den Jäger die gewinnbringendsten Produkte, welche der Boden überhaupt hervorbringt. Kleine Gärten haben Ernten hervorgerufen im Verhältnis von \$25,000 pro „acre“. Komplette allgemeine Auskunft über Ginsengkultur: 10c. — Preisliste von Ginseng und Golden-Seal-Wurzeln frei. — Ein überliefertes „Handbuch für Jäger“, 122 Seiten und 40 lehrreiche Illustrationen, das einzige derartige Buch im Markt: \$2.50. Geld zurückerstattet, wenn nicht der Beschreibung gemäß. Beschreibendes Zirkular des Buches frei. Verfasser hat die Ginsengkultur gewinnbringend betrieben.

WISCONSIN GINSENG GARDENS 724-6th St. Wausau, Wis.

Stimmen aus dem Leserkreise

Aus deutschen Briefen.

Eine in Deutschland wohnende Leserin der „Hausfrau“ schickt folgenden Zeitungs-Ausschnitt, und bittet auch diesen einmal zu veröffentlichen, damit die Amerikaner sehen, wie hier über sie gedacht wird. Mit Geldspenden allein ist uns hier wenig geholfen, sollten die Deutschen in Amerika nicht in anderer Weise helfen können, oder haben die so gar kein Wort mitzusprechen? Mit freundlichem Gruß,

Bertha Mäseker.

Spielzeug und Granaten.

Die lieben amerikanischen Kleinen, die wir uns als — schon blasierte — Besucher eleganter Kinderfeste, als verwöhnte Lieblinge der Mütter und Tanten vorzustellen gewohnt sind, haben auch weiche Herzen. Darum haben sie große Sammlungen von Spielwaren veranlaßt. Und diese kleinen Geschenke, für die Kinder im Felde liegender Väter auf beiden Seiten der Schutzengraben bestimmt, sind von Komitees nach Europa befördert und zur Verteilung gebracht worden. So geschah es in den verschiedenen europäischen Hauptstädten, in Wien, Paris, Berlin und London. So geschah es aber nicht in München. Sanft Jakob bei Gvidan, und das hatte folgende Bewandnis. Es ist das Land der hellen Sächsen. Diese Gelligkeit offenbarte sich in einem feingeschliffenen nationalen Ehrgefühl, das der Kriegsausbruch des erwähnten Streifes entwidelte. Der beschloß, nämlich, auf die Annahme der Geschenke der amerikanischen Kleinen zu verzichten und begründete diese Entscheidung folgendermaßen:

Von einem Staate wie Amerika, der zwar die Neutralität behauptet, dabei aber allen uns feindlichen Ländern fortgesetzt Waffen und Munition liefert, kann man keine Geschenke annehmen.

Ein Bravo den selbstbewußten und national so stolz empfindenden Sächsen, die das alte Sprichwort Augen strafen: Einem gescheitlen Gaul sieht man nicht ins Maul. Die Puppen spendenden amerikanischen Püppchen machen wir sicherlich nicht für das schiefte Verhalten ihres heuchlerischen Vaterlandes verantwortlich, wohl aber die Papas, Entels und großen Brüder der niedlichen Spender, die auf Kosten des Lebens und der Gesundheit unserer braven Brüder, Söhne und Familienväter ihre matten Geschäfte machen. Die glauben, wenn sie von den im Mutterland verdienten Millionen einige Tausende durch die Hände ihrer Kleinen den Waisen von amerikanischen Granaten zerstreuter Deutscher wieder zukommen lassen, dann haben sie ihre Pflicht gegen Himmel und Erde erfüllt. Vorbildlich für die Bewohner der Hauptstädte sollte die würdige Ablehnung dieser Ablass-Moosen durch die wackeren Sächsen sein. Wie be-rechtigt ihr nationaler Anstand, wie gewaltig die Unterstützung ist, die Amerika unseren Feinden gewährt, erhebt man aus der New Yorker Zeitung „Wallstreet“, die schätzt die Gesamtsumme an Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten seit Beginn des Krieges auf zwei Milliarden Mark. Im November 1914 betrug die Ausfuhr an Waffen und Munition ungefähr das Zehnfache des Exportes im November 1913. An Pferden wurden in demselben Monat 28.071 im Werte von weit über 20 Millionen Mark ausgeführt gegen 1112 im Werte von rund 700.000 Mark im November 1913. Leider sind die Zahlen für Automobile nicht angegeben, die würden das Bild mit kräftigen Strichen vervollständigen.

Das Urteil der Deutschen über die Austauschfreunde jenseits des Reiches steht heute fest. Daran ist nichts mehr zu ändern. Wenn Zehntausende unserer braven Feldgranaten mehr den Blutzoll fürs Vaterland entrichten müssen, wenn Zehntausende von Witwen und Waisen mehr um den treuen Ernährer weinen, dann verdanken wir dies den smarten amerikanischen Geschäftsleuten, die, wie neulich der internationale Patriot Herr Jakob Schiff so kennzeichnend sagte, kein Interesse daran haben, daß der Krieg zu bald zu Ende geht.

An dem amerikanischen Spielzeug fliehen deutsches Blut, deutscher Fluch und deutsche Tränen. Darum haben die Sächsen Recht, wenn sie den Kindern der Granatenlieferanten ihr Spielzeug mit der ebenso höflichen wie deutlichen Weisung zurückgeben: Solange Eure Väter die unserer Minder morden helfen, danken wir für Euren Plunder.

Aus dem wilden Westen.

Die „Hausfrau“ ist mir eine liebe Freundin in meiner Einsamkeit geworden, kann immer laun die Zeit erwarten, bis sie erscheint und muß sie immer gleich lesen. Mein Sohn sagt dann: „Lasse doch etwas für andere Abende, nachher hast du Langeweile“. Das sagt er aber nur, weil ihm selbst die Zeit zu lange dauert, ehe er sie zu lesen bekommt. Eine kürzliche Nummer erweckte uns wieder mit den schönen Bildern aus unserem lieben Berlin die größte Sehnsucht, da wir es so gründlich kennen. Es ist ein großer Unterschied aus Deutschland's Hauptstadt nach dem wilden Westen Amerikas auf die Arm verweist zu werden. Da kommt einem wohl die Sehnsucht, wenn man die schönen Abbildungen sieht, die ja Die Deutsche Hausfrau immer so reichlich bringt. Auch die Bilder vom Rhein haben für mich liebe Jugenderinnerungen wachgerufen. Bin jetzt sechzig Jahre alt und dreizehn Jahre hier in Amerika, aber wenn man die Bilder der Heimat sieht, fühlt man sich wieder jung. Leider ist unser altes Vaterland jetzt von Feinden umringt. Ich habe eben die ersten Briefe von meinen Geschwistern erhalten, deren Söhne ja auch fürs Vaterland kämpfen; sie schreiben aber sehr zuversichtlich, und hoffen, daß ihnen unser Herrgott zum Siege verhelfen wird. Auch ich bitte Gott täglich darum. Mit besten Grüßen

Frau Dorothea G., S. Dak.

Mit uns eins.

Wir freuen uns, daß alle deutschen Zeitungen so einmütig für das deutsche Recht einnehmen. Hätten wir Deutschen in dieser schrecklichen Zeit nicht unsere liebe deutsche Presse, wie verzagt und mutlos würden wir oft sein, bekämen wir nur die englischen Nachrichten zu lesen. Wollen hoffen und wünschen, bei Tag und Nacht auf Gottes Segen für die Deutschen und ihre gerechte Sache. Auch die liebe „Hausfrau“ ist mit uns eins in diesem einen großen Gedanken, des freuen wir uns alle sehr und können unsere liebe Hausfreundin nicht mehr entbehren. Mit freundlichem Gruß von Ihrer alten Leserin,

Frau Maria M., Iowa.

Zum Beweise treuer Liebe.

Als alte edle Deutsche freue ich mich unendlich über Ihre so wahrhaft deutschfreundlichen gemühten Artikel in der Deut-

schen Hausfrau und danke Ihnen herzlich für Ihren Anteil und Ihre Hilfe an dieser großen Sache. Möge Gott unseren tapferen deutschen Krieger zu einem glorreichen Siege verhelfen! Wir haben hier in Watertown, N. Y., auch einen Deutsch-Österreichisch-Ungarischen Hilfsverein gegründet und haben wir bis jetzt unter dem kleinen Häuflein Deutschen hier \$500 gesammelt und in das alte liebe Vaterland abgesandt als Beweis treuer alter Liebe. Hochachtungsvoll

Frau Margarethe Sch., N. Y.

Alle können deutsch sprechen.

Ich denke jedem Heimatliebenden schlägt das Herz schneller und banger in dieser schweren Zeit, denn in jedem Augenblick muß man an die Vaterlandsliebenden Brüder und Söhne Deutschlands denken. Gott gebe ihnen Kraft und Ausdauer, den Kampf zu bestehen. Ich habe auch drei Brüder im Kriege und weiß nicht, ob sie noch unter den Lebenden sind. Es ist traurig, daß so viele Unschuldige geopfert werden müssen. Bin seit Jahren in diesem Lande, 38 Jahre alt und Mutter von 6 Kindern, alle können deutsch sprechen, lesen und schreiben. Mit achtungsvollem Gruß

Frau Marie Sch., Ind.

Das Beste.

Für die Zusendung des „Hausfrau“-Einbandes als Prämie sage ich vielen Dank; es ist das Beste, was ich bisher als Prämie erhalten habe und ich habe schon eine ganze Menge aufzuweisen. Nun muß ich mir auch für den nächsten Jahrgang einen Einband verdienen. Es ist jetzt ein rechttes Vergnügen, das Buch (denn ein solches ist es nun) vorzunehmen, man darf nicht so lange suchen, wenn man alle Blätter in so guter Reihenfolge zusammen hat, will man mal ein gutes Rezept, deren es so viele enthält, oder einen guten Rat sich wieder daraus holen. Ich bin schon wieder recht gespannt auf die nächste Nummer. Westens grüßt

Frau Ch. V., Mo.

So echt deutsch.

Was uns anbelangt, so kann ich Sie versichern, daß Die Deutsche Hausfrau ein gern gesehener Gast in unserem Hause ist. Ich denke sie ist eine der besten deutschen Zeitschriften in Amerika, denn sie ist wirklich echtdeutsch und kommt mir vor wie ein Stück Heimat. Sie ist eine nützliche, lehrreiche und unterhaltende Zeitschrift. Ich bin schon langjährige Leserin und hoffe und wünsche, daß sie sich immer mehr verbreiten möge und so echt deutsch bleiben möchte wie sie ist.

Frau Marg. R., Pa.

Die Wahrheit vom Kriegsschauplatz.

Möchte Ihnen mitteilen, daß ich die Ehre als Prämie erhalten habe. Sie hat mich recht erfreut, ich sende Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür. Die „Hausfrau“ gefällt uns immer besser und mein Mann, ein alter deutscher Soldat, kann es immer kaum abwarten bis sie kommt. Er sagt dann stets: „Jetzt bekommen wir doch wieder einmal die Wahrheit zu hören vom Kriegsschauplatz. Mit herzlichem Grusse, Ihre treue Leserin, Frau J. R., California.

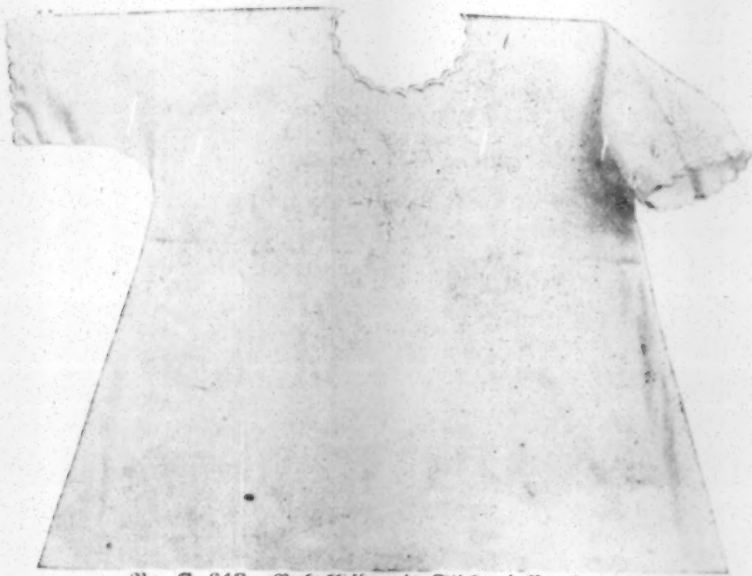
Gestickte Ausstattung für Babies

Schöne Prämien für Anmeldung neuer Leserinnen

No. G-613—Gesticktes Babykleid.

Sehr beliebt sind für kleine Kinder gestickte Kleidchen mit zupassend ausgestickten Schuhen. Wir zeigen hiermit eine reizende derartige Ausstattung, die gewiss vielen unserer Leserinnen willkommen sein wird. Die Stickerei ist leicht auszuführen und in Anbetracht der nicht sehr großen Mühe, die sie verursacht, von reizender Wirkung. Die Ausstattung ist auch sehr dauerhaft und geht aus der Wäsche stets wie neu hervor. Die Vorlage ist auf Karton zum Aussticken bereit vorgezeichnet, einschließlich 6 Strängchen weißen Stidgarnes, als freie Prämie für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen), zu beziehen. Auch gegen Bar für 70 Cents erhältlich.

Mit derselben Vorlage auf merzerisiertem Poplin vorgezeichnet, ist diese schöne Arbeit zum Aussticken bereit, einschließlich 6 Strängchen Stidgarnes, als freie Prä-

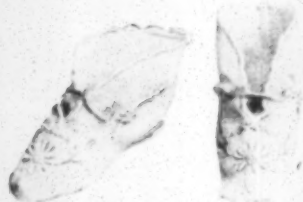


No. G-613—Babykleid mit Stickerei Verzierung

mie für Einsendung von drei neuen Abonnements (nicht des eignen), zu beziehen. Auch gegen Bar für \$1.00 erhältlich.

No. G-610—Gestickte Babyshuhe.

Die reizenden zum gestickten Kleidchen passenden Schuhe wurden mit Plättchen und Knopflochstick ausgeführt. Die Arbeit ist leicht und schnell fördernd. Die Vorlage ist auf reinweißem Leinen oder merzerisiertem Poplin, zum Aussticken be-



No. G-610—Gestickte Babyshuhe

reit, vorgezeichnet. Wir geben diese praktische Handarbeit nebst dem zum Sticken nötigen Stidgarn als freie Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements, nicht des eignen, oder gegen Bar für 40 Cents.

Witze zum Hausreinigen.

Im Haushalte wird der Salmiakgeist in der Hauptsache als Reinigungsmittel angewandt.

So reinigt man Teppiche gut und gründlich, wenn man sie zunächst tüchtig klopfet und sie dann mittelst wollenen Lappens mit folgender Lösung abreibt: In lauwarmem Wasser löst man soviel weiche Seife, bis es schäumt, und giebt dazu auf je ein Quart Wasser einen Kaffeelöffel Salmiakgeist hinzu. Durch die Vermischung von Salmiakgeist werden die Farben wieder aufgefrischt.

Eisdruckbilder reinigt man am zweckmäßigsten, indem man sie mit einem Schwämmchen abreibt, das man in eine Lösung von einem Kaffeelöffel Salmiakgeist in einem Quart Wasser getaucht hat, und nach dem Trocknen mit einer Eiweiß-Gummiarabikum-Lösung überstreicht.

Glatte Möbel und Zimentüren behandelt man am besten, indem man sie mit kaltem Wasser, dem etwas Salmiakgeist beigelegt, abwäscht und sofort mit reinen weichen Tüchern abtrocknet.

Liegenstühle an Hinterseiten weicht, wenn man ihn mit einer Lösung, die aus gleichen Teilen Salmiakgeist und Wasser besteht, abreibt. — Schmutzige Edelsteine buchstet man mit einer weichen Bürste, die in eine wässrige Salmiakgeistslösung getaucht ist, ab. Zum Trocknen legt man sie soooam in harzfreie Sägespäne. — Goldschalen erhalten wieder ihr neues Aussehen, wenn man sie mit heißem Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt ist, abbürstet.

Ein vorzügliches Silberputzmittel ist folgendes: 1/3 Unze Terpentinspiritus, 1/6 Unze Spiritus, 1/10 Unze Kampherwiritus und einige Tropfen Salmiakgeist werden gut miteinander vermischt. Dann rührt man nach und nach 1 1/3 Unze Schäumkreide hinzu. Mit dieser Klüffigkeit bestrichet man die Gegenstände und bürstet sie nach dem Trocknen mit der Bürste ab.

Doch nicht allein als Putzmittel, sondern auch anderweitig läßt sich der Salmiakgeist verwenden. So fördern einige Tropfen Salmiakgeist, in das Gießwasser der Zimmerpflanzen getan, deren Wachstum. — Ferner verhindert man bei Strümpfen das Einlaufen, wenn man dem Waschwasser etwas Salmiakgeist zusetzt. Als Hausmittel findet es auch zweckmäßig Anwendung bei Stöckschneuzen, indem Ammoniakdämpfe reflektorisch die Atembewegung auflösen.

Kaiser Wilhelm

Kaiserin
Augusta

—oder—

v. Hindenburg

Souvenir Löffel

(GERMAN SILVER)

Jeder Löffel 6 Zoll lang
und garantiert

Nur 20c das Stück
oder 6 für \$1.00
bei Post

Sobald erschienen

In vierfarbigem Bindband,
ein herrliches Lebensgemälde
des Kaisers oder Feld-
marschalls v. Hindenburg.
Preis per Post 30c.

Unsere Feldgrauen
Kriegsalbum mit 12 viel-
farbigen Abbildungen, nur
30c per Post.

DEUTSCHE
KAISERUHR!

Garantiert, amerikani-
sches Werk, von 1910
des Kaisers auf dem
Tafel, die deutschen
Flaggen gestreift auf
dem Zifferblatt. Nur
\$1.55, bei Post.

Kupon



Name
Straße
No. & Z.
Stadt u. Staat

German Newspaper Souvenir Bureau
Dept. 3, 110 S. Dearborn Str., Chicago, Ill.

Die einzige praktische Wärmflasche

Modell 1912.

Patent bewilligt.



Aus hartem Kupfer getrieben. Das beste Mittel
gegen kalte Röhre, Rheumatismus und Krämpfe,
bleibt verpackt von unserer Fabrik zu \$1.25 das
Stück. Erreichte bequemt nach allen Gegenden
Amerikas. Jede Wärmflasche ist garantiert, oder
das Geld zurück.

PAUL LEISTNER & SONS MFG. CO.,
ST. CHARLES MO.

Sind Sie Taub,

schwerhörig oder haben Sie Ohrenschmerz?
Dann schreiben Sie an uns. Unser prak-
tisches Mittel hat eine Menge Personen in
Deutschland und hier geholt und wird
ihnen auch helfen.

AURAL INSTRUMENT CO., Dept. 37
401 Vanderbilt Building, New York.



Bewahrt
das
natürliche
Aroma—

Füllen Sie das Bier direkt
vom Fass auf Flaschen mit
einem

**McKENNA
Home Bottler**

Sie ersparen den Profit des
Flaschenbier-Händlers—

Sie füllen nur so viel als
Sie zur Zeit brauchen auf
Flaschen—

Das Bier wird nicht schal
oder geschmacklos.

Es giebt noch viele andere
Gründe, weshalb Jeder-
mann, der Bier trinkt, einen
McKenna Home Bottler
sofort kaufen sollte.

Preis Der Stück
Im Glaswarengeschäft
oder allgemeinem Laden... **\$1.75**
Direkt per Post... **1.95**

McKenna Bros. Brass Co.
557 First Ave., Pittsburgh, Pa.

Eine Blumen-Züchterin Winterharte immerblühende 6 Rosen 25c

garantiert in gutem, markenmäßigem Zustand ankommen.

Herliche Rosen-Kollektion

Lady Quarts Ewart, Sonnenweiß
Farbenkönigin, Violette Rosa
Edward Mawley, leuchtendes
Karmesin

Lady Perrie, Gelbe Rosa
Margaret, Rote Rosa
Melody, Weissgelb

Spezielle Bargains

6 Rosen, alle Farben... 25c
6 Rosen, alle Farben... 25c
6 Rosen, alle Farben... 25c
3 Blühende Gänse... 25c
3 Rosenbüsche... 25c
3 Rosenbüsche... 25c
10 Rosenbüsche... 25c
10 Rosenbüsche... 25c
10 Rosenbüsche... 25c

6 Kollektionen Ihrer eigenen Wahl fuer einen Dollar.
portofrei. Garantiert zufriedenstellend, einmal ein Kunde,
kann er kein Kunde, Katalognr.

MISS ELLA V. BAINES, Box 18, Springfield, Ohio.

Fische beissen jederzeit wie hungrige
Wilde, wenn Sie unsere
wunderbaren Fischköder gebrauchen.

Der beste bekannte Köder. Er hält Sie mit heraus-
stechender Fische beizung. Schreiben Sie heute nach
einer Schachtel um zur Einführung bedürftig zu sein.
Agenten verlangen.

WALTON SUPPLY CO., Desk 115, St. Louis, Mo.

Krampfneigung und Kinderkrämpfe

Die meisten Krankheiten rühren von Schwachzuständen her, ganz gleich, ob sie sich, wie beim Fieber, durch erhöhte oder, wie bei Lähmungen, durch gesunkene Tätigkeit des Körpers oder seiner Teile geltend machen. Wo auch scheinbar eine krankhafte Steigerung der Körperkräfte vorliegt, beruht sie auf einer ungenügenden Hemmung gewisser Körpervorgänge. Eine Krankheit aus Ueberfluß an Lebenskraft gibt es nicht.

Auch die Krampfneigung der Kinder und die Kinderkrämpfe entspringen einer reizbaren Schwäche des Nervensystems und des ganzen Körpers. Das Nervensystem der zu krampfenden Kinder kann man mit den überspannten Saiten eines Streichinstruments vergleichen. Die Nerven der Krampfkinder sind äußerst leicht erregbar, und oft lösen ganz geringfügige Nervenreize, so zum Beispiel Weinen, Muskelkrämpfe aus. Wohl allen Müttern sind die „Schreckkrämpfe“, das „Verfangen“, die „stille Wichter“, das „Staubchen“ und der „Stimmrigentrampf“ bekannt.

Da fällt uns ein Säugling auf, der ohne erkennbare Ursache die Häutchen beider Hände fest zusammengeballt hält und dabei das Gesicht verzieht, als wollte er einen harten Nusskern kneten. Dem Mütter ist dieser Zustand bekannt. Ein solches Kind leidet an vererbter Krampfneigung und seine krampfhaft zu Häutchen geschlossenen Hände bezeichnet man als „tetanisches Krampfphänomen“. Beobachtet man ein solches Kind eingehender, so werden wir häufig finden, daß es im Schlaf die Augen leicht verdreht oder mit den Lidern zuckt und den Mund verzieht. Das Volk sagt von einem solchen Kinde, es hat die „stille Wichter“.

Diese verborgene Krampfneigung der Säuglinge kann mitunter in angeborener Gehirnhöhlenwasserucht oder Epilepsie ihren Grund haben. Aber unter zehn Fällen liegt bei neun sicher eine konstitutionelle Krampfneigung vor, die durch eine natürliche Ernährung und Pflege des Säuglings heilbar ist.

Die Krampfneigung der Kinder hat ihre Ursache in einem Mangel an Kalk, Magnesia und Phosphor im Blut. Kalk und Magnesia sind Körperteile für die Körperzellen. Fehlen Kalk und Magnesia im Blut, so fehlt dem Körper das Festigkeit gebende erdige Prinzip, sein Nervensystem wird reizbar schwach. Durch Entziehung von Kalk und Magnesia kann man bei jedem Kinde die Krampfneigung erzeugen. Bei künstlicher Ernährung und bei Magen- und Darmstörungen der Säuglinge verarmt das Blut rasch an Kalk und Magnesia. Die Krampfneigung der meisten Kinder ist durch falsche Ernährung und Verdauungsstörungen erworben. Gibt man Krampfkinder Muttermilch, deren Kalk leicht verdaulich ist und die Verdauungsstörungen schnell heilt, so hört die Krampfneigung sehr rasch auf, reicht man ihnen aber recht „auf“ durchkochte Kuhmilch, so treten Krampfsymptome auf. Der Milchfett der gekochten Kuhmilch ist schwer verdaulich.

Eine Anzahl von Säuglingen, besonders die zu früh geborenen, können infolge angeborener Schwäche den Kalk im Körper nicht festhalten und scheiden oft mehr Kalk aus, als sie mit der Nahrung zu sich nehmen. Auch gehören die sich bei Verdauungsstörungen bildenden Gärungsäuren die organischen Verbindungen des Kaltes im Körper. Und so entsteht bald ein chronischer Kalkmangel im Blut und in den Geweben, welche dadurch schwammig und wässrig werden. Man bezeichnet

diesen Körperzustand als Blutverwässerung oder Lymphatismus. Die Krampfneigung, wie auch die englische Krankheit und die Katarthneigung sind Folgezustände der Verarmung des Körpers an Festigkeit gebenden Kalk- und Magnesiafasen.

Das Eigentümliche der Krampfsituation ist, daß sie im frühen Säuglingsalter fast niemals zum Ausbruch wirklicher Krämpfe führt. Erst wenn der kindliche Körper durch den chronischen Kalk- und Magnesiemangel und durch die dabei gleichzeitig auftretende starke Versäuerung des Blutes schwer geschädigt worden ist, treten nach dem 6.—8. Lebensmonat wirkliche Krämpfe auf. Sie äußern sich als sog. „Wegbleiben“, als Stimmrigentrampf und als Muskelzuckungen. Wenn ein Kind nach dem 6. Lebensmonat des öfteren an Krämpfen leidet und eine beginnende fieberhafte Erkrankung oder Epilepsie, Gehirnhöhlenwasserucht und angeborene Syphilis ausgeschlossen sind, handelt es sich gewiß um konstitutionelle Krämpfe.

Die Behandlung der konstitutionellen Kinderkrämpfe ist sehr dankbar. Durch Darreichung der Mutterbrust heilt jeder Fall. Bei älteren Kindern ist die Diät zu regeln. Besonders ist die Ernährung mit stark gekochter, stark sterilisierter oder gar peptonisierter Milch zu vermeiden. Hohe oder nur auf 80 Grad Celsius erhitzte und danach rasch abgekühlte Milch hilft meist auffallend rasch. Sehr gute Dienste leisten Beigaben kalteicher Gemüsesuppen, wie von gewiegtem Spinat, von Möhren; auch der Saft roher geriebener Möhren und Kefir ist heilsam. Nebenher ist der Stoffwechsel der Kinder durch kühle Salzwasserabreibung, Zimmertübäder und Massagen anzuregen. Kommt man damit nicht zum Ziele, so helfen kleine Gaben milchsäuren oder phosphorsäuren Kaltes und von Magnesia meist sehr rasch. Die Kalk- und Magnesiafalten muß natürlich der Arzt dem Zustande des Kindes entsprechend verschreiben. Es ist wunderbar, welche Kraft in oft winzigen Mengen von Kalk steckt, dessen Teilchen die Zellen befähigen, sich den Kalk der Nahrung anzueignen und leibigen zu machen. Eine Ernährung mit „totem Kalk“ ist aber nicht möglich. Der Körper kann für die Dauer nur von dem Kalk leben, den er sich aus der genossenen Nahrung abbaut und zu Fleisch, Blut und Knochen wieder aufbaut.

STATEMENT OF THE OWNERSHIP, MANAGEMENT, CIRCULATION, ETC.,

of Die Deutsche Hausfrau, published Monthly at Milwaukee, Wis., required by the Act of August 24, 1912.

Editor, H. H. Coleman, Milwaukee, Wis.; Business Manager, H. H. Coleman; Publisher, Hausfrau Publishing Co.

Owners:—Hausfrau Publishing Co.; Stockholders:—Edgar W. Coleman, Clara Coleman, H. H. Coleman, Union Press Co., all Milwaukee, Wis.

Known bondholders, mortgagees, and other security holder, holding 1 percent or more of total amount of bonds, mortgages, or other securities: None.

H. H. Coleman.

Statement is sworn to and subscribed before me this 30th day of March 1915.

[Seal.]

Walter A. Lang.

My commission expires April 21, 1918.

Haus und Herd

Mutterherz.

Am Dorf, in der Kirche, auf kaltem Stein,
Nistet betend ein deutsches Mütterlein.
Ihr einziger Sohn zog wieder den Feind,
Ihr Herz ist gebrochen, sie klagt und weint.
Und während die bittere Jahre rinnt,
Achtet sie zum Höchsten: „Verdohne mein
Kind!“

Erhalt' mir den Sohn, so treu und so
brav! ...
Mit milden Händen umfängt sie der
Schlaf.

Durch's Fenster schleichen die Schatten der
Nacht,
Das Mütterlein träumt von blutiger
Schlacht:

Sie sieht ihren Jungen im heißen Gefecht,
In glorreichem Ringen um heiliges Recht.
Sie hört die Trompete, die schmetternd er-
klingt!

Zum Angriff, zum Sturm, der den Sieg
uns erringt!

Ein jubelndes Brausen! Im Gottesraum
Erwacht die Mutter aus ihrem Traum.
Da ruft sie empor zu des Höchsten Thron:
Kürs Vaterland meinen einzigen Sohn!

„Den du mir geschenkt als mein einziges
Glück.“

Ihn geb' ich für Deutschland dir willig
zurück“

So betet ein deutsches Mütterlein
Am Dorf, in der Kirche, auf kaltem Stein.
S. Bauer.

Gegen Haarausfall.

Mein Sohn hatte die Haare vollständig
verloren und ich sowie er fühlten sehr un-
glücklich darüber. Es wurde uns geraten,
den Kopf mit Brennesseln (Nettle
Leaves) zu waschen. Ich machte jeden
Abend einen Tee davon und der Junge
rieb seinen Kopf damit ein und einmal die
Woche gebrauchte er Vaseline zum Einrei-
ben, das beste Weisse, nicht das Gelbe, und
sein Haar kam in kurzer Zeit zurück, aber
sehr schwach, so ließ er sie glatt vom Kopf
abschneiden, jetzt schon das dritte Mal.
Das Haar war jetzt schon einen halben
Zoll lang und bedeutend stärker. Auch bei
älteren Leuten soll das Mittel gut helfen,
wenn die Haare anfangen auszufallen.

Frau J. N., Chicago, Ill.

Lieber erwünscht.

Wer kann mir das Lied senden, dessen
Anfang lautet:

„Willst du durch's Erdental geh'n,
Ruht du das Leben versteh'n.“

Mit bestem Dank im Voraus, Frau A.
A. Strahoefer, 8019 Bellevue, Cleve-
land, Ohio.

Welche liebe Leserin sendet mir wohl
das Lied: „Nach Amerika's Gefilden zo-
gen Hunderte dahin“. Fr. Louise A.
Luger, Box 4, Winnetka, Ill.

Wöchte gerne die Lieder: „Was klagt
du meine Seele, mußt leiden großen
Schmerz“. — „Wenn laute Lüfte wehen,
ergreife ich den Wanderstab“. Werde
gerne die Freundlichkeit erwidern.

Frau C. Jaeger, Box 543,
Oelwein, Iowa.

Das Gedicht von der jungen Braut er-
beten von Frau Niedermeyer, 310 New
York Ave., Newark, N. J.

Wöchte gern das Lied: „Auf der Wald-
bahn bin ich gefahren“. Mit bestem Dank
im Voraus. Frau A. Reisenauer, P. O.
B. 36, Colton, Wash.

Kann mir vielleicht eine liebe Leserin
das Gedicht: Genoveva, zukommen lassen?
Frau A. C. Riba, Holloway, Minn.

Als Gelegenheits-Geschenke

empfehlen wir diese Auswahl wirklich guter Bücher, die
wir zu den angegebenen Preisen portofrei versenden.

Als Deutschland erwachte. — Ein
Roman von Paul Schredendach. Mit
zahlreichen Illustrationen aus der Zeit
der deutschen Erhebung. Die Zeit dieser
größten Erniedrigung des deutschen Vol-
kes dient dieser prachtvollen Erzählung
als Hintergrund. Der Leser verfolgt
mit gespanntem Interesse die Lebens-
schicksale des Helden durch Mierkehaft,
Schlachtengewühl und bis zum glorreich-
en Ende des Krieges. Preis, brochiert,
35 Cents.

Der Graf von Monte Christo. —
Der interessanteste Roman aller Zeiten!
Von Alexander Dumas. Es ist ein Werk,
das mit seiner packenden Darstellung der
Höhen und Tiefen des menschlichen Le-
bens, das höchste Interesse erregt und
jedem Leser unvergänglich bleibt. Zwei
umfangreiche Bände, hübsch brochiert.
Preis 75 Cents.

**Charles Dickens, Ausgewählte
Werke.** — 2 Bände in hochelegantem
Einband, enthaltend: Mein Dorf, zwei
Weltstädte, Das Geheimnis auf dem
Berde, Kampf des Lebens, Nikolaus
Nickelby, Oliver Twist, Eine Weih-
nachtsgeschichte, Die Silberwedel, Ein
Besuch in Newgate. Im Ganzen neun
Erzählungen des berühmten Schriftstel-
lers. Alle hübsch illustriert. Ein unüber-
treffliches Gelegenheitsgeschenk. Beide
Bände in Prachtband, Preis \$1.50.

König Ruknacker. — Ein neues
Bilderbuch von Heinrich Hoffmann, dem
Freunde unserer Kindheit, vom Verfasser
des Struwwelpeter. Wenn möglich noch
ergötzlicher und drolliger als dieses all-
bekannte und beliebte Bilderbuch. Bunte,
lustige Bilder schmücken das reizende
Buch und bringen im Verein mit den
sinnigen Versen auf jeder Seite eine
Menge von Ueberraschungen für die
Kleinen. Als Geburtstagsgeschenk vor-
züglich geeignet. In schönem Einband.
Preis 60 Cents.

Bestellungen mit Ueberendung des Betrages bitten wir zu senden an

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Höfchen-Töfchen. — Ein reizendes
Bilderbuch, das jedes kleine Mädchen
entzücken wird. Die in herrlichen Far-
ben ausgeführten Illustrationen sind von
stimmlicher Hand entworfen. Trolliche Ver-
schen zur Erläuterung der Bilder sind be-
sonders ansprechend für die Kleinen und
regen zum Auswendiglernen an. In
schönem Einband. Preis 60 Cents.

Dr. Timms Hausarzt. — Ein zu-
verlässiger Ratgeber für Gesunde und
Kranke — 906 Seiten — 500 Abbildun-
gen. Das Buch ist ein Familienbuch im
besten Sinne des Wortes. Es ist ein un-
schätzbarer Berater bei plötzlichen Er-
krankungen oder Unglücksfällen, ehe man
den oft hundertweit entfernten Arzt zur
Stelle haben kann. Auch bei der Kran-
kenpflege und Behandlung allgemeiner
Krankheiten von großem Nutzen. In
schönem, dauerhaftem Einband. Preis
\$1.00.

**Berühmte Forscher im Verkehr mit
wilden Völkern mit über 200
Abbildungen und Kartenstücken.** Das
Berk befaßt sich eingehend mit Aegypten,
den beiden Indien, und Afrika. Es ist
eine Zusammenstellung klassischer Schil-
derungen aus der Völkertunde in der eig-
nen Darstellung der Entdecker, gesamt-
melt und herausgegeben von Rudolf
Fabel. Das Berk ist hochinteressant und
lehrreich. In hochelegantem Pracht-Ein-
band. Preis \$1.50.

**Neuestes Praktisches Kochbuch für
die Deutsch-Amerikanische Hausfrau**
— Nach der 37. Auflage des bekannten
Buches der Henriette Davidis bearbeitet
und ergänzt. Mit neun Colorirte Tafeln
aller Geflügel-, Fisch- und Fleisch-Zor-
ten, Gemüse- und Obst-Arten, Abbil-
dungen aller Fleischschnitte usw. Ein
vollständiger Ratgeber für jede Haus-
frau. Preis, schön gebunden, \$1.50

Das Deutsche Samengeschäft in Baltimore

hat für den Monat April wieder eine sehr liberale Offerte für Sie:

12 Prachtvolle Georginen für
nur \$1 frei ins Haus.



Die Georgine ist eine von den schönsten Blumen unserer Ju-
gend, die so manche Erinnerung von Deutschland in unser
Gedächtnis ruhrkraft. Diese Collection umfaßt 12 hübsche
Anollen in Farben von Rosa, Rot, Weiß, Gelb und bunt-
farbig gefleckt, seine 2 horein. Wir liefern die Anollen
frei in Ihre Wohnuna.

Unser Pracht-Katalog ist gratis.

Bestellt Ihre anderen Samen bei uns; bevorzugt das
Deutsche Samengeschäft

THE MEYER-STISSER CO'S. SEED HOUSE

„Sicher gedeihende Samen“

32 LIGHT ST.

BALTIMORE, MD.

Briefkasten der Redaktion

Frau S. M., B. Pa. Gewiß wünschen auch wir nichts sehnlicher als ein baldiges Ende des Weltkrieges mit siegreichem Ausgange für unser altes Vaterland. Man darf gar nicht daran denken, wie viele, viele Opfer an Blut und Gut der Krieg schon gefordert hat. Gott gebe baldigen Frieden.

Frau S. von L., Canada. Wie fleißig müssen Sie gewesen sein, um schon alle Spuren des Krieger durch neue Handarbeiten ersetzt zu haben. Daß alle durch unsere Zeitschrift behelligen Sachen zur Zufriedenheit ausgefallen sind, war uns eine sehr willkommene Nachricht. Nicht wahr, welcher Segen ist die Arbeit! Neben wie vielummer und Herzeleid hilft sie uns hinweg, und läßt uns alles leichter ertragen. Mecht herzlichen Gruß.

Frau L. B., Texas. Wie viele Mühe haben Sie sich mit dem Abschreiben der langen Lieber gemacht. Leider war es dieses Jahr zu spät zur Veröffentlichung. Wir haben sie in unserer Sammlung bis zu gelegener Zeit auf. Besten Dank.

Frau Johanna W., Iowa. So liebe Worte, wie sie Ihr Schreiben an uns enthielt, machen unsere Mühe zum Vergnügen. Mecht herzlichen Dank und Gruß.

Frau Elisabeth B., An. Eifern allerdings ist der Mut und die Entschlossenheit unserer tapferen Landsleute in Verteidigung des Vaterlandes, und nicht genug zu bewundern die Einigkeit und Begeisterung, mit der Jung und Alt die grausamen Opfer an Gut und Blut, die der Krieg fordert, auf sich nimmt und erträgt. Ihr enthusiastisches Schreiben zeigt, wie treu Sie noch immer an der alten Heimat hängen, trotzdem Sie nun schon fast ein halbes Jahrhundert hier in der neuen Welt ihre Heimat gefunden. Ja, wir Deutsche bleiben treu gesinnt und sind wir auch noch so weit entfernt vom alten Vaterland!

Leserin in Detroit, Mich. Für Ihre freundliche Gedächtnisendeung besten Dank. Wir veröffentlichen das stimmungsvolle Gedicht gelegentlich gern, nur konnte es nicht in nächster Nummer geschehen, da wir sehr vieles Material eingekauft erhalten und die Briefe der Reihe nach erledigt werden.

Frau Sophie W., Nebr. Ein schöneres Geschenk könnte uns nicht gemacht werden, als immer wieder aus den Briefen die Nachricht zu bekommen: „Zeit dem Vernehmen der Zeitschrift bin ich Ihre Leserin und werde es bleiben. Dieses feste Band der Zusammengehörigkeit und Treue unserer Leserin ist der schönste Lohn für unsere Mühe.“

Martha Kuge, Kans. Das ist recht, daß du Mama tüchtig hilfst, Tante hat sich sehr darüber, sowie über deinen lieben Gruß, gefreut. Vielleicht findest du doch einmal Zeit, mir selbst ein nettes Briefchen zu schreiben.

Frau G. F., Ill. Das stimmungsvolle Gedicht bringen wir gerne gelegentlich. Besten Dank für die freundliche Sendung.

Frau S. S., Minn. Herzlich freute es die Briefkastentele, nach so langer Zeit wieder einmal Ihre bekannte Handschrift zu erblicken. Was hat sich seit Ihrem letzten Schreiben nicht alles bei Ihnen ereignet! Hausbau, Heirat des Sohnes und nun die Ankunft des kleinen Enkelchens, lauter freudige Ereignisse, zu denen die „Hausfrau“ Ihnen die besten Glück-

wünsche sendet. Ja, mit den Kindern lebt man wieder erst recht auf, und nimmt freudiges Interesse am Leben. Es ist ein Glück, daß Sie diese Ablenkung für Ihre trüben Gedanken haben. Freilich ist es traurig zu wissen, daß die alte liebe Heimat von den Schrecken des Krieges bedroht ist, aber wir müssen den Mut nicht sinken lassen. Das Recht wird hoffentlich siegen, wenn auch alles dagegen ist. Sobald als möglich erfüllen wir Ihren Wunsch in Betreff des erbetenen Liedes. Die hübsche Karte haben wir unserer Sammlung hinzugefügt.

Herrn J. Wm. K., Ohio. Schon seit Anfang unserer Zeitschrift sind Sie also unter treuer Leserin! Ganz stolz macht es uns, daß Die Deutsche Hausfrau Ihnen in geringem Maße die teure längst dahingegangene Gattin ersetzt. Zu hören, daß unsere Zeitschrift gefällt, macht alle Mühe zum Vergnügen. Amüsiert hat mich Ihr Ausdruck: „Aber Briefkastentele möchte ich nicht sein!“ Nun ja, bei manchen Fragen kann man sich wirklich kaum genug wundern, welchen Begriff von der Leistungsfähigkeit eben der Briefkastentele man sich macht, aber trotz alledem gewährt das Amt große Befriedigung, die nur dadurch beeinträchtigt wird, daß man all dem Unglück, in welches man einen Einblick erhält, so machtlos gegenüber steht. Gabe es doch nur wirklich ein Zauberstäbchen, denke ich oft seufzend, wie gerne und mit welcher Genugtuung möchte ich oft Gebrauch davon machen. Besten Gruß.

Frau Henry F., Mich. Ach wer wird nur so trübe Gedanken hegen. Wir können alle noch vor Ihnen „Die große Reise“ antreten. Es freut uns herzlich, daß Ihnen Die Deutsche Hausfrau inentbehrlich geworden ist. Schreiben Sie nur öfter einmal an die Briefkastentele, wenn Sie so allein in Ihrem Heim sitzen und sich einsam fühlen. Es wird mich immer freuen, von Ihnen zu hören.

Frau Florentine S., Minn. Nun haben Sie sich doch hoffentlich wieder ganz von den Folgen des Sturmes erholt. Sie sind eine tapfere Frau, das läßt man sich gefallen, wenn Sie das ein Kinderspiel nennen, vom Urtan bewußlos geschlagen zu werden, daß der Doktor die Wunden am Kopfe zunähen mußte. Ein Glück, daß es noch so abgelaufen ist. Ja, Sie haben recht, sich an solche erquickenden Worten aufzurichten. Ich will sie hier wiederholen: „Der Herr ist treu, das habe ich, wenn Prüfungen kommen, zum Trost für's Herz, zu allen Zeiten wahrgenommen, in Freud und Schmerz.“

Frau Selma B., Ill. Das war in der Tat ein großer, unerklärlicher Verlust, den Sie durch das Hinscheiden Ihres teuren Gatten erlitten haben. Wir versichern Sie unserer herzlichen Anteilnahme an dem traurigen Schicksalsschlage, der Sie betroffen hat. Sie können sich allerdings jetzt recht in die Seele aller durch den Krieg verwitweten Wittfrauen im alten Vaterlande versetzen. Wegen Ihres Schreibens war keine Entschuldigung nötig. Ihre Schrift ist sehr gut, es wird uns freuen, öfter von Ihnen zu hören.

Frau Bertha W., Wis. Da haben Sie freilich nicht viel übrige Zeit. Wenn man den ganzen Tag dem Beruf außer dem Hause folgen muß, um vier Kinder zu ernähren, gibt es am Abend auch noch viel im Haushalt für die Mutter zu besorgen. Es ist schön, daß Ihnen die braven Mädels schon zur Hand geben. Sie haben

sehr recht, daß es ihnen nichts schadet, schon früh im Haushalt angreifen zu lernen. Sie werden Ihnen später dafür danken. Beste Grüße.

(Fortsetzung auf Seite 45)

In New York vorgetragene Musik hörte man in San Francisco.

Als Professor Alexander Graham Bell, der Erfinder des Telephons, vor kurzem sich per Telephon von New York aus mit Thomas A. Watson in San Francisco unterhielt, wurde es zur Tatsache, daß man sich telephonisch auf diese große Entfernung über die ganzen Vereinigten Staaten hin in Verbindung setzen konnte. Diese beiden Herren waren nicht nur die ersten, die sich der transcontinentalen Linie zum Sprechen bedienten, sondern auch die ersten überhaupt, welche sich im Jahre 1876 zuerst per Telephon unterhielten.

Als direkte Folge dieser großen Erfindung des transcontinentalen Fernsprech-Verkehrs kam nun Herr Geißler mit seinem Apparat zum Übertragen von musikalischen Tönen über die neuen Fernsprech-Verbindungen. Herr Geißler ließ auf seiner Victrola die Tipperary Notenplatte, von John McCormack gesungen, für Frau George H. Moore in New York spielen, und die Dame hörte jeden Ton des Liedes so deutlich, als wäre sie neben dem Apparat.

Wirklich eine wunderbare Erfindung! Schade zu nennen, und doch wenn man es bedenkt, nicht wunderbarer als die Tätigkeit der Victrola in der Vergangenheit und Gegenwart an jedem Tage. Während John McCormack vielleicht in New York, in San Francisco, in England, in Australien, oder wohin sonst ihn seine Concert-Touren führen mögen, das Publikum durch seinen Gesang entzückt, kann sich Jeder nach Belieben in seinem eignen Heim an demselben Gesang durch Vermittlung des Victrola erfreuen.

Und eben dasselbe gilt von Caruso, Melba, Tetrazzini, Farrar, Schumann-Heink und allen anderen größten Musikern der Welt, wie Paderewski, Kreisler, Elman und Kubelik; sowie von allen berühmten musikalischen Organisationen, wie Sousa's Kapelle, Ethor's Kapelle, Victor Herbert's Orchester, und von solchen ersten Komikern wie Harry Lauder, Elsie Janis, Christie MacDonald und von zahlreichen anderen Bühnengrößen.

Einerlei wo Sie sich befinden, einerlei wo Sie wohnen, Sie können sich in jedem beliebigen Moment an der Kunst dieser Auserwählten erfreuen. Vermittels eines Victrola hören Sie dieselben so lebensgetreu, als ob sie direkt vor Ihnen ständen und Ihre Kunst zum Besten geben.

Sollten Sie das Victrola und die Victor Musikplatten noch nicht kennen, so werden Sie überrascht sein, mit welcher Natur-treue Ihnen der Apparat die beste Musik der Welt zu Gehör bringt. Und wie leicht wird es durch die vielen Verkaufsstellen in jedem Teile der Erde gemacht, daß Sie sich selbst davon überzeugen können, denn man spielt Ihnen in allen Läden jedes Stück nach Wunsch vor.

Schreiben Sie an die Victor Talking Machine Co., Camden, N. J., nach den Victor Prachtkatalogen, welche das vollständige Lager von mehr als 4000 Platten aufgeführt enthalten, nebst Portraits der größten Künstler der Welt.

Auf Verlangen wird man Ihnen bereitwillig diese Kataloge zuschicken, nebst Mitteilungen darüber, wo Sie sich die herrliche Musik vorspielen lassen können. (Anz.)

Pflege des Junggeflügels

Wenn wir uns auf den Höfen umsehen nach der Unterkunft der Stüden, die der Mutter entwachsen sind und keiner besonderen Wärme mehr bedürfen, so finden wir oft haarsträubende Verhältnisse. Man darf im allgemeinen annehmen, daß die im Handel befindlichen Stüdenheime etwa für die Hälfte der Stüden während der ersten fünf bis sechs Wochen genügen, die von den Fabrikanten angegeben werden; nach dieser Zeit stellt sich aber eine drangvolle Enge ein, die Schädigungen an der Gesundheit zur Folge haben. Vielfach werden die Stüdenheime, nachdem man nicht mehr heizt, noch lange für die heranwachsenden Tiere als Unterkunftsräume benutzt. Dabei wird nicht bedacht, daß 20 Stüden von 14 Wochen schon den Raum von 50 Stüden von 2 Wochen mehr als ausfüllen. Man prüfe einmal morgens beim Tressen so ein überfülltes Heim mit der Nase und überlege sich, wie den Stüden zumute sein muß, die in dieser Luft die ganze Nacht über zubringen müssen. In Wirklichkeit ist das Bedürfnis nach frischer Luft viel größer als das nach Wärme.

Wir haben also alle Ursache, den Untersuchungsraum unseres Junggeflügels die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie in passenden Junggeflügelhäusern unterzubringen. Die erste Bedingung ist, daß die Anzahl der Tiere zur Größe des Hauses in richtigem Verhältnis stehen muß. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Entwicklung des Geflügels um so geringer ist, je größere Herden in einem Raume untergebracht werden, und die erste Forderung ist die, daß wir nicht mehr wie 40 bis 50 Jungtiere in einem Stall unterbringen. Besser wäre es noch, weniger zu nehmen, so daß größere Geräumigkeit vorhanden ist. Ein Haus in der Grundfläche von 3 Fuß zu 4½ Fuß dürfte praktisch sein. Ein solches Haus kann in der einfachsten Weise hergestellt werden. Zweckmäßig ist, daß es zerlegbar ist, weil man es für gewöhnlich nur vom Frühjahr bis zum Herbst braucht und es in der übrigen Zeit auseinandergenommen und beiseite gestellt werden kann. Die Wände aus einfachen Brettern mit Ruten und Feder, das Dach mit Dachpappe gedeckt, genügt vollkommen. Die Vorderfront sollte man ganz aus enghalsigem Drahtgeflecht herstellen, weil frische Luft in der Nacht von viel größerer Bedeutung ist als Wärme, an der meist ein Mangel vorhanden ist, und für besonders ungünstige Witterung, ausnahmsweise kalte, stürmische, regnerische Nächte, bringt man vor oder hinter dem Drahtgeflecht einen einfachen Vorhang aus Sadleinen an. Fenster sind selbstverständlich nicht erforderlich, denn das kleine Häuschen ist in erster Linie als Aufenthaltsraum für die Nächte gedacht, und selbst wenn der Vorhang vorgezogen ist, dringt genügend Licht in das Innere. An die eine Seite kommt die Auslauföffnung.

Damit wäre ein zweckmäßiger, allen Anforderungen genügender Unterkunftsraum für die Nacht geschaffen. Für den Tag brauchen wir bei normalen Witterungsverhältnissen keinen besonderen Raum, denn das Junggeflügel treibt sich den ganzen Tag im Ausflaß umher und wird sich nicht vor jedem bißchen Regen und Wind in das Haus flüchten. Bei den klimatischen Verhältnissen, wie wir sie in America haben, müssen wir aber auch in den Sommermonaten mit der Ungunst der Witterung rechnen, die einerseits in andauerndem heißen Sonnenbrand, anderseits in ständigen Regengüssen und kalten

Winden sowie überhaupt in vielfachem Witterungswechsel bestehen. Und für diese Verhältnisse ist auch für das abzuhärtende Junggeflügel ein wenn noch so einfacher Raum erforderlich, in dem die Tiere gelegentlich Unterschlupf finden und wo sie bei schlechtem Wetter ihr Futter bekommen können. Ein solcher Unterschlupf- und Scharraum läßt sich in einfachster Weise dadurch herstellen, daß wir in unserem Junggeflügelhaus 20 Zoll über dem Erdboden einen einfachen Bretterboden einziehen und die Vorderfront unter diesem Boden weglassen. Wir haben also damit ein Junggeflügelhaus mit offener Front und unterliegendem Scharraum. In den ersten Lebensmonaten soll das Geflügel nicht auf Stangen sitzen, daher bringen wir in den Raum vorläufig nur eine Schicht Torfmull, Sägespäne oder dergleichen, mit Staubkalt vermisch, die alle acht Tage ersetzt wird, und legen erst später, falls die Tiere dann nicht in die Legenälle überführt werden, eine oder zwei passende Stangen ein.

Ein Moment ist noch bei der Aufstellung des Hauses zu berücksichtigen. Die Sonne ist bekanntlich der größte Feind aller Bakterien und daher von großer Bedeutung für die Reinheit unserer Stallungen und für die Gesundheit der Tiere. Das Junggeflügelhaus ist also mit der Front nach Süden oder wenigstens Südosten aufzustellen, damit es die volle Sonneneinstrahlung aufnehmen kann. Damit wäre dann ein Raum geschaffen, wie er sowohl den modernen Anschauungen, die glücklicherweise die hermetisch verschlossenen, stickigen, engen Räume verwerfen und Luft und Licht fordern, als auch den Anforderungen, die unsere Jungtiere zu nellen berechtigt sind, in jeder Weise Genüge geleistet. Kommt die richtige Erledigung der Magenfrage hinzu, so wird sich niemand darüber beklagen, daß seine Jungtiere nicht gedeihen.

Ausländische Bestellungen keine Attraktion.

Die J. Mayer Boot & Shoe Co. in Milwaukee, hat innerhalb der letzten wenigen Monate von einigen europäischen Nationen eingelaufene Bestellungen für über 6,000,000 Paar Schuhe zurückgewiesen.

Die Lieferung dieser großen Kosten wurde abgelehnt, weil die Firma nicht dazu beitragen wollte, daß die Miesenmasse Leder, welche das Hernalen solcher Warenposten erfordert, zum Schaden der amerikanischen Monumenten aus dem Lande geschickt würde. Um eine Bestellung von solchem Umfange anzufüllen, würde die Häute von 450,000 Rindern erfordern allein für die oberen Teile der Schuhe. Für die Sohlen wären 240,000 weitere Häute erforderlich, insgesamt also die Häute von 690,000 Rindern.

Angenommen ein Schuh nimmt in Länge 12 Zoll Raum ein, so würden die sechs Millionen Paar Schuhe hintereinander gestellt eine Reihe von 2272 Meilen bilden oder ungefähr eine Wegstrecke von Milwaukee bis nach San Francisco einnehmen.

Werden dem einheimischen Markt so große Quantitäten entzogen für Warenposten nach dem Auslande, verringert dies natürlicherweise den für hiesige Käufer zugänglichen Vorrat, und die Kosten stellen sich für den amerikanischen Käufer infolgedessen höher.

Also ist diese im Interesse des hiesigen Landes eingenommene Stellung des großen Geschäftshauses eine recht praktische Anwendung der Idee „Amerika zuerst“.

(Ans.)



OXYBON

VORZUG
einen

SIE KÖNNEN JEZT DIESE WUNDERBARE, HEILSAMER
ERFINDUNG IN IHREM EIGENEN GEHEIM
ERPROBEN. SCHREIBEN SIE HEUTE NACH
FOLGER GROSSEN 30-TAGE-CURSE.

Sie fragen ob wir beweislichen können, daß Crybon Sie heilen wird. Wir bieten unbegrenzte Garantie. Schreiben Sie darnach, besser als es aber noch, wenn Sie den Crybon selbst im eigenen Heim probieren um die Resultate in Ihrem eigenen Buche zu sehen.

A. J. Munger, Antwerp, O., schreibt: „Ich habe 12 Jahre an Rheumatismus gelitten, nachdem ich ohne Crybon nur fünf Mal geschlafen hatte. Meiner mein Name steht in der Zeitung wie Sie wissen.“

A. K. Hammer, L., Rheumatismus und Gicht gelitten. Der Crybon hat mich davon befreit, und ebenso auch von Nervenleiden.“

Gerhard Treck, R. I. Melbourne, Iowa, schreibt: „Ich habe mich sehr erkrankt gesehen, die Ärzte sagten es für schlimmer als Rheumatismus. Der Crybon hat mich wieder bei mir.“

Sie sind im Besitz einer ersten Anzahl ähnlicher Kurverordnungen, aber die Befolgung dieser genügt Ihnen zu wissen, welcher günstige Wirkung einmonatlicher Behandlung mit Crybon zu bemerken vermag. Schreiben Sie heute nach uns, um Ihre eigene zu probieren Sie Crybon in Ihrem eigenen Heim.

Was ist Crybon?

Crybon ist ein wissenschaftliches Instrument zur Behandlung aller möglichen Leiden eines Rückens und Halses. Es besteht aus einem mit saurer, zersetzbarer Kraft. Es erfüllt die Aufgabe mit dem nöthigen Erfolg, lebendigen Geweben, das Blut mit frischer, gesunder, zirkulärer wiederherstellen. Es bewirkt die tiefste wunderbare Wirkung gegen alle Leiden. Das Mittel erleichtert die verdrücktesten Schmerzen und lindert alle Leiden in erstaunlich kurzer Zeit. Wenn Sie an Kopfschmerzen, Magen-, Verdauungs-, Nieren-, Rücken-, Lungenbeschwerden, uim., leiden, so werden mit Ihnen einen Crybon zur Probe. Schreiben Sie sofort an uns wegen eines kleinen Curses. Geben Sie Crybon eine Gelegenheits, Sie zu probieren. Seine Wirkung übertrifft alle Heilversuche. Sie proben Sie dieses Instrument bei Ihren eigenen Leiden.

Schreiben Sie uns jetzt.

THE OXYBON COMPANY

Suite 812 208 N. 5th Ave. Chicago, Ill.

Dieses kleine Mädchen litt an Rückgratverkrümmung

Das kleine Mr. Taylor litt an Potts Krankheit, einer fortwährenden schmerzhaften Entzündung des Magendarmes, gewöhnlich tuberkulös auftretend und sehr oft von Lähmung begleitet. Das Leiden hatte in diesem Jahre (von drei Jahre bestanden, als die Mutter, Frau W. S. Taylor, N. D. No. 2, Clinton, Ind., das Kind am 22. Februar 1910 in das Sanatorium brachte. In der Zeit war der Kopf des Kindes infolge der strahlenden und Nahrungsbereicherung nach oben gedrückt worden — sodass das Hint auf der Brust ruhte.

Das hierbei gezeigte Bild veranschaulicht
 ihr gesundes, glattes Aussehen. Schen-
 ken Sie an Frau Taylor um Nieren-
 zur Behandlung vieler Fälle wurde
 kein Gipsverband angewendet. Sie

L. C. McLain
Orthopaedisches
Sanatorium

[illegible]

THE L. C. McLAIN
Orthopedic Sanitarium
980 Aubert Ave., St. Louis, Mo.

An den Gallen einer
korpulenten Frau

Wenn Sie es gern sehen möchten, daß Ihre Gattin sich einer gradlinigen, schlanken Figur, besserer Gesundheit und guter Laune erfreut, so würden Sie gut tun an Dr. H. C. Bradford, 29 E. 22d St., 83 F. New York City nach der freien Prognose über Nettleucht-Salpung, nebst freier Probe-Behandlung zu schreiben.

Briefkasten

(Fortsetzung von Seite 46)

Herrn G. B., Mich. Ueberaus traurig ist es für die Eltern, einen guten Sohn, die Stütze ihres Alters, hinscheiden sehen zu müssen. Wir drücken Ihnen voll innigen Mitgeföhles im Geiste die Hand, es ruhete uns sehr, daß Ihnen die Deutsche Hausfrau in Ihrem Schmerz einen Trost gewährt.

Frau A. Friedli, Argente, Wis. Das glaube ich, daß Sie sich sehr geireut haben, so viele Antworten auf Ihr Gesuch um Briefwechsel mit Landsmänninnen zu erhalten, und Sie bedauern nur, daß es Ihnen an Zeit fehlt, allen zu danken. Sie wünschen, daß wir den freundlichen Leserinnen dies mitteilen möchten, was hiermit gerne geschieht, indem wir allen, denen Sie nicht selbst schreiben konnten, für ihre freundliche Bereitwilligkeit danken. Unsere Schweizerinnen sind treu wie Gold.

Frau M. S., Cal. Es ist ja allerdings sehr schmeichelhaft für uns, daß Sie die „Hausfrau“ so liebenswürdig zu öfterem Einfehlen einladen und so dringend um zweimaliges Erscheinen im Monat bitten, aber wer weiß, ob Sie Ihnen dann auch noch so begehrenswert erschiene. Also ist es doch wohl besser es bleibt beim alten. Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Worte.

Frau Marie M., Minn. Ja, Sie haben Recht, ein großerummer für eine Mutter ist es zu wissen, daß ein guter Sohn dem Tode verfallen ist. Ein Kind jahrelang zu pflegen und zu sehen, wie die Kräfte allmählich abnehmen, ist eine kaum zu übersehende Prüfung für das liebende Mutterherz. Sie haben unsere innige Teilnahme, daß Ihnen dieses schwere Kreuz auferlegt wurde. Und wie viele arme Mütter wird es schon jetzt in Europa geben, die den geliebten Sohn oder Gatten, der vor kurzem gesund und kräftig voll Lebensmut in den Krieg zog, als hilfloser Krüppel in ihre Arme zurückkehrt. Wäre dieser Kampf mit allen seinen Schrecknissen nur erst zum siegreichen Ende für unsere Stammesgenossen geführt, sagen auch wir.

Frau Maria M., Conn. Da haben Sie allerdings viel Trauriges durchzumachen gehabt und viele trübe Erfahrungen hinter sich. Wenn Sie nun aber erst noch mit allem Geschäftlichen in's Meinen gekommen sind, wird sich Ihre Zukunft auch leichter gestalten. Wir wünschen es Ihnen von Herzen. Vielleicht schreiben Sie mir einmal, wie alles geworden ist.

Frau Th. A., Minn. Vielen Dank für die freundliche Einsendung des erbetenen Liedes. Es findet gerne Verwendung.

Frau E. S. Kande, Ohio. Mit dem kleinen englischen Gedicht Ihres 11-jährigen Sohnes haben Sie uns recht erfreut. Der Kleine ist ja ein richtiges Genie. Schreibt er auch Deutsch? Gerne würden wir von ihm auch ein deutsches Schreiben begrüßen. Besten Dank.

Frau M. Th., Nebr. Welches Glück für Sie, daß Sie in Ihrer Einsamkeit nun doch den guten Sohn zum Troste haben. Und wenn er auch den ganzen Tag im Geschäft sein muß, so sehen Sie ihn ja am Abend. Und am Tage erhält Sie wohl auch Ihr Haushalt beschäftigt genug, so daß die Zeit Ihnen nicht zu lang wird, nicht wahr? Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte und herzliche Grüße.

Frau Pauline S., Pa. Nur 42 Kinder, Enkel und Urenkel um Sie versammelt, um das Fest mit Ihnen zu feiern. Wie muß das schön gewesen sein. Aber ich



Frei für Sie—Meine Schwester

Frei für Sie und jede Schwester
Leidend an Frauenkrankheiten

Ich bin eine Frau.
Ich kenne die Leiden der Frauen.
Ich habe eine Kur gefunden.

Ich schicke meine Hauskur-Behandlung kostenfrei, mit ausführlichen Anweisungen an jede Leidende durch Frauenkrankheiten. Ich möchte alle Frauen über diese Kur unterrichten—Sie meine Schwester, Ihre Tochter, Ihre Mutter oder Ihre Schwester. Ich möchte Ihnen mitteilen, wie man sich selbst zu Hause ohne Hilfe eines Arztes kurieren kann. Männer können Frauenleiden nicht verstehen. Was wir Frauen aus Erfahrung wissen, verstehen wir besser als irgend ein Arzt.

Ich weiß, daß meine häusliche Behandlung eine sichere und gewisse Kur ist bei Menstruations- oder Weicher Fluß, Geschwüren, Vorfällen, übermäßiger, unangenehmer oder schmerzhafter Menstruation, Uterine-Geschwüren oder Gewachsen; sowie Schmerzen im Kopf, Rücken und Unterleib, niedrigerstehendem Gefühl, Nervosität, Strenschmerzen, Melancholie, Reizung zum Weinen, heißen Wallungen, Ermüdung, Nerven- und Nervenleiden infolge der unregelmäßigen Befruchtung eigentümlichen Schwächen.

Ich will Ihnen eine vollständige, zehntägige Behandlung vollkommen kostenfrei senden

um Beweise, daß Sie sich selbst zu Hause schnell und leicht kurieren können. Schreiben Sie, es kostet Sie nichts mit der Behandlung einen Versuch zu machen und wenn Sie wünschen, lassen Sie sich von mir eine Kur schicken, selbst es Sie nur ausgereicht 12 Cente die Woche, oder wenn Sie als 2 Cente den Tag. Sie werden dadurch nicht von Ihrer Arbeit oder Beschäftigung abgehalten. Teilen Sie mir nur Ihren Namen, nebst Adresse mit, geben Sie an wie Sie leiden, wenn Sie das wünschen, und ich schicke Ihnen die Behandlung für Ihren Fall, vollkommen kostenfrei, zehntägig in einfacher Umschlag ohne Aufdruck, zu. Außerdem schicke ich Ihnen kostenfrei mein Buch „WOMAN'S OWN MEDICAL ADVISER“ mit beschreibenden Anweisungen, welche bewundernswürdig weislich Frauen lehren, und wie sie sich selbst leicht zu Hause kurieren können. Jede Frau sollte eins besitzen und lernen für sich selbst zu denken. Wenn kann der Arzt sagt: „Sie müssen sich einer Operation unterziehen“, so können Sie selbst darüber entscheiden, ob Sie sich einer Operation haben sich selbst mit meinem Hausmittel geheilt. Es kureiert alle, Alt oder Jung. Muettern von TOECHTERN erlaube ich eine einfache Kur für die Behandlung für junge Mädchen zur Heilung und Verhütung von Menstruations-, Bluthoch, Schmerzen oder unregelmäßiger Menstruation. Genesung und Gesundheit folgt dem Gebrauch.

Wenn Sie wohnen mögen, kann ich Sie doch an dem Ort, wo Sie wohnen, die Ihnen gern mitteilen werden, daß diese häusliche Behandlung wirklich alle Frauenleiden kureiert und Sie gesund, stark und robust macht, und (schöne Hüfte verleiht). Schreiben Sie mir nur Ihre Adresse und Sie erhalten die zehntägige Behandlung, nebst dem Buch. Dies ist kein Geld auf Rechnung. Alle Korrespondenz in freierem Vertrauen gehalten und nie an andere Personen verkauft. Schreiben Sie heute, da die Briefe schnell nicht wieder kommen. Man adressiert:

MRS. M. SUMMERS, BOX 70, SOUTH BEND, IND., U. S. A.

glaub's auch, daß man da manchmal ein Bißchen „irr“ im Kopf werden kann mit so vielem jungem Volk; lustig ist es jedenfalls zugegangen. Hat sich „Ihr intimer Freund“, der Rheumatismus, nun verzogen? Ich will es hoffen, denn das ist ein schmerzlicher Gefelle. Also ich höre wieder von Ihnen?

Frau M. S., Utah. Wer so mutig wie Sie dem treuen Kameraden zu Hilfe kommt, wenn er sich vergeblich abmüht, dem Leben das Nötige zum Lebensunterhalt abzurufen, wird auch einst belohnt werden. Da Ihr Vater in 3 Keldjungen mitgeschickten, können Sie sich die Särden des Krieges gewiß recht deutlich vorstellen. Leider ist es nicht vielen vergönnt, unverfehrt aus so vielen Kämpfen hervorzugehen. Auch wir sagen: Möchten unsere deutschen Mitbrüder nur recht bald siegreich in die Heimat zurückkehren können. Zur Einsendung des Gedichtes besten Dank, es findet gelegentlich gerne Verwendung.

Frau F. T., Wash. fünf Brüder im Kriege! Sie mögen Sie da fortwährend in Sorge schweben um die teuren Verwandten. Welche Freude wird es für uns sein, wenn wir erst vom endgültigen Siege unserer deutschen Mitbrüder, und glorreichen Frieden berichtet werden können. Daß es bald sei, das wolle Gott!

Frau Fred. W., Wis. Vielen Dank für Ihre freundlichen Grüße, die ich herzlich erwidere. Öffentlich erhalte ich bald mal ein längeres liebes Briefel von Ihnen.

Frau Gottlieb K., Wash. Gewiß hat eine Hausfrau und Mutter von 5 Kindern alle Hände voll zu tun, wenn sie Familie und Haus in guter Ordnung richtig versorgen will. Um so mehr wissen wir es anzuerkennen, daß Sie trotzdem noch Zeit finden, um unsere Zeitschrift zu lesen. Besten Dank für Ihre freundlichen Worte.

Frau T. W. S., Texas. Wenn man liest, wie viele unserer Leserinnen einsam unter deutschfeindlichen Nachbarn wohnen, so können Sie sich glücklich schätzen, Ihre neue Heimat unter deutschen Ansiedlern gefunden zu haben. Nächstes Jahr gibt es auch vielleicht wieder bessere Preise für Baumwolle, wir wollen es hoffen.

Unschädliche Behandlung zur Entwicklung der Brüste



Ich werde jeder Frau absolut kostenlos mitteilen wie es bestimmt und ohne Schaden bewirkt werden kann.

Viele Frauen glauben nicht, daß die Brüste entwickelt werden, oder den früheren kräftigen Zustand zurückbringen kann. Tausende von Frauen haben ohne Erfolg Massage, Elektrizität, Pump-Apparate, Einreibungen, allgemeine Stärkungsmittel, Constitutionelle Behandlungen, Körperübungen und andere Methoden versucht.

Jede Frau kann jetzt ihre Brüste entwickeln

Ich werde jeder Frau in einfacher wahrhafter Weise die Entwicklung erklären und wie man diese mit Erfolg erreichen kann. Die Mame, Du Barrie Positive Französische Methode ist vertrieben von allen Ärzten, die je amerikanische Frauen bekannt gemacht wurden. Durch diese Behandlung kann jede Dame—ob jung, mittleren Alters oder alt—ihre Brüste innerhalb 30 Tagen von 2 bis 8 Zoll entwickeln und schon nach 3 bis 5 tägiger Behandlung, einerlei von welcher Ursache die mangelnde Entwicklung herrührt, bestimmten Erfolg bemerken. Die Behandlung ist einzig auf wissenschaftliche Tatsachen begründet.

Diese Methode wurde in Europa mit überraschendem Erfolg eingeführt und ist als beste bekannt. Sie ist für jede Frau genau Einwirkung einer 2 Cente Marke für Probe, gratis eine illustrierte Broschüre mit ausführlicher Information, in einfacher, verzeigtem Umschlag, Man adressiert: Mame, Du Barrie, 448 Fullerton Block, Chicago

ALCOHOL 100 Probehalftig \$4.50
188 Probehalftig \$4.00
160 Probehalftig \$3.50
140 Probehalftig \$3.00

Per Gallone. Express frei.

Blue Valley Dist. Co. Dept. 12, Kansas City, Mo.

Mütter: befreit Ihre Kind sofort von der Bett-nagess mit BEDINE—erprobt, eine als wirksamste Spezialmittel. Eine Schachtel stellt Ihre Kind für immer von diesem bedauernden Leiden. Preis nur \$1.00. Versandt postfrei von: H. Hirsland's Deutsche Apotheke, Toledo, Ohio, Box 333 C. S.

DAMEN! Selbstheilende Nadeln. Schonen Ihre Augen und Ihren Hals. Richtigste Nadeln für postfrei. **WORLD'S SUPPLY HOUSE** 1343 D. Roscoe St., Chicago, Ill.

Frau Maria B. in Texas. Da haben Sie gewiß viel Schmerzen aushalten müssen, liebe Freundin. Eine Blutvergiftung ist immer eine schlimme Sache. Nun freut es uns, daß alles glücklich abgelaufen ist. Für Ihre freundlichen Bemühungen im Interesse unserer Zeitschrift sind wir Ihnen trotz allem Mißerfolg dankbar. Vielleicht findet sich einmal ganz unerwartet doch eine günstige Gelegenheit. Auch unser sehnlicher Wunsch ist es, recht bald vom glorreichen Siege und Frieden unserer Stammesgenossen im alten Vaterlande berichten zu können. Das wolle Gott.

Frau Louise W., Calif. Da kann man sehen, was Menschenhände vollbringen können, wenn sie fleißig geregt werden. Aus einer Sandwüste in 6 Jahren eine Ansiedlung mit schönen Wohnhäusern, Fruchtbäumen, Getreideanpflanzungen und Blumen erziehen zu lassen, ist eine Erregungenschaft, auf die man mit Recht stolz sein kann. Natürlich kam Ihnen das dortige Klima zu Hilfe, aber der Hauptverdienst gebührt doch den fleißigen Händen, die das Paradies aus der Sandebene geschaffen haben. Recht herzlichen Dank für Ihre freundlichen Bemühungen im Interesse unserer Zeitschrift. Es würde mich sehr freuen, öfters von Ihnen und Ihrer schönen neuen Heimat zu hören.

Frau B. B., Chicago. Ihr Liebes Schreiben bereite uns viele Freude und wird von uns als eine herrliche Belohnung unserer Mühe wert gehalten. Zu hören, daß sämtliche Hausfrau-Jahrgänge als Schatz gehütet werden, um vorfindenden Falles mit Rat und Tat zu sein, war gewiß eine willkommene Botschaft. Vielen Dank und herzliche Grüße.

Frau Martin R., Kans. Man kann sich wirklich nicht genug wundern, daß immer wieder unwahre Berichte in den englischen Zeitungen erscheinen, trotzdem sie doch später ihre Nachrichten immer selbst widerrufen müssen. Am besten man liebt sie gar nicht, meinen Sie nicht auch?

Frau M. B., N. J. Recht erfreut waren wir über die Nachricht, daß Ihnen die Schürzen als Prämie über Erwarten gut gefallen haben. Wir zeigen uns immer gern erkenntlich für die Mühe unserer Leserinnen zur Verbreitung der Deutschen Hausfrau beizutragen zu sein.

Mutter K. in Pa. Wie glücklich können Sie sich preisen, so von Ihren Kindern geliebt und gepflegt zu werden. Ein schöner Lebensabend wiegt vieles Unglück, Arbeit und Mühe auf. Und sorgen Sie sich nicht zu viel der Kinder wegen, sie sind noch jung, Ihr Wunsch kann immer noch in Erfüllung gehen. Es wird mich freuen, bald wieder einen lieben Plauderbrief von Ihnen zu erhalten.

Frau C. R., Ohio. Wie viel manche Mutter durchzumachen hat, erscheint oft kaum glaublich. Welcher Schmerz muß es sein, ein liebe Kind im Tode vorausgehen zu sehen. Wenn man bedenkt, wie viele Mühe und Sorgen nur das Aufziehen eines einzigen Kindes mit sich bringt! Von Herzen freut es mich, daß Sie doch an Ihren anderen fünf Kindern Freude erleben. Ihren Wunsch betreffs Anfrage um Briefwechsel erfüllen wir sobald es der Raum gestattet.

Frau August Sch., Wis. Drei Kriege in Deutschland mit durchgemacht! Was könnten Sie da alles erzählen. Nun können Sie sich glücklich preisen, im sicheren Hafen zu sein. Sie müssen nie glauben, daß Ihr Schreiben so lang ist, solch liebe Briefe liest man immer gern. Ihre An-

frage nach Briefwechsel mit Brandenburgern veröffentlichen wir demnächst.

Frau John Sch., Calif. Ja, froh und stolz zugleich können wir sein, daß wir Deutsche sind. Nun werden wohl auch viele, die sich der Deutschen Sprache schämen, zu der Einsicht kommen, welche kostlichen Schatz sie verachtet haben. Sehr lieb wäre es uns jedenfalls, wenn Ihr freundlicher Wunsch in Erfüllung ginge. Wir wollen es hoffen.

Frau Wm. M., Calif. Sie haben Recht, nur durch festes Zusammenhalten, aber wie drüben, erwerben wir uns ein Recht, uns auch später mit freuen zu dürfen, wenn unsere deutschen Brüder aus dem Kampfe um Deutschlands Existenz reich hervorgehen. Wir alle hoffen, daß es mit des Allmächtigen Hilfe geschieht. Möchte der Sieg nur nicht gar zu viele Opfer fordern.

Frau C. J., Iowa. Recht schade war es, daß Ihre Frau Tochter der Deutschen Hausfrau nicht einen Besuch abstattete, als sie in Milwaukee auf der Durchreise war. Ich hätte mich sehr gefreut, ihre Bekanntschaft zu machen. Nun, vielleicht bietet sich wieder einmal Gelegenheit dazu. Ihrem Briefe mit Mitteilungen über das Ergehen Ihres braven Sohnes in der Marine sehe ich gerne entgegen.

Frau Christian R., Minn. Sie sind im Artium, wenn Sie glauben, Ihr wertvolles Schreiben interessiert uns nicht. Ihre nimmungslosen und richtigen Ansichten über den Weltkrieg finden einen sympathischen Widerhall in unseren Herzen. Hoffentlich haben Sie nun auch beruhigende Nachrichten von Ihrem Bruder in Hamburg erhalten. Es würde uns freuen, öfters von Ihnen zu hören.

Frau J. C. M., Minn. Wie sehr haben Sie uns mit der Ansicht Ihres wunderschönen Heims erfreut. Die Umgebung und Lage des Wohnhauses ist ja herrlich. Sie sind zu beneiden, ein so paradiesisch schönes Erdenflöckchen Ihr eigen zu nennen.

Frau M. M., Minn. Wenn Sie auch 70 Jahre alt sind, können Sie doch noch lange leben. Hauptsache ist, daß man gesund ist, dann läßt sich auch das Alter gut ertragen, nicht wahr. Daß wir Ihnen mit der „Hausfrau“ etwas angenehme Unterhaltung bieten, freut uns sehr. Gerne hören wir öfter von Ihnen.

Frau Susanne S., Pa. So gerne wir auch allen Bitten der Leserinnen entgegen zu kommen suchen, wer weiß ob Sie nicht recht enttäuscht würden, wollten wir die übrigen erfüllen. Man macht sich im Geiste immer ein anderes Bild, dem die Wirklichkeit sehr, sehr oft gar nicht entspricht. Wir bleiben auch so gute Freunde, nicht wahr?

Frau Marie M., N. Y. Nun sehen Sie, das freut mich sehr, daß Sie endlich doch noch die „Courage“ fanden, an die Briefkastentante zu schreiben. In welcher fortwährenden Verlegenheit Sie um alle die lieben Verwandten im Kriege schweben, kann ich mir vorstellen. Hoffentlich haben Sie wieder beruhigende Nachrichten von draußen erhalten. Wir wollen also nun gute Freundschaft halten, nicht wahr? Im nächsten Schreiben erzählen Sie mir wohl ein bißchen mehr von Ihren Kleinen und Ihrem Heim?

Frau Helene Sch. Wir können nicht umhin, Ihnen für Ihre lieben Worte herzlichen Dank zu senden. Alle Arbeit und Mühe erscheint noch einmal so leicht, wenn man die Ueberzeugung gewinnt, daß man in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Leserinnen den richtigen Weg verfolgt.

Rheumatismus

Buch Frei!



**Rheumatism
Treated
Through
the Feet**

Mit kolorierten
Bildern illustriert

Schreiben Sie
heute darnach!

Das Buch teilt alles
nähere mit, das jeder
Leidende über die Natur,
den Ursprung und die Ursachen dieser
schmerzhaften Krankheit

wissen sollte, und wie man sich ohne Medikamente, durch die einfache Anwendung der kurzen Zeit und ohne Unannehmlichkeit an den Fußsohlen zu tragenden Vorrichtung, davon befreien kann. Meine Dracks haben sich in einer so großen Anzahl von Fällen erfolgreich erwiesen, daß sie ihren Weg fast überall hin in der zivilisierten Welt gefunden haben. Männer und Frauen schreiben mir, daß meine Dracks sie nach 30- bis 40-jähriger Schmerzenszeit befreit haben, selbst nachdem die kostspieligsten Behandlungsmethoden und Päder vergeblich waren. Ich wage nicht, das Risiko eines Fehlschlages auf mich zu nehmen, und schicke Ihnen gern ein reguläres Dollarspaar meiner Dracks gleich mit dem freien Buch, ohne einen Cent Anzahlung. Erst wenn Sie einen Versuch damit gemacht haben, und vollständig mit der Wirkung zufrieden sind, dann können Sie mir den Dollar senden. Wenn nicht, so behalten Sie Ihr Geld. Sie entscheiden, und ich nehme Ihr Wort dafür. Sie werden einsehen, daß ich unmöglich mehr nach Jahr eine solche Offerte machen könnte, wenn ich nicht positiv wüßte, daß meine Dracks ein besseres und sichereres Mittel gegen Rheumatismus ist, einzelner wo oder wie häufig er auftritt, als irgend etwas anderes, das man gegen eine oder die andere Art des Leidens erhalten kann. Schreiben Sie heute nach meinem freien Buch und 51 Dracks. Salden Sie kein Geld—nur den Kupon.



Frei \$1 Kupon
Frederick Dyer, Dept. 535T, Jackson, Mich.
Gelehrter Herr: Bitte schicken Sie mir 51 Dracks auf freie Probe nebst Ihrem freien illustrierten Buch, wie oben beschrieben.
Name.....
Adresse.....
Solche Waren werden portofrei umgehend geliefert.

Tragt kein Bruchband

Frei
Stuart's Flapao-Pads sind verfertigt von dem Flapao, weil sie sich leicht anlegen lassen und gewiß kein Bruchband ersetzen können. Sie sind aus einem weichen, nicht reizenden Material, das auch nicht reizen oder gegen den Patienten drücken. Lesende haben sich schon erfolgreich über viele Verluste befreit und die kostspieligsten Pads überflüssig gemacht. Wie Sie Flapao-Pads anlegen, ist in der Probe Flapao-Pads beschrieben. Mit diesem Buch und 51 Flapao-Pads. Schreiben Sie heute nach meinem freien Buch und 51 Flapao-Pads. Salden Sie kein Geld—nur den Kupon.

Flapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.
Name.....
Adresse.....
Wenden Sie Post mit einer Probe bringen.

Krampfadern, schlimme Veine

U. I. W.
erhalten Ihnen Hilfe durch wenig schmerzliche Behandlung. Die Schmerzen und Beschwerden werden beseitigt, die Veine wird wieder gesund. Alles Nähere gegen Entsendung der Broschüre nach Wunsch.
W. F. YOUNG, P. D. F., 344 Temple St., Springfield, Mass.



Für die Witwen und Waisen



Beiträge zur Vinderung der Not im alten Vaterlande

Man sende den Beitrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Vinderung der Not im alten Vaterland“.

Bis Freitag, den 27. Februar, eingegan-

gene Beträge	\$1411.25
Frau John M. Pollin, Cal.	1.00
Frau L. M. Rominger, Cal.	1.00
Frau Sophie Friederichs, Iowa	1.00
Herr Wilh. Rante, Mich.	1.00
Herr Carl Weber, Minn.	1.00
Frau Wilh. Hardig, Ohio	1.00
Frau C. E. Olla	1.00
Herr Aug. Rich, Wis.	2.00
Frau Pauline Rich, Wis.	.50
Herr Aug. Rich, Jr., Wis.	1.00
Herr J. J. Burro, Wis.	1.50
Frau Dorothea Biender, Ill.	3.00
Frau Elise Kirchbaum, Ill.	1.00
Frau Minnie Miller, Iowa	.50
Herr Oscar Edert, Tex.	1.00
Frl. Minnie Osterloh, Ark.	1.00
Frau Elia Lunabig, Cal.	2.00
Frau Adelheid Krel, Minn.	1.00
Frau Wm. Schacht, Neb.	2.50
Frau Theo. Haer, N. Y.	.25
Frau C. Kessler, N. Dak.	4.00
Frau Emil Goldmann, N. Dak.	1.00
Frau J. E. Koffler, N. Dak.	.70
Herr Gottlob Turst, Mo.	5.00
Frau C. Baummann, Neb.	1.00
Herr C. Schroeter, Ohio	1.00
Frau V. M. Janssen, Minn.	1.00
Herr G. M. Janssen, Minn.	1.00
Frau Rena Gah, N. Dak.	.25
Frau Maria Kapp, Md.	2.00
Frau Wm. Stromer, Mich.	.50
Frau Kirchbaum, N. Y.	1.00

Frau C. Tedde, Neb.	1.00
Frau C. Baidenhofer, Ohio	1.00
Frau Pauline Sauerwein, Pa.	1.00
Frau Henry Sawant, Ill.	4.00
Frau Marie B. Geier, Ind.	2.00
Frau Fred Baumacher, N. Y.	.50
Frau Gm. Weiss, N. Y.	1.00
Herr R. G. Grambs, Ohio	2.00
Herr A. Grundmeyer, Ohio	3.00
Herr Casper Wohlwend, Wis.	5.00
Frau Emma Johnson, Wis.	5.00
Frau John Red, Idaho	1.00
Frau W. Sandt, Ill.	1.00
Frau W. Eberhard, Minn.	1.00
Herr A. Reif, N. Y.	.50
Frl. Lucilla Barth, Ohio	1.00
Frau A. Albrecht, Pa.	.75
Frau Julius Gmald, Wis.	5.00
Frau Emma Grubbs, Ark.	1.00
Frau Anna Kitcher, Kans.	1.00
Frau Jul. Kiebel, Minn.	1.00
Frau Anna Kufahl, Minn.	1.00
Herr Jul. Kich, Mo.	1.00
Frau Herman Kuntz, N. Dak.	5.00
Frau Wm. Kuntz, Tex.	2.00
Frau A. Kuntz, Wis.	1.00
Frau Rud. Kungel, Wis.	10.00
Frau Emma Kummert, Cal.	.50
Frau W. Kauer, Ida.	4.00
Frau Grb. Laybe, Illa.	1.00
Frau Augusta Stenalin, Tex.	1.00
Frau Maria Zein, Minn.	1.00
Frau Gm. Weiss, Minn.	1.00
Frau J. G. Zettmering, Ill.	2.00

Frau E. Struener, Ohio	1.00
Frau G. M. Willard, Tex.	2.50
Frau C. Berger, Ill.	2.00
Frau G. Grabbe, Mass.	1.00
Frau A. Rabb, Mich.	1.00
Frau Anna Rabe, Minn.	1.00
Frau G. Anette, Ark.	1.00
Frau S. Kretschmar, Ind.	1.00
Herr Aug. Kettner, Kans.	1.00
Frau Kirtsch, Neb.	1.00
Herr A. Kuster, Ohio	1.00
Frau J. Red, Ohio	1.00
Frau G. Walter, Ohio	1.00
Frau Maria Zick, Wis.	.50
Frau Anna Kishba, Wis.	2.00
Frau Jul. Nieden, Neb.	1.00
Frau P. Pethke, Tex.	1.00
Frau Ther. Roethen, Mo.	5.00
Frau Dora Woeller, Neb.	1.00
Herr Ben. C. Wolf, Mich.	5.00
Frau Ana. Wöhner, Kans.	5.00
Frau E. Grant, Minn.	2.00
Frau E. Keller, Mo.	1.00
Frau Thos. Keme, Ill.	.50
Frau J. Wendel, Iowa	1.50
Herr Reinhold Stinner, Mo.	1.40
Herr Th. Samlitz, Ind.	.50
Frau C. Schaefer, Wis.	.50
Frau Caroline Dick, Ohio	1.00
Frau Anna Sinehn, Tex.	.30

Gesamtbetrag bis Freitag, den 26. März 1915: \$1569.60



Beiträge zur Sammlung adressiere man Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis. German-Austrian Relief Fund



Frau Minna M., Wash. Es war uns eine angenehme Nachricht, daß wir Ihnen mit dem Berliner Artikel von Wilhelm Laube Vergnügen bereitet haben. Ja, man kann noch so lange von der Heimat entfernt sein, die Bilder der Stätte unserer Kindheit verbläuen nie. Ein gelegentlicher Brief würde die Briefkastenteile recht erfreuen.

Frl. Anna Wabel, 84 Ann Str., Newark, N. J. Wir bedauern, Ihnen nicht aus unserer Sammlung mit dem erwünschten Rezept ausbelfen zu können. Aber eine unserer gefälligen Leibesweibern aus der Schweiz wird Ihnen gewiß gern die Zubereitung der guten Mischli verraten. Sie sagen, daß als Sie vor zwei Jahren in Zürich waren, Sie dort in den Kaffeehallen so gute Mischli gegessen haben. Dieselben waren so groß wie ein flacher Teller, aber so dünn wie Papier, und mochten nun, an die bekannte Liebenswürdigkeit unserer Schweizerinnen appellieren, damit Sie sich auch hier in der neuen Heimat den Genuß dieses ausgezeichneten Nachweiles verschaffen können. Vielleicht verraten Sie es auch dann mir, bin auch eine Freundin einer guten Tasse Kaffee mit Nudeln. Also aus Schaffhausen kommen Sie. Am Ende vermitteln wir Ihnen noch liebe Correspondenz mit Freunden aus der Heimat. Es sollte uns freuen.

Frau Margaret H., Can. Freilich ist es schön und herrlich in Gottes freier Natur zu wohnen, fern vom Getöse und Treiben der Städte, und eigentlich genießt man das Leben dort erst recht. In der

Stadt hat man leider für so vieles „keine Zeit“. In Arbeit wird es Ihnen gewiß nicht fehlen, und viele „übrige Zeit“ werden Sie auch nicht haben. Auf dem Lande hat die Hausfrau überhaupt so viel mehr zu tun, da fast alles selbst zubereitet werden muß. Sie kann dort nicht schnell in den Laden um die Ecke laufen, wenn es an etwas fehlt, nicht wahr? Und dann muß genäht und ausgebessert werden; zwei irame Trabanten von 16 und 9 Jahren können im Herreisen etwas leisten, denen ist so leicht kein Baum zu hoch zum Erklettern. Das kleine Mädelchen ist nun wohl gewiß die Freude aller im Hause der Familie. Schön ist's, daß Sie Ihre Schwestern nun doch in erreichbarer Nähe haben. Den Brief besorgten wir seiner Zeit richtig auf den Weg nach Deutschland. Hoffentlich erinnern Sie sich bald wieder einmal der Briefkastenteile.

Frau Frieda M., Kansas. Nun, wir hoffen, Sie geben uns manchmal Gelegenheit, Ihnen Trost gewähren zu dürfen, denn zu hören, daß Die Deutsche Hausfrau den Erinnerungen in der Tat als Trostbringerin erscheint, läßt uns glauben unsere Mission richtig aufgefaßt zu haben. Wie Ihnen zu Mutte sein mag unter den deutschfeindlichen Nachbarn, kann ich mir wohl vorstellen. Wir können Ihnen nur raten, mit den Deutschenhauern gar nicht über den Krieg zu reden. Ueberzeugen lassen sich solche Leute doch nicht, und Sie machen sich Ihr Leben nur noch schwerer. Aber nur Kopf hoch! Wenn Deutschland und Oesterreich siegen, und das hoffen wir nicht nur, sondern glauben wir alle

zuversichtlich, dann muß sich doch schließlich auch bei den Feinden die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die englischen Berichte von Anfang an unwahr waren. Hoffentlich haben Sie inzwischen beruhigende Nachrichten von Ihren Lieben in Deutschland erhalten. Gerne hörten wir wieder einmal von Ihnen.

Frau Albert W., Ill. Wie glücklich können Sie sich preisen, daß Sie hier ein angenehmes Heim, einen guten Mann und liebe Kinder gefunden haben. Wenn man es so gut getroffen hat, dann läßt sich einmal auch ein schlechtes Jahr ertragen, nicht so? Bezüglich Ihrer Anfrage möchte ich Ihnen herzlich gern Auskunft geben, aber meine Weisheit verfaßt hier. Ich weiß wirklich nicht, was Chillisauce ist und habe auch nie von Chillisauce gehört. Oder meinen Sie vielleicht Chilisauce? Ein Rezept hierzu kann ich Ihnen gerne geben.

Herrn John D., Pa. Wir bedauern sehr, daß Sie der schwere Verlust betroffen hat, Ihre geliebte Gattin durch den Tod zu verlieren, und versichern Sie unserer innigen Teilnahme. Die Deutsche Hausfrau weiß es sehr zu schätzen, daß Sie gleichwohl unser Leier bleiben wollten. Also auf fernere gute Freundschaft!

Frau C. D., Ill. Nun, haben sich Ihre Rosenstöcke gut entwickelt? Von verschiedenen Seiten wurde uns mitgeteilt, daß die von uns bezogenen Pflanzen wunderbar schnell gewachsen sind und schon Blüten tragen. Hoffentlich ist das auch bei Ihnen der Fall.

Frau Dorothea J., S. Taf. Ihr freundliches Schreiben aus dem wilden Westen hat uns sehr interessiert. Gerne würden wir auch etwas über Ihre jetzige Heimat gehört haben. Vielleicht schreiben Sie uns wieder einmal einen lieben Plauderbrief.

Frau Sophie B., Mans. Also dürfen wir Ihnen auch zum 11-jährigen Jubiläum Glück wünschen; solange sind Sie ja nun wohl verheiratet, wenn Sie Ihren Haushalt gleichzeitig mit dem ersten Erscheinen der „Hausfrau“ gegründet haben. Für Ihre lieben Worte vielen Dank.

Frau G. in N. Y. Vielen Dank für die freundlichen Wünsche, die wir herzlich erwidern. Es ist eine Seltenheit, mit 79 Jahren noch so gut schreiben zu können. Ich will hoffen, daß Ihnen die lieben Verwandten im Kriege erhalten bleiben. Wollen Sie mir nicht wieder einmal ein liebes Briefchen schreiben?

Frau M. M., Michigan. Das war allerdings ein schwerer Schlag für Sie, die geliebte Tochter im besten Alter zu verlieren. Und wie traurig für den Mann und die zwei kleinen Kinder. Wir wollen hoffen, daß sich Ihre Gesundheit wieder bessert, damit Sie sich eher von dem Schmerz erholen. Noch herzlichen Gruß.

Frau G. W., Ill. Herzlich freute es uns, daß Sie gute Nachrichten von den Verwandten in Deutschland bekommen haben und wollen hoffen, daß Ihnen die lieben Anverwandten auch fernerhin erhalten bleiben. Um mehrere Brüder an der Front in Angst und Sorge sein zu müssen ist traurig. Möchte nur bald Frieden werden, das wolle Gott! Für Ihr liebes Schreiben besten Dank.

Frau F. J., North Dakota. Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Wünsche. Es war sehr lieb von Ihnen, der Briefkastentante zu gedenken. Ja, wir Deutschen müssen auch hier in Amerika fest zusammenhalten, um dem alten Vaterlande in seiner Bedrängnis beizustehen, so viel in unserer Macht steht. Daß Ihnen unser Platz in dieser schweren Zeit Trost gewährt, ist uns lieb und wert.

Frau Minnie Sch., Ala. So lang? Aber gewiß nicht. Es interessiert mich alles, was mir die Leserinnen mitteilen, ist es uns doch ein Beweis, daß sie die Deutsche Hausfrau wirklich als Freundin betrachten. Es ist ein großes Glück, daß Sie von dem bösen Rheumatismus befreit wurden. Gewiß will ich bei einwärtigen Anfragen mitteilen, daß Sie durch einen Apparat, „Cribbon“, große Erleichterung erhalten haben. Leider können wir Ihnen die Adresse Ihrer Freundin nicht mitteilen, wollen aber im Verleiste darum anfragen und auch Ihren Wunsch, mit Schwämmen bekannt zu werden, vermitteln wir gerne. Von Ihren Kindern erzählen Sie mir also das nächste Mal? Es sollte mich freuen.

Frau Bertha M., Ill. Mit großem Interesse habe ich Ihr wertvolles Schreiben gelesen und Ihre lieben Worte haben mir so recht wieder einmal zum Bewußtsein gebracht, wie wenig ich tun kann zur Linderung des vielen Leidens und der Sorgen, von denen so viele Briefe der Leserinnen Zeugnis ablegen. Aber auch davon berichten Sie, mit wie viel Mut und Gottvertrauen das Schwerste ertragen wird. Es sollte mich freuen, wenn Sie recht oft an die Briefkastentante schreiben wollten, wenn Sie nach einem Plauderhündchen Sehnsucht haben. Den Auschnitt verwenden wir gelegentlich gerne einmal, er enthält so vieles Wahre und Gute, das der Veberrigung wert ist. Vielen Dank für Ihre freundlichen Wünsche und herzlichen Gruß.

Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Möchte mir Jemand Auskunft geben über den Verbleib meiner Freundin, Art. Marie Imbaugarten, und deren Schwester, Frau Math. Fischer, Imbaugarten, vom Oberbasi, St. Bern, Schweiz, welche mit mir mit dem Dampfer Finnland nach Amerika gekommen sind. Etwaige Nachricht sende man, bitte, an Art. Emilie Knutti, c/o Sam Christen, New Glarus, Wis., N. 1, Vor 31.

Wer von den werten Lesern kann mir wohl Auskunft über den Verbleib von Fr. Schmieding geben. Verzog kurz vor 1900 von Cincinnati, Ohio, nach dem mittleren Minnesota. Möchte gern von ihm oder seinen Kindern hören. Mit bestem Dank im Voraus, Frau G. Heumann, Karnsville, Ida.

Wo ist Georg Huber aus Württemberg? Seine franke Schwester, Frau Rosa Häusler, 2109 Wilkens Ave., Baltimore, Md., sehnt sich darnach ihn wiederzusehen.

Briefwechsel erwünscht

Kommt vielleicht eine der Leserinnen aus Unter- oder Oberlum, Bezirk Aulm, Stanton Margan, Schweiz? Frau Mary Chaffer, geb. Müller, 1905 Evans Ave., Pueblo, Colo.

Möchte wohl mit Schweizerinnen aus Trüben, Emmental, in Briefwechsel treten. Frau M. Bergmann, geb. Rosette Wutrich, jetzt in Wheeler, Wash., wohnhaft.

Kommt wohl Jemand aus dem Lesertreffe aus meinem Heimatort Wimmer, Kreis Esenabück? Möchte Briefe mit Landsmänninnen wechseln. Frau Maria Bonebrink, geb. Jürgenmeier, Alwater, Minn.

Ist vielleicht unter den Leserinnen eine Landsmännin von mir aus der Gemeinde Stendorf o/a Gaildorf. Frau Carl Weber, 896 37. Str., Milwaukee, Wis.

Möchte gerne mit Landsleuten aus Ebingen o/o Balingen, Württemberg, Briefe wechseln. John Wehinger, Lansing, Minn., Vor 83.

Befindet sich unter den werten Leserinnen Jemand aus Einbeck, Provinz Hannover? Möchte Briefe mit Landsmänninnen wechseln. Frau R. W. Heidebach, Coeur D'Alene, Idaho.

Ist vielleicht Jemand unter den werten Leserinnen im Jahre 1905 im Mai mit dem Dampfer Bremen nach New York gekommen? Ich kam damals mit jenem Schiffe herüber und möchte gern in Briefwechsel mit demaligen Mit-Passagieren treten. Frau Otto Schwarz, geb. Nürnberg, aus Wittenberg in Sachsen, jetzt in Maple Lake, Minn., N. 1.

Sind vielleicht unter den Leserinnen auch welche aus Freiburg in Baden. Würde mich sehr freuen, wenn Sie mir schreiben wollten. Frau Louise Ziegler, Perwid, Ohio.

Ist vielleicht unter den werten Leserinnen eine aus Löwenthein bei Weinsberg, Württemberg? Möchte gerne mit Landsmänninnen Briefe wechseln. Frau Maria Gollner, geb. Kleiner, 67 Overbeck Str., N. E. Pittsburgh, Pa.

Möchte gern die Adresse von Frau Schmelter und Frau Karger in Texas erfahren. Welche liebe Mitleserin kann mir wohl Auskunft darüber geben? Frau G. D. E. Reese, Bender, Nebr., N. A. D. 1.

Möchte die Leserin, welche in der Aufzählung der „Hausfrau“ vom schönen Süden schrieb, mir ihre Adresse senden, ich würde gerne in Briefwechsel mit ihr treten. Frau Anna Brückner, 626 W. Toga, Philadelphia, Pa.

Ein altes Familien Hustenmittel, zu Hause zu bereiten

Leicht herzustellen — kostet sehr wenig, wirkt aber schnell und sicher.

Durch Zubereitung dieses Pint des ausgemahlten Guttenthraps zu Hause, sparen Sie nicht nur ungefähr \$2.00 im Vergleich mit fertig käuflichen Hustenmitteln, sondern Sie haben auch ein viel wirksameres und sichereres Mittel in jeder Beziehung. Es befreit gewöhnlichen Husten, Erhaltung des Halses oder der Brust in 24 Stunden — gewährt sofort bei verschluckten kleinen Erstickungen — und ist ausgezeichnet bei Bronchitis, Bronchial Asthma, Heiserkeit und krampfhaften Krampfanfällen.

Nehmen Sie sich in irgend einer Apotheke 2½ Unzen Pinex (im Werte von 50 Cents), geben Sie dieses in eine Pint Maltke und fügen Sie die Maltke mit einfachem Zucker aus arabischem Gummis (granuliert) hinzu. Die ausführlichen Anweisungen zur Bereitung beileiten das Pinex. Es hält sich vorzüglich und schmeckt gut.

Sie können sofort fühlen, wie es heilend auf den Husten einwirkt. Es löst schnell den trockenen, heiseren oder kammertartigen Husten und befreit die entzündeten Schleimhäute. Es hat auch eine bemerkenswerte heilsame Wirkung bei hartnäckigen, tiefen Husten, indem es dementsprechend die Schleimhäute im Hals und den Bronchien reinigt.

Die heilsame Wirkung der Maltke auf die Schleimhäute ist seit Jahrhunderten bekannt. Pinex ist ein sehr wertvolles, konzentriertes Präparat aus reinem norwegischem Mastenbaumharz in Verbindung mit Glycerin und anderen natürlichen heilsamen Elementen der Pflanzen.

Es gibt viele wertvolle Empfehlungen dieses berühmten Präparates. Im Entzündungen zu entgehen, verlangen Sie von Ihrem Apotheker das „2½ Unzen Pinex“, und nehmen Sie sein Guttenthrapsmittel.

Eine Garantie absoluter Zufriedenstellung, oder prompte Rückerstattung des Geldes, wird mit dem Präparat gegeben. The Pinex Co., 247 Main St., Ft. Wayne, Ind.

Augenlicht wiederhergestellt

Eine wunderbare Entdeckung, die Augenerkrankungen lindert ohne Operation oder Arzneien.

Hundert von Leuten berichten, daß sie Blindheit fanden bei schwachem Augenlicht, Star, trübem Sehen und anderen Leiden des Auges durch Aetina — eine sichere und humane Behandlungsmethode, welche in vielen Fällen vollständige Erleichterung bewirkte, nachdem die Leiden unheilbar erklärt waren.

Frau M. L. Howe, Tulsa, N. Y., schreibt: „Aetina entfernte Star von meinen beiden Augen. Ich kann jetzt gut ohne Brillen lesen. Ich bin 65 Jahre alt.“

Walter J. Henrice, P. O. Box 133, St. Augustine, Fla., schreibt: „Ich betrachtete „Aetina“ als einen wunderbaren Apparat, der alle dafür erhobenen Ansprüche übertrifft. Er hat mir meine Augen wieder vollständig hergestellt.“

Schreiben Sie nach der freien Probe-Erfahrung und dem interessanten kostenlosen Buch — „Man beschreibe: Aetina Appliance Co., Dept. 325 H, 811 Walnut St., Kansas City, Mo.“

Korpulente Leute

Ich schicke eine Probe-Behandlung frei an Männer und Frauen.

Meine Methode reduziert das Gewicht 3 bis 6 Pfund in einer Woche, macht fröhliche Leute fröhlich, vermindert Trägheit in Laufen, erleichtert das Bewegen von Erde und Stein, und wirkt in vielen Fällen übermäßigen Hunger nach und andere Leiden aus. Keine Hungerkur, aber langwierige Körperübungen, keine allseitigen Diäten, „ohne Diäten“, mehr als das was Sie schon tun. Ich bin ein richtiger praktizierender Arzt und ein beständiger erfolgreicher Ernährungs-Schlichter. Meine wissenschaftlich vervollkommnete Methode hilft das Herz, erleichtert das Atmen, befreit schnell Verdauung, harnt und kühlt. Schreiben Sie heute nach Probebehandlung, auch mit wertvollen Ratshlägen und Empfehlungen, alles frei gesandt. Man antwortet:

Dr. F. T. BROUGH, 20 East 22d St., 52A, New York.

Vertreibt Rheumatismus

Rheumatismus ist in Eurem Blute. Er lebt in Euren Adern, wie ein hungriger Wolf im Sackfall, Euren Frieden störend, Eure Energie vernichtend, Eure Gewebe entzündend, Eure Gelenke verheerend, Euer Herz anzureißen, und Ihr müht ihn überwinden oder er wird Euch überwinden. Ihr müht ihn hinausstreiben. Ihr könnt den Rheumatismus nicht durch die Füße oder durch die Haut mittelst Pflaster oder künstlicher metallener Vorrichtungen herauslocken. Ihr könnt ihn nicht durch Elektrizität herauszwingen. Ihr könnt ihn nicht durch Christian Science hinausdenken. Soffen, wünschen, schreien, bitten, fasten, Diät halten, schwitzen, baden oder reiben wird den Rheumatismus nicht aus dem Körper hinausstreiben. Rheumatismus ist Harnsäure im Blut und falls Ihr selbige aus dem Blute herausstreiben wollt, müht Ihr hinter dieselbe hergehen und sie hinausjagen. Diese Bekanntmachung wird Euch zeigen, wie Ihr zu Werke gehen müht. Leset jedes einzelne Wort, das wir sagen, und dann treibt den Rheumatismus hinaus und seid von Schmerzen und Leid befreit.

Ich wünsche einen Brief.

bin jedem Leser dieser Zeitung, der an Rheumatismus, Lumbago oder Neuralgia leidet, nebst Namen und Adresse, so daß ich ihnen frei eine Dollar-Flasche meines Rheumatismus-Mittels senden kann. Ich will jeden Rheumatismus-Leidenden auf meine Kosten überzeugen, daß mein Rheumatismus-Mittel heilt, was Laufende sogenannte Heilmittel nicht zu leisten vermöchten — es heilt tatsächlich Rheumatismus. Ich weiß es. Ich bin davon überzeugt und wünsche, daß jeder Rheumatismus-Leidende es erlabe und inne werde, ehe er mir einen Cent Profit gewährt.

Kuhn's Rheumatic Remedy geht in das Blut hinein, um die Harnsäure zu finden. Es trifft die Harnsäure dort und treibt sie raus, und das ist der Grund, warum es Rheumatismus heilt.

Rheumatismus ist Urinsäure, und Urinsäure- und Kuhn's Rheumatismus-Mittel können nicht zusammen in demselben Blute leben. Der Rheumatismus muß gehen und er geht. Mein Heilmittel führt die scharfen, schließenden Schmerzen, die schweren, schmerzenden Muskeln, die heißen, pochenden, geschwollenen Glieder und verzogenen, steifen, gebrauchsunfähigen Gelenke und heilt sie schnell.



Ich kann Euch das Alles beweisen.

Wenn Ihr mir nur Gelegenheit gebt. Ich will dies beweisen in einer Woche, wenn Ihr mir schreibt und meine Gesellschaft ersucht, Euch eine Dollar-Flasche frei nach folgender Offerte zu schicken. Einerlei, welcher Art Euer Rheumatismus ist, oder wie lang Ihr ihn gehabt hat. Einerlei, welche anderen Mittel Ihr gebraucht habt. Wenn Ihr das meins nicht gebraucht habt, so wißt Ihr nicht, was ein wirkliches Rheumatismusmittel tut. Leset unsere Offerte und schreibt sofort um eine freie Dollar-Flasche.

C. L. Kuhn

Eine \$1-Flasche frei zur Probe

Wir wünschen, daß Ihr Kuhn's Rheumatismus-Mittel versucht und so selber lernt, daß Rheumatismus geheilt werden kann, und daß wir für diese Probe nichts verlangen. Eine gerechte Probe ist alles, was wir verlangen. Findet Ihr, daß es Euren Rheumatismus oder Neuralgia heilt, so bestellt mehr, die Heilung zu vollenden und uns so Profit zu gewähren. Hilft es nicht, dann ist es damit zu Ende. Wir schicken nicht ein kleines Fläschchen, das nur einen Fingerhut voll enthält und von keinem Belang ist, sondern eine Flasche voller Größe, wie sie regelmäßig in der Apotheke einen Dollar kostet. Diese Flasche ist schwer, und wir haben Entset Sam für die Beförderung in Euer Heim zu bezahlen. Ihr müht uns daher 25 Cent zu schicken, das Porto, Verpacken und Verpacken zu bezahlen, so wird Euch diese eine Dollarflasche prompt geliefert, frei, alles vorbezahlt. Es ist nichts weiter zu bezahlen bei Empfang oder später.

Wartet nicht, bis Euer Herzklappen durch das Rheumatismusgift leiden, sondern bestellt heute und bekommt eine Dollarflasche frei. Nur eine Flasche an eine Familie und nur an solche, die 25 Cent für Kosten einschicken.

Leidet 30 Jahre.

St. Meinard, Ind. — Ich litt dreißig Jahre an nervösem Rheumatismus. Ich konsumierte viele Aertze, trug elektrische Gürtel und gebrauchte elektrische Batterien, ohne viel Besserung dadurch zu erlangen. Ich bin jetzt vollständig geheilt, und Kuhn's Rheumatic Remedy hat es getan. Der Rheumatismus war in meinen Schultern und hinderte mich an meiner Arbeit, denn ich bin ein Schmied, einer der ersten deutschen Anstiebler hier, und konnte das Eisen nicht hämmern. Jetzt kann ich meine Arbeit ohne Beschwerden verrichten. Ich erwartete, daß der Rheumatismus zurückkehren würde, habe aber bis jetzt keine Spur davon bemerkt. **Matthias Breit.**



Krämpfe und Steifheit.

Milledgeville, Ill. — Ich weiß, was Rheumatismus ist, denn ich hatte solchen 3 Jahre in meinem linken Bein. Es war wund, bekam abwechselnd Krämpfe und wurde steif, so daß es für mich oft eine Qual war, zu gehen oder zu stehen. Nichts wollte mir helfen. Ich war verzweifelt und dachte, daß ich nie geheilt werden würde, als ich von Kuhn's Rheumatismusmittel hörte. Nachdem ich zwei Flaschen genommen hatte, war ich gesund und mein Bein hat mich seither nicht mehr geplagt. **Mrs. Bertha Jemke.**



Schultern und Knie aus dem Gelenk.

Johnson Creek, Wis. — Ich war achtzehn Jahre ein Rheumatismuskranker. Zeitweise konnte ich gar nichts tun. Ich hatte gute Aertze und nahm viel Medizin, aber nichts half. Letzten Winter schien meine Zeit abgelaufen. Mein Hals und Schultern wurden steif u. letztere waren aus dem Gelenk. Ebenso meine Knie, die Schwellungen von der Größe eines Eis hatten, und ich konnte nicht gehen. Zu dieser Zeit hörte ich von Kuhn's Rheumatismusmittel, und dieses heilte mich vollständig und ich habe seither nie wieder etwas von Rheumatismus gefühlt, ich befinde mich besser als seit vielen Jahren. **E. S. Freund.**



Sendet diesen Coupon

Kuhn Remedy Co., H. J. Dept.
1855 Milwaukee Ave., Chicago

Ich leide an Rheumatismus und wünsche eine freie Dollarflasche von Kuhn's Rheumatismus-Mittel, wie anangedeutet. Ich lege 25 Cent zur Begleichung des Portos, der Verpackung und der Versandtasche bei. Die Dollarflasche muß gänzlich frei, ohne alle weiteren Unkosten, geliefert werden.

Name
Wohnort
Staat
Straße oder
N. R. D.

Leidet nicht den ganzen Winter

und doch die meiste Zeit verkrüppelt sein? Seid Ihr es nicht überdrüssig, fortwährend bei jeder Veränderung des Wetters an Rheumatismus leiden zu müssen? Ihr müht Euch jetzt entschließen, den Winter zu überdauern. Wenn die Winterwinde und Schneestürme durch die nördlichen Staaten toben, dann laßt durchdringende Feuchtigkeit und kalte Regnen schwer auf den Südländern. Der Rheumatismus beginnt mit seinen Qualen, die dem Menschen das Leben fast unerträglich machen. Wollt Ihr Euch dadurch den Winter verderben lassen? Wenn Ihr gesund und frei von Rheumatismus sein wollt, so macht Euch die liberale Offerte des Herrn Kuhn zu Nutzen und schreibt sofort nach einer freien Flasche von Kuhn's Rheumatismus Heilmittel.

Wollt Ihr ruhig dastehen und Euch den ganzen Winter vom Rheumatismus quälen lassen, ohne eine Hand zu heben, um es zu verhindern? Werdet Ihr einreisen und baden und bandagieren bei jeder Veränderung des Wetters? Wollt Ihr Euch dadurch den Winter verderben lassen? Wenn Ihr gesund und frei von Rheumatismus sein wollt, so macht Euch die liberale Offerte des Herrn Kuhn zu Nutzen und schreibt sofort nach einer freien Flasche von Kuhn's Rheumatismus Heilmittel.

